

# Wörterbücher in der Diskussion IV

Vorträge aus dem  
Heidelberger Lexikographischen Kolloquium

Herausgegeben von  
Herbert Ernst Wiegand

---

*Sonderdruck*

aus *Lexicographica. Series Maior, Band 100*  
ISBN 3-484-39100-6

---

Max Niemeyer Verlag  
Tübingen 2000



Jochen A. Bär

## Lexikographie und Begriffsgeschichte Probleme, Paradigmen, Perspektiven

0	Vorbemerkung	3	Anwendungsmöglichkeiten
1	Ausgangspunkt: Zur Problematik des Begriffsbegriffs	3.1	Mögliche Darstellungsweisen
		3.1.1	Wortfelderbuch
2	Vorschläge für die begriffsgeschichtliche Praxis	3.1.2	Das „duale System“: Wörterbuch und Begriffsbuch
2.1	Terminologisches	3.1.3	Integrierende Monographie
2.1.1	Zur Einzelwortsemantik	3.2	Mögliche Gegenstände
2.1.2	Zur Wortfeldsemantik	4	Zusammenfassung
2.2	Methodisches	5	Anhang: Beispieltitel <i>Phantasie</i>
2.2.1	Lexikalisch-semantische Analyse	6	Literatur
2.2.2	Konzeptographische Analyse	6.1	Quellen
2.2.3	Mögliche Ausweitungen der Untersuchung	6.2	Sonstige Literatur

### 0 Vorbemerkung

Der Untertitel des Beitrags deutet eine Reihenfolge an: Zuerst sollen Probleme behandelt, dann Paradigmen genannt und zuletzt Perspektiven aufgezeigt werden. Dieser analytische Dreischritt ist aber nur eine Konzession an die Klarheit der Darstellung. Tatsächlich durchdringen sich die drei Aspekte gegenseitig. Es wird sich herausstellen, daß nicht nur die Paradigmen, sondern bereits die Probleme paradigmatisch sind; dafür sind ihrerseits die Paradigmen perspektivisch, und nicht zuletzt sind beide, Paradigmen wie Perspektiven problematisch.

### 1 Ausgangspunkt: Zur Problematik des Begriffsbegriffs

Nicht nur Literatur-, Philosophie- und Theologehistoriker, auch Politik- und Sozialhistoriker beschäftigen sich mit Begriffen. Dieser Terminus, darüber scheint Konsens zu bestehen, bezeichnet etwas sprachlich Gefaßtes. Klarheit darüber, was genau er bedeuten soll, herrscht jedoch trotz gewisser Definitionsversuche nicht, wie ein Blick beispielsweise in eines der begriffshistorischen Standardwerke, die *Geschichtlichen Grundbegriffe* zeigen kann:

„Die soziale und politische Sprache kennt eine Menge von Leibbegriffen, Schlüssel- oder Schlagwörtern. Manche tauchen plötzlich auf und verblissen schnell, viele Grundbegriffe haben sich dagegen seit ihrer Bildung in der Antike durchgehalten und gliedern noch heute – wenn auch in ver-

änderter Bedeutung – unser politisch-soziales Vokabular. Neue Begriffe sind hinzugekommen, alte haben sich gewandelt oder sind abgestorben. Immer hat sich die Mannigfaltigkeit geschichtlicher Erfahrung vergangener oder gegenwärtiger Zeiten in Begriffen der verschiedenen Sprachen und in ihren Übersetzungen niedergeschlagen.“ (Brunner/Conze/Koselleck 1972, XIII)

Begriffe sind demnach offensichtlich Wörter: Die Ausdrücke *Leitbegriff*, *Schlüsselswort* und *Schlagwort* werden synonym verwendet; *Begriffe* kann man übersetzen, sie haben „Bedeutung“. Allerdings „gliedern“ sie auch das „Vokabular“, also den Wortschatz – da aber nicht Wörter den Wortschatz gliedern können, sondern allenfalls semantische Aspekte, die zur Konstitution verschiedener Wortfelder beitragen, so scheint die Bedeutung von *Begriff* nicht nur >Wort<, sondern auch >Bedeutung< zu sein.

Es wird deutlich, daß bei dieser alltagspraktischen Verwendung des Wortes (vgl. Burkhardt 1993, 88) eine einfache linguistische Unterscheidung fehlt: die zwischen Ausdruck und Inhalt. Eine methodisch saubere Differenzierung zwischen Wortebene und Text- oder Gedanken'ebene ist dadurch nicht gewährleistet: Man kann Untersuchungen zu einem ‚Begriff‘ x finden, in denen das Wort x an keiner Stelle belegt ist! – womit zugleich eines der Grundprinzipien historischer und philologischer Arbeit, die klare Unterscheidung zwischen Quelle (d.h. hier: historischem Wortlaut) und Interpretation des Historikers verletzt wird.

In der linguistischen Semantiktheorie, die hier eng mit der philosophischen Semantiktheorie zusammenhängt, wird das Wort *Begriff* aus gutem Grund in der Regel nur inhaltsetztig verwendet. Oftmals wird es mehr oder weniger mit der Bedeutung eines Wortes gleichgesetzt (Bußmann 1990, 128). „Begriffe sind Bedeutungen von Ausdrücken (Stegmüller u.a.); ein Begriff ist die Bedeutung eines Terminus (Kamlah/Lorenzen); einen Begriff kann man nur als Bedeutung oder als Gebrauch eines Prädikats bestimmen (v. Kutschera)“ (Lewandowski 1994, 142). Wo Unterschiede zwischen Begriff und Bedeutung gemacht werden, bestehen sie oft lediglich in einem unterschiedlichen Genauigkeitsgrad, der beiden Größen zugeschrieben wird: Der Begriff gilt als „präzisierte Bedeutung“, die „für die Zwecke der Wissenschaftssprache klarer und präziser gefaßt und von unwesentlichem Beiwerk befreit“ ist und daher nicht mehr „kontextabhängig und in bezug auf den Umfang bzw. die Extension des Bedeuteten unscharf“ ist (ebd.).

Bei solchen ausdrücklichen oder faktischen Gleichsetzungen wird nun allerdings die Tatsache der Synonymie nicht genügend berücksichtigt. Dies eben ist es, was Begriffshistoriker an linguistischen Begriffsbegriffen zu vermissen scheinen: Sie stellen beim empirischen Arbeiten fest, daß ein Wort wie *Volk* mit anderen Einheiten wie *Nation*, *Nationalität* und *Masse* synonym oder zumindest partiell synonym ist, so daß es nur folgerichtig ist, die in die Untersuchung miteinzubeziehen und Begriffe nicht allein als Inhaltsseite von Einzelwörtern, sondern als solche von Wortfeldern zu verstehen. Oft genug wird dann aber eben der Begriff tendenziell oder ausdrücklich mit einer rein mentalen Größe gleichgesetzt, die unabhängig von ihrer sprachlichen Fassung bestehen kann, und zwar sowohl unabhängig vom einzelnen Wort (ein und derselbe Begriff kann durch unterschiedliche Wörter/Ausdrücke/Termini repräsentiert werden) als auch unabhängig von einer bestimmten Sprache (ein und derselbe Begriff kann in verschiedenen Sprachen zum Ausdruck gebracht werden). Damit ist ein aufklärerisch-idealistischer Begriffsbegriff angesprochen, wie er

1 Vgl. Busse (1987, 84): „Die Begriffshistoriker gehen davon aus, daß ein historischer Sachverhalt letztlich auch unabhängig von seiner sprachlichen Bezugnahme gewußt werden kann.“

schon bei Thomasius und Christian Wolff, später im gesamten deutschen Idealismus vorkommt. „Diese [...] Konzeption des B[e]griffes] als vor-, außer- oder übereinzel-sprachlich[er] Entität hat sich in Philosophie und Sprachwiss[enschaft] z. T. bis in die Gegenwart gehalten (z.B. K. Heger 1967)“ (Burkhardt 1993, 88).

Ein solcher mentalistischer, vom sprachlichen Ausdruck abstrahierbarer und unabhängiger Begriffsbegriff kann indessen nicht Gegenstand historisch-sprachwissenschaftlicher Erkenntnis sein, da die historische Sprachwissenschaft allein sprachliche Dokumente (Texte) zum Gegenstand hat und mithin, wenn sie über Begriffe sprechen will, diese als etwas sprachlich dokumentiertes fassen muß. Daher sind auch Begriffsbegriffe wie der von Burkhardt (1983), wonach ein Begriff ein sprachlich vermitteltes kognitives Muster ist<sup>2</sup>, für den historischen Sprachwissenschaftler wenig hilfreich, solange nicht spezifisch angegeben wird, in welcher Weise ein Begriff sprachlich gefaßt ist.

Festzuhalten ist freilich, daß die hier vorgetragene Kritik lediglich innerhalb des durch den vorliegenden Beitrag vorgegebenen Rahmens erfolgt: Es wird nicht bezweifelt, daß die verschiedenen Begriffsbegriffe in den Kontexten, für die sie entworfen sind, ihren Sinn und ihre Berechtigung haben, sondern nur, daß sie für ein linguistisch fundiertes, empirisches begriffshistorisches Arbeiten brauchbar sind.

## 2 Vorschläge für die begriffsgeschichtliche Praxis

### 2.1 Terminologisches

Eine linguistisch fundierte begriffshistorische Terminologie, die samt ihren Inhalten von Nicht-Linguisten übernommen werden und in der praktischen begriffshistorischen Arbeit Verwendung finden soll, muß aus sich selbst heraus (ohne ‚Vokabellernen‘) verständlich, mit anderen Worten: so einfach und so nah am Alltagsprachegebrauch wie möglich sein. Dies kann nicht bedeuten, auf die notwendige Unterscheidung zwischen Ausdruck und Inhalt zu verzichten, die im alltäglichen Sprachgebrauch (Ich habe keinen Begriff davon‘ vs. ‚Der Begriff x bedeutet das und das‘) nicht üblich ist; es heißt aber: Verzicht auf eine rigide, uneindeutige Terminologie, ohne daß andererseits Eindeutigkeit, wo sie nötig erscheint, unmöglich gemacht wird. Konkret: Das Wort *Begriff*, das alltagsprachlich mancherlei heißt, soll in der begriffsgeschichtlichen Arbeit ebenfalls mehrdeutig bleiben dürfen; es soll aber gegebenenfalls mithilfe syntaktischer Attribution (z.B. *einzelner Begriff*) und Wortbildungsattribution (z.B. *Gesamtbegriff*) näher bestimmt werden können.

Die im folgenden vorgestellte Terminologie zielt nicht in toto auf Anwendung in der begriffsgeschichtlichen Arbeit, sondern auf linguistische Untermauerung dieser Arbeit. Aus

2 Ein Begriff ist nach Burkhardt (1983, 72) „eine an Sprache gebundene, sprachlich formulierte und geschichtlich bedingte Vorstellung, die wir aufgrund unseres je gegenwärtigen Erkenntnisstands an die uns umgebende Welt herantragen [...] und die die Dinge als die Dinge, die sie für uns sind, jeweils überhaupt erst erscheinen läßt“. Der Begriff ist danach „die subjektiv-kreative und kognitiv-konstitutive, die Bedeutung‘die intersubjektive, konservative und kommunikativ-konventionale Seite der Sprache“ (ebd. 74):

ihr resultieren am Ende einige wenige Arbeitstermini (*Wort, Wortfeld, Bedeutung, Begriff, Konzept*), deren theoretisches Fundament bei Bedarf aufgesucht und überprüft werden kann, die aber auch ohne permanenten Rekurs auf dieses Fundament sinnvoll verwendet werden können. Ziel des terminologischen Entwurfs ist also sozusagen ein Spagat zwischen linguistischer Exaktheit und begriffsgeschichtlicher Praxisnähe.

Als Alternative zu den unter 1 problematisierten Begriffsbegriffen wird hier ein Begriffsbegriff vorgeschlagen, wie er in der jüngsten historisch-semantischen Forschung, v. a. von Anja Lobenstein-Reichmann, eingeführt wurde – ein Begriffsbegriff, der einerseits die Unterscheidung zwischen Ausdruck und Inhalt, andererseits aber zugleich die Tatsache berücksichtigt, daß ein Inhalt nicht nur durch einen einzigen Ausdruck repräsentiert werden kann: Als *Begriff* wird „die auf den Punkt gebrachte inhaltliche Gemeinsamkeit zweier oder mehrerer Einzelbedeutungen unterschiedlicher Lexeme [...] bezeichnet“ (Lobenstein-Reichmann 1998, 25).

Unter einem Begriff wird damit keine außersprachliche mentale oder kognitive Größe verstanden, die unabhängig von der ausdrucksseitigen Fassung durch dieses oder jenes Einzelwort vorhanden wäre, sondern allein das Produkt einer auf genauer Textexegese beruhenden lexikologisch-semantischen (Re)konstruktion: Verschiedene Bedeutungen einzelner Wörter (die ihrerseits aus dem Vergleich verschiedener einzelbelegspezifischer Wortverwendungen abstrahiert sind) werden miteinander verglichen und auf einen gemeinsamen semantischen Nenner gebracht. Methodischer Ausgangspunkt bei der Erarbeitung/(Re)konstruktion von Begriffen ist folglich die Einzelwortsemantik.

### 2.1.1 Zur Einzelwortsemantik

Definition 1: Ein ‚Wort‘ wird im vorliegenden Beitrag verstanden als ein ‚Ausdruck‘ (auch: ‚Zeichengestalt‘) *a* in einer bestimmten ‚Bedeutung‘ *a*. Als Bedeutung gilt hier die implizite oder explizite beschreibungssprachliche Fassung des kommunikationssituationen Rahmens, in dem ein Ausdruck verwendet wird oder werden kann.

Hinsichtlich des Ausdrucks wird dreierlei terminologisch unterschieden: *Belegzeichengestalt, Signem* und *Signifikant*; hinsichtlich der Bedeutung ebenfalls dreierlei: *Belegbedeutung, Semem* und *Signifikat*.

Definition 2: a) ‚Belegzeichengestalt‘ heißt hier die einzelbelegspezifische ausdrucksseitige Realisation eines Wortes (z.B. *Phantastik, Fantasten, Phantasi* usw.).  
b) ‚Belegbedeutung‘ heißt hier die beschreibungssprachliche Fassung des konkreten kommunikationssituationen Rahmens, in dem eine Belegzeichengestalt verwendet wird. Dieser Rahmen wird hier gleichgesetzt mit dem unmittelbaren Kontext der Belegzeichengestalt; seine Beschaffenheit kann mittels der Herausarbeitung spezifischer Kontextrelationen (etwa Bedeutungsverwandtschaften, Syntagmen usw.; vgl. 2.2.1) bestimmt werden, in denen die Belegzeichengestalt steht.

Definition 3: a) ‚Signem‘ heißt hier die Reduktion aller Belegzeichengestalten, die auf einen gemeinsamen semantischen Nenner zu bringende Belegbedeutungen aufweisen, auf einen gemeinsamen ausdrucksseitigen Nenner (z.B. *Phantastik, Fantasten, Phantasi* usw. → *Phantastie*).  
b) ‚Semem‘ heißt hier die beschreibungssprachliche Fassung aller auf einen gemeinsamen semantischen Nenner zu bringenden (d.h.: übereinstimmende Semem aufweisenden) Belegbedeutungen. (Als ‚Semem‘ oder auch ‚semantische Aspekte‘ werden hier

sememkonstitutive Ausdrücke oder syntagmatische Ausdrucksverbindungen der Beschreibungssprache verstanden.)

Definition 4: a) ‚Signifikant‘ heißt hier die Reduktion aller Signeme auf einen gemeinsamen ausdrucksseitigen Nenner (wobei das Resultat dieser Reduktion hinsichtlich seiner Zeichengestalt in der Regel identisch ist mit der Zeichengestalt der einzelnen Signeme<sup>3</sup>).  
b) ‚Signifikat‘ heißt hier die Gesamtheit aller Sememe.

Die das Signifikat konstituierenden Sememe können in Relation zueinander gesetzt und zur Kennzeichnung dieser Relation indiziert werden. Gemeint ist damit die in vielen Wörterbüchern gängige Praxis, das Signifikat (alpha)numerisch zu gliedern. Im folgenden gilt (wenn nicht auf konkrete Artikel in Wörterbüchern, die anders gliedern, Bezug genommen wird) eine lineare Gliederung, die durch tiefgestellte arabische Indexzahlen zum Ausdruck gebracht werden kann: Das Signifikat *a* ist eine Gesamtheit von Sememen *a*<sub>1</sub> bis *a*<sub>n</sub>; es kann mithin auch ausgedrückt werden als *a*<sub>1</sub>–*a*<sub>n</sub>. Die zu den Sememen *a*<sub>1</sub> bis *a*<sub>n</sub> gehörenden Signeme können entsprechend als *a*<sub>1</sub> bis *a*<sub>n</sub> ausgedrückt werden.

Zeichengestalt und Bedeutung gehören untrennbar zusammen. Eine Belegbedeutung ist daher nicht unabhängig von einer Belegzeichengestalt, ein Semem nicht unabhängig von einem Signem, ein Signifikat nicht unabhängig von einem Signifikanten zu konstatieren. Denn wenn die Bedeutung die Beschreibung der Zeichengestaltverwendung ist, so kann bei ihrer Formulierung nicht davon abgesehen werden, daß jede Zeichengestalt in spezifischen Kontextrelationen steht, die bei unterschiedlichen Zeichengestalten zwar vergleichbar sein können, aber nie identisch sind. Das bedeutet: Unterschiedliche Ausdrücke können unter keinen Umständen *dieselbe* Bedeutung haben, sondern nur *übereinstimmende* Bedeutungen; es gilt

Definition 5: a) ‚Synonymie‘ bzw. ‚partielle Synonymie‘ heißt hier die Tatsache, daß zwei unterschiedliche Signeme *a*<sub>1</sub> und *b*<sub>1</sub> semantisch ganz bzw. teilweise übereinstimmen (will sagen: daß die beschreibungssprachlichen Fassungen ihrer Verwendungsregeln ganz bzw. teilweise identisch lauten).  
b) Die solchermaßen übereinstimmenden Sememe werden hier ‚Homosememe‘ genannt; ihr Unterschied besteht selbst bei völliger Übereinstimmung (Identität der beschreibungssprachlichen Fassung) zumindest darin, daß sie verschiedenen Signemen zugehören.  
c) Homosememe sind als Sememe zerlegbar in unterschiedliche semantische Aspekte (vgl. dazu Def. 3b), die hier als ‚Homosememe‘ bezeichnet werden.  
d) Weisen zwei Signifikate *a* und *b* lediglich je ein Homosemem auf, so heißen die Wörter *a* und *b* hier ‚Monosynonyme‘ (sie werden ‚monosynonym‘ oder ‚einfach-

<sup>3</sup> Dem Signifikanten entspricht im Wörterbuch die Lemmazcichengestaltangabe für einen gesamten Wortartikel, dem Signem die (in der Regel unterbleibende) Lemmazcichengestaltangabe für eine bestimmte Bedeutungsposition. Berücksichtigt man diese Tatsache, so wird deutlich, daß es Fälle geben kann, in denen ein Signem sich vom Signifikanten unterscheidet. So beim Artikel *arten* im *Frühneuhochdeutschen Wörterbuch*: Während unter *arten* 1–3 nur Bedeutungsangaben gemacht werden, erfolgt unter *arten* 4 zuerst eine modifizierte Lemmazcichengestaltangabe mit vorangestelltem lexikographischem Kommentar: „als Partizip II: *geartet* >beschaffen, getartet, angelegt.“ (FWB 2, 189). Damit wird angezeigt, daß das Wort *arten* in einer bestimmten, hier als Nr. 4 angegebenen Einzelbedeutung (einem Semem) nur in der ausdrucksseitigen Form *geartet* vorkommt. (Vgl. auch FWB 2, 119 s. v. *arm* 16 sowie ebd. 1607 s. v. *bäb'stlich* 4 und 5.)

<sup>4</sup> „[D]ie Formulierungsparallelen [in den beschreibungssprachlichen Fassungen der Einzelbedeutungen] machen eine interpretative Zusammenfassung der [...] Bedeuungsansätze möglich.“ (Lobenstein-Reichmann 1998, 26).

synonym' verwendet); weisen ihre Signifikate mehr als je ein Homosem auf, so ist hier die Rede von 'Polysynonymen' (die Wörter werden 'polysynonym' oder 'mehrfachsynonym' – und zwar entsprechend der Anzahl der Homoseme: 'zweifach-', 'dreifach-', ..., 'n-fachsynonym' – verwendet).

Durch den Terminus *Homosem* wird der Tatsache Rechnung getragen, daß eine bestimmte Wortbedeutung (ein Semem) nie unabhängig von den übrigen Bedeutungen (Sememen) desselben Wortes ist, anders gesagt: daß die Tatsache der Verwendung eines Wortes in einem Kontext stets mitbeeinflusst ist vom gesamten Signifikat des Wortes. Es ist nicht gleichgültig, welches von zwei oder mehreren synonymen Wörtern in einem bestimmten Zusammenhang verwendet wird: Selbst wenn vom Denotat her kein Unterschied zu konstatieren ist, so spielen doch Konnotationen, stilistische Färbungen usw. eine Rolle, und zumindest konnotativ verbunden ist mit der konkreten Verwendung eines Wortes immer auch die Gesamtheit seiner Verwendungsregeln.

An einem Beispiel: In anderem Zusammenhang (Bär 1999) angestellte Untersuchungen haben ergeben, daß in der deutschen Frühromantik die Wörter *Nation* und *Volk* synonym verwendet werden. Beide können unter anderem bedeuten: >Gruppe von Menschen, die durch kollektives Zusammenwirken eine einheitliche, geschlossene, kohärente Kultur hervorbringen oder bereits hervorgebracht haben (>*Nation/Volk*; vgl. Bär 1999, 413 und 507). Dabei handelt es sich jedoch nicht um dasselbe Semem, sondern um zwei Homoseme >*Nation*<sub>1</sub> und >*Volk*<sub>1</sub>; der Unterschied wird anhand der verschiedenen kontextrelativen Einheiten deutlich, etwa anhand der syntagmatischen Fügungen:

Beispiel 1: (a) *Nation*: in der Denkart seiner N. befangen sein; gebildete / feine / geistvolle / geistreiche / unpoetische / wilde N.; Denkungsart der N., Lehrjahre einer N., Geschichte der N. und des Geistes, Heiliges der N., unabsichtliche, allmähliche Dichtung einer N., Farbe >Eigenart< einer N., Vorurteil einer N., geistige Hervorbringungen einer N., Schöpfungen des Geistes einer N., Theater einer N. (Bär 1999, 414).  
(b) *Volk*: kindliches / künstlerisches / praktisches / spekulatives / wildes V.; Bühne / Kultur eines V., getstige Einheit eines V. (ebd. 507).

Abgesehen davon, daß *Nation* in den untersuchten Texten das in der angeführten Bedeutung häufiger verwendete Wort ist (was sich allein schon an der größeren Zahl unterschiedlicher syntagmatischer Fügungen ablesen läßt<sup>5</sup>), werden Gemeinsamkeiten ebenso wie spezifische Unterschiede bei einzelnen Syntagmen erkennbar: So ist es zwar möglich, ebenso wie von einer *wilden Nation* auch von einem *wilden Volk* zu sprechen, aber eine Fügung wie *feine Nation* ist nicht gleichermaßen für *Volk* denkbar, da einerseits konnotativ die Tatsache eine Rolle spielt, daß *Volk* im Gegensatz zu *Nation* auch in der dem Inhalt von *fein* zuwiderlaufenden Bedeutung >Gesamtheit niederer Stände, Pöbel< verwendet werden kann (vgl. Bär 1999, 512, s. v. *Volk*<sub>3</sub>), und andererseits die zum Ausdruck zu bringende Feinheit (Kultiviertheit) durch das Fremdwort *Nation* zusätzlich unterstrichen wird.

### 2.1.2 Zur Wortfeldsemantik

Definition 6: a) Läßt sich für ein Wort *a* mindestens ein anderes Wort ausfindig machen, dessen Signifikat sich mit dem von *a* zumindest partiell deckt (anders gesagt: dessen Signifikat

<sup>5</sup> Diesem Befund entspricht die größere Anzahl der Wortbelege für *Nation*<sub>1</sub> im Vergleich zu *Volk*<sub>1</sub> bei Bär (1999).

zu mindestens einem Semem des Signifikats >*a*< ein Homosem aufweist; noch anders: das zu *a* mindestens monosynonym gemäß Def. 5d ist), so wird die Gesamtheit der solchermaßen synonymen Wörter hier als >Wortfeld' *A* bezeichnet.

b) Dasjenige Wort, zu dem durch semantischen Vergleich ein Wortfeld erstellt wird, heißt hier das >Ausgangswort' oder auch >Basislexem' dieses Wortfeldes; jedes konkrete Wortfeld ist immer das Wortfeld eines konkreten Basislexems.

Ein Wortfeld kann ebenso wie ein Einzelwort ausdrucks- wie inhaltsseitig betrachtet werden; es umfaßt die Ausdrucksseiten und Inhaltsseiten der es konstituierenden Einzelwörter. Die Ausdrucksseite eines Wortfeldes wird hier bezeichnet als >Signifikantenfeld', seine Inhaltsseite als >Signifikatfeld'.

Definition 7: a) >Signifikantenfeld' heißt hier die Zusammenfassung der Signifikanten mehrerer ausdrucksseitig verschiedener, unter inhaltlichem Aspekt jedoch (partiell) übereinstimmender Wörter zu einer Einheit, die ihrerseits als ausdrucksseitige (indessen allein als logische, nicht als in der empirischen sprachlichen Realität greifbare) Größe verstanden wird. Das durch den Signifikanten des Ausgangswortes *a* symbolisierte Signifikantenfeld *A* besteht aus der Gesamtheit der Signifikanten aller das betreffende Wortfeld konstituierenden Wörter; es besteht damit zugleich aus der Gesamtheit aller ihrer Signeme.

b) >Signifikatfeld' heißt hier die Zusammenfassung der Signifikate mehrerer ausdrucksseitig verschiedener, unter inhaltlichem Aspekt jedoch (partiell) übereinstimmender Wörter zu einer Einheit, die ihrerseits als inhaltsseitige Größe verstanden wird. Das Signifikatfeld >*A*< besteht aus der Gesamtheit der Signifikate aller das betreffende Wortfeld konstituierenden Wörter; es besteht damit zugleich aus der Gesamtheit aller ihrer Sememe.

Nach dieser Definition können auch solche Sememe zu einem Signifikatfeld gehören, die sich erstens beim Ausgangswort nicht finden, und die sich zweitens lediglich bei einem einzigen der das betreffende Wortfeld konstituierenden Wörter finden (anders gesagt: auch solche Sememe, die keine Homoseme sind). Das Signifikatfeld unterscheidet sich mithin von dem, was hier im Zentrum des Interesses steht: dem, worin verschiedene Wörter inhaltlich konvergieren. Der Terminus *Signifikatfeld* ist daher nicht gleichzusetzen mit dem Terminus *Begriff*, und umgekehrt läßt sich auch nicht sagen, ein Begriff sei gleichzusetzen mit der Inhaltsseite eines Wortfeldes (so sinngemäß Bär 1999, 240, Anm. 174). Vielmehr gilt

Definition 8: >Begriff heißt hier die Zusammenfassung der ganz oder teilweise – dann hinsichtlich eines genau zu benennenden Homosems (gemäß Def. 5c) oder auch mehrerer solcher – übereinstimmenden Sememe des Basislexems eines Wortfeldes und anderer Wörter desselben Wortfeldes zu einer Einheit, die ihrerseits als inhaltsseitige Größe verstanden wird. – Synonym zu >Begriff' wird hier der Ausdruck '(semantisches) Konzept' verwendet.

Definition 8 ist insofern doppeldeutig, als die Formulierung *die übereinstimmenden Sememe des Basislexems eines Wortfeldes und anderer Wörter desselben Wortfeldes* sowohl ein bestimmtes einzelnes Semem eines Basislexems meinen kann, das zugleich Homosemem ist, als auch die Gesamtheit derjenigen seiner Sememe, die zugleich Homosemem sind. Terminologisch zu unterscheiden ist also zweierlei: >Einzelbegriff' und >Gesamtbegriff'.

Definition 9: a) >Einzelbegriff' heißt hier die Tatsache, daß ein Semem eines Ausgangswortes zugleich Homosemem ist, daß es also mit einem Semem mindestens eines anderen Wortes des Wortfeldes ganz oder teilweise übereinstimmt. Der Einzelbegriff >*a*< kann (je nach Anzahl der hinsichtlich des betreffenden Semems synonymen Wörter) als

Homosemenpaar, -tripel, -quadrupel usw., d.h. allgemein: als Homosemen-n-tupel gefaßt werden. – Andere mögliche Ausdrücke für Einzelbegriff sind ‚Begriffstyp‘, ‚begriffliche Ausprägung‘ und ‚konzeptuelle Ausprägung‘.  
 b) Die Homoseme eines Einzelbegriffs lassen sich jeweils zerlegen in unterschiedliche Homoseme; ein Homosemen-n-tupel wird hier als ‚begrifflicher Aspekt‘ oder auch ‚konzeptueller Aspekt‘ bezeichnet.

Definition 10: ‚Gesamtbegriff‘ heißt hier die Gesamtheit der Einzelbegriffe gemäß Def. 8a, also die Gesamtheit aller Sememe eines Ausgangswortes, die zugleich Homoseme sind. – Andere mögliche Ausdrücke für ‚Gesamtbegriff‘ sind ‚Begriffsfeld‘ (so Lobenstein-Reichmann 1998, 26) und ‚konzeptuelles Feld‘.

Die Definitionen machen deutlich: Unter *Konzept/Begriff* wird hier das Produkt einer semantischen Meta-Abstraktion verstanden: Verschiedene Bedeutungen einzelner Wörter (die ihrerseits aus dem Vergleich verschiedener einzelbelegspezifischer Wortverwendungen abstrahiert sind) werden miteinander verglichen und auf einen gemeinsamen semantischen Nenner gebracht. So sinngemäß auch bei Lobenstein-Reichmann (1998, 25):

„Der Schritt von der Größe ‚Bedeutung‘ zu der Größe ‚Begriff‘ vollzieht sich wie folgt: Innerhalb eines Einzelexems wird immer von *Bedeutungen* gesprochen [...]; die auf den Punkt gebrachte inhaltliche Gemeinsamkeit zweier oder mehrerer Einzelbelegungen unterschiedlicher Lexeme wird [...] als *Begriff* bezeichnet. Begriffe sind [...] Zusammenfassungen des Analysierenden und somit interpretativ gewonnene kognitive Größen. Von ihnen wird allerdings angenommen, daß sie ein Analogon beim historischen Sprecher [...] haben.“

Man könnte sagen: Begriffe sind im Rahmen einer linguistisch fundierten Begriffsschichte nicht das, was ein historischer Sprecher (Schreiber) von der Welt, sondern das, was ein historischer Semantiker vom Sprachgebrauch eines historischen Sprechers (Schreibers) hinsichtlich eines bestimmten Wortfeldes ‚begriffen‘ (d.h. beschreibungsprachlich gefaßt) hat.<sup>6</sup>

## 2.2 Methodisches

Die im folgenden vorzuschlagende, auf den unter 2.1 getroffenen Definitionen basierende Methode der Begriffsuntersuchung – hier bezeichnet als *Konzeptographie* – soll anhand eines konkreten Beispiels, des frühromantischen Phantasiebegriffs, vorgeführt werden. Mit der Erstellung eines Quellenkorpus zur deutschen Frühromantik sowie dessen Exzeption liegen dazu umfangreiche Vorarbeiten vor, über die an anderer Stelle (Bär 1998, 161–169; 1999, 514–536) ausführlich berichtet wurde.

<sup>6</sup> Die Annahme, daß dieser Sprachgebrauch Rückschlüsse auf Denk- und Erkenntnismuster eines historischen Individuums oder einer Gruppe historischer Individuen zuläßt, ist dabei insofern gerechtfertigt, als es zum Denken (ebenso wie auch zum Fühlen, Wollen, Meinen, Glauben usw.) eines Individuums prinzipiell keinen anderen Zugang gibt als über die explizite oder implizite sprachliche Dokumentiertheit desselben. Historische Individuen unterscheiden sich dabei nicht von rezenten: Auch bei letzteren findet man Zugang zum ‚inneren Menschen‘ nur über die Interpretation dessen, was sie zum *Ausdruck* bringen (d.h.: was in der einen oder anderen Form Text wird). Wenn ‚Denken‘ überhaupt eine sinnvolle hermeneutische Konstruktion ist, woran hier nicht gezweifelt wird, dann auch das Denken historischer Individuen, da sich Texte früherer Epochen von zeitgenössischen hinsichtlich ihrer Interpretierbarkeit allenfalls graduell, nicht prinzipiell unterscheiden.

Ausgangspunkt der begriffsgeschichtlichen Arbeit im gegenwärtigen Verständnis ist, wie oben erläutert, die Einzelwortsemantik. Das bedeutet: Um einen Begriff (re)konstruieren zu können, muß man die einzelnen Wörter untersuchen, die ihn konstituieren. Daher erfolgt die konzeptographische Analyse in zwei Schritten: einem lexikalisch-semantischen, einzelwörterbezogenen Analyseteil (2.2.1) und einem im engeren Sinne konzeptographischen, einzelwörterübergreifenden (2.2.2).

### 2.2.1 Lexikalisch-semantische Analyse

Ausgangspunkt der lexikalisch-semantischen Analyse ist die Ebene der Einzelbelege. Man beginnt mit einem interessierenden Einzelwort, hier *Phantasie*, dem Basislexem (vgl. Def. 6b), und untersucht in mehreren Schritten die Semantik dieses Wortes (2.2.1.1) sowie die der zu seinem Wortfeld gehörenden Wörter (2.2.1.2).

Die semantische Untersuchung der einzelnen Einheiten lehnt sich eng an die von Oskar Reichmann im Zusammenhang der lexikographischen Beschreibung einer historischen Sprachstufe (des Frühneuhochdeutschen) entworfene und von Anja Lobenstein-Reichmann sowie von mir speziell für die Bedürfnisse der Textlexikographie weiterentwickelte semantische Beschreibungsmethode an.<sup>7</sup> Wortbedeutungen (Sememe) werden dabei mithilfe einer einzelbelegbezogenen Kontextanalyse herausgearbeitet, die sowohl die paradigmatischen als auch die syntagmatischen Kontextrelationen berücksichtigt, in denen die Belegzeichengestalt steht. Anders gesagt: Als für die Belegbedeutung konstitutiv werden einerseits die im unmittelbaren Umfeld der Belegzeichengestalt anzutreffenden synonymen, antonymen und im weiteren Sinne kotextcharakteristischen<sup>8</sup> lexikalischen Einheiten erachtet, andererseits solche, mit denen sie in bestimmten aufschlußreichen grammatisch-syntaktischen Zusammenhängen – beispielsweise Substantiv-Adjektiv-Verbindungen oder Verbalkomplexen und (in einem weiteren Sinne von Syntax) auch Wortbildungszusammenhängen – steht (vgl. Bär 1998, 180ff.).

Das Bedeutungsfeld (Signifikat) jedes Einzelwortes wird in einem lexikographischen Artikel dargestellt. Dieser soll hier vorerst nur heuristische Zwecke erfüllen; zur Möglichkeit, Untersuchungsergebnisse auch in lexikographischer Form zu präsentieren, vgl. 3.1. Die Bedeutungserläuterungen werden pro Einzelbelegung (Semem) durch bestimmte feste Informationspositionen gestützt, in denen die pro Einzelbeleg herausgearbeiteten Kontextrelationen zusammengefaßt werden; es handelt sich dabei um

– die Angabe von bedeutungsverwandten Wörtern (im Artikel eingeleitet durch die Sigle *Bdv.*) und Paraphrasen (im Artikel eingeleitet durch die Sigle *Prph.*); darunter auch Einheiten, die zum Gesamtbereich gehören (im Artikel gekennzeichnet durch das Angabesymbol  $\rightarrow$ ),

– die Angabe typischer Syntagmen (im Artikel eingeleitet durch die Sigle *Synt.*), zu denen als Sonderfall die Prädikationen (*Präd.*) – also Zuschreibungen der Form *x ist/muß/soll* usw. – gehören,

<sup>7</sup> Vgl. die Arbeiten von Reichmann (1989), Lobenstein-Reichmann (1998) und Bär (1997; 1998; 1999, 343ff.) zu diesem Thema.

<sup>8</sup> Gemeint sind solche Wörter, die mit dem zu belegenden Wort kollokativ, indessen nicht unmittelbar syntagmatisch verbunden sind, und die das zu belegende Wort auch nicht kotextuell ersetzen könnten (also nicht bedeutungsverwandt mit ihm sind). Sie können damit prinzipiell zu anderen Wortarten als das zu belegende Wort gehören.

- die Angabe kotextcharakteristischer Wörter (im Artikel eingeleitet durch die Sigle *Ktx*) und kotextcharakteristischer Syntagmen (im Artikel eingeleitet durch die Sigle *Kx. Synt.*) sowie
- die Angabe typischer Wortbildungen (im Artikel eingeleitet durch die Sigle *Wbg.*).

Darüber hinaus werden für jede angesezte Bedeutung entsprechende Belege zitiert, weitere durch Nennung der Belegstelle angegeben. Zur Anlage und Ausführung solcher Artikel vgl. Bär (1998, 180ff. und 1999, 365ff.) sowie im vorliegenden Beitrag das Beispiel *Phantastie* unter Punkt 5.

Im einzelnen erfordert die Erstellung eines solchen Artikels sechs Arbeitsgänge, die am Beispiel des Basislexems erläutert werden, aber entsprechend auch für die Untersuchung der bedeutungsverwandten Wörter gelten.

2.2.1.1 Das Basislexem (hier: *Phantastie*) wird nach der vorstehend beschriebenen Methode semantisch analysiert:

2.2.1.1.1 Alle vorhandenen Belege werden der Reihe nach<sup>9</sup> in den Computer in eine Arbeitsdatei eingegeben<sup>10</sup>, wobei sie zugleich erstmals komplett gesichtet werden.

2.2.1.1.2 Sie werden daraufhin am Bildschirm – wo auch alle anderen nachfolgend beschriebenen Schritte erfolgen – erneut komplett durchgesehen und nach verschiedenen semantischen Aspekten vorsortiert, die zur Orientierung und Arbeitserleichterung bereits vorläufig beschreibungssprachlich gefaßt werden können.

Beispiel 2:

> Vorstellungskraft  
*Der Dichter [...] braucht nicht die ganze Figur hinzustellen; er kann nur den Theil zeichnen, und indem er die Schilderung desselben der Empfindung seines Lesers wichtig macht, diesen nöthigen, das Fehlende selbst auszumachen. Sobald es ihm nun gelingt, z. B. in der Schilderung einer weiblichen Gestalt durch einen einzelnen Zug das Herz desselben zu gewinnen, so vollendet er alsdann seine Phantastie von selbst nach demselben Maasstab und in demselben Charakter auch die ganze übrige Figur und kommt also dem Dichter dadurch auf halbem Wege entgegen.*  
 HUMBOLDT: HD 1799, 152 f. (153, 1). [...] *Laputa ist nirgends oder überall, liebe Freundin; es kommt nur auf einen Akt unsrer Willkühr und unsrer Fantastie an, so sind wir mitten darin.*  
 F. SCHLEGEL: GP 1800, 117/332.

<sup>9</sup> Das Belegmaterial, das der gegenwärtigen Beispieluntersuchung des Lexems *Phantastie* zugrundeliegt, besteht in der Hauptsache aus exerzierten Belegzetteln, die einen bestimmten Textausschnitt präsentieren (vgl. Bär 1998, 167ff.; 1999, 533ff.). Diese sind in erster Ordnung alphabetisch sortiert (wodurch sämtliche vorhandenen *Phantastie*-Belege an einer Stelle im Zettelkasten versammelt sind), in zweiter Ordnung nach Einzelquellen, in dritter Ordnung textuszensiv (nach Seitenzahlen). Auf diese Weise ist beim Durcharbeiten des Materials pro Einzelquelle eine gewisse textuelle Kohärenz gewährleistet; wo größere Argumentationsgänge für die Semantik eines Einzelwortes entscheidend sind, wurden Textausschnitte in der Regel einfach fortlaufend verzetelt, so daß im Nachvollzug keine Informationslücken entstehen. – In Ergänzung des bei Bär (1998) und (1999) beschriebenen Korpus liegen inzwischen einige Quellen in maschinenlesbarer Form, nämlich auf den CD-ROMs *Die deutsche Literatur von Lessing bis Kafka* (Digitale Bibliothek 1) und *Die europäische Philosophie von Platon bis Nietzsche* (Digitale Bibliothek 2) vor, wodurch eine Volltextrecherche möglich wird.

<sup>10</sup> Die Hauptmasse der Belege in Zettelform wird nach altbewährter Methode von Hand abgeschrieben (sie zu scannen lohnt sich aufgrund der Vielfalt der anfallenden Drucktypen – darunter verschiedene Originalfrakturschriften des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts – nur sehr bedingt), die bereits maschinenlesbaren Texte werden gewissermaßen pro Einzelwort nachexzerpiert, d.h. am Bildschirm werden Textausschnitte gewählt und in die Arbeitsdatei kopiert.

<sup>11</sup> Aus drucktechnischen Gründen wird hier und im folgenden bei Belegzitate auf die Wiedergabe des überschriftlichen *e* zur Umlautkennzeichnung sowie des langen *s* oder Schaff-*s* verzichtet.

[...] >

Vorstellung, Traumbild  
*Der Jüngling verlor sich allmählich in süßen Fantasien und entschlämmerte.* NOVALIS: HVO 1799-1800; 1802, 196. [...] [W]er kann sie alle zählen und nennen, die läufigen Phantasien, die die Töne wie wechelhade Schatten durch unsre Einbildung jagen? WACKENRODER: PHK/16 1799, 221.

[...] >

Person (Metonymie)  
*Ein Felsen bog sich über das Wasser und eine kühne Phantastie hatte auf dem schroffen Abhänge einen Sitz befestigt.* MEREAU: EKG 1801, 7.

Offt sind die Unterschiede augenfällig (es bedarf keiner Erläuterung, daß die Bedeutung des Wortes in Figuren wie die *Phantastie* anregen, *Erzeugnis der bildenden Phantastie*, die *hohe Zauberin Phantastie* und *sich in süßen Phantasien verlieren* jeweils anders zu fassen ist), ebensooft gibt nur eine eingehende, den größeren, manchmal sogar den Gesamtkontext berücksichtigende Textstelleninterpretation Aufschluß, und manchmal ist ein Beleg selbst dann nicht eindeutig bestimmbar und muß zwei oder auch mehreren verschiedenen semantischen Einheiten zugeordnet werden.

In der Regel ergibt sich durch den ersten Sortiergang bereits in groben Zügen das später beschreibungssprachlich zu fassende semantische Feld. Dessen Feingliederung (die definitive Entscheidung, wieviele und welche Bedeutungen anzusetzen sind) sowie die Reihenfolge der Bedeutungspositionen im Wortartikel stehen allerdings meist erst zu einem späteren Zeitpunkt fest.

2.2.1.1.3 Nach dem ersten Sortiergang werden pro Einzelbeleg die kotextrelationalen Einheiten herausgearbeitet. Dafür stehen die oben erwähnten Kategorien *Bdv.* (>bedeutungsverwandtes Wort<), *Prph.* (>Paraphrase<), *Präd.* (>Prädikation<) *Synt.* (>Syntagma<), *Ktx.* (>kotextcharakteristisches Wort<), *Ktx. Synt.* (>kotextcharakteristisches Syntagma<) und *Wbg.* (>Wortbildung<) zur Verfügung. Aus arbeitstechnischen Gründen – später erscheinen sie im Zusammenhang der Bedeutungserläuterung vor dem Belegblock – werden sie bereits in diesem Arbeitsgang vor den Einzelbeleg gestellt; im hermeneutischen Nachvollzug wäre also zuerst der (petit gesetzte) Beleg zu lesen.

Beispiel 3:

*Bdv.: Geist, Kunstsim.* – *Synt.: idealische Erdichtungen der Ph.* – *Ktx.: läutern, antik, erhaben, modern;* – *Beobachtung.* – *Kx. Synt.: für alle Zeiten als vollendeter Typus dastehen* (von den Götterbildern der griechischen Skulptur gesagt), *Olymp der reinen Poesie, rein künstlerische Schöpfung,* – *Prosa einer bestimmten Wirklichkeit,* – *persönliches individuelles Bildnis.*

*Sobald man vom Olymp der reinen Poesie auf den Erdboden herabsteigt, das heißt sobald man den idealischen Erdichtungen der Phantastie die Prosa einer bestimmten Wirklichkeit beimsicht, so entscheidet nicht mehr der Geist und Kunstsim allein über das Gelingen der Hervorbringungen, sondern die mehr oder weniger begünstigenden Umstände. Die Götterbilder der griechischen Skulptur stehen für alle Zeit als vollendete Typen da. Das erhabne Geschick, die menschliche Gestalt bis da hinauf zu läutern, hat die Phantastie einmal vorgenommen; sie könnte es, auch bei gleicher Begeisterung, höchstens nur wiederholen. Im persönlichen individuellen Bildnis aber ist der moderne Bildhauer Nebenbuhler des antiken; dieß ist keine rein künstlerische Schöpfung; die Beobachtung muß hier eintreten, und jeder ist, bei aller Wissenschaft, Gründlichkeit und Anmuth in der Ausführung, an das gebunden, was er eben wirklich vor Augen hat.*

A. W. SCHLEGEL: DKJ1 1808; 1809-11, 249.

Beispiel 4:

*Bdv.: Einbildungskraft, Imagination.* – *Synt.: rege Ph.* – *Ktx.: exaltiert, Schwärmerei,* – *Vernunft,* – *Verstand,* – *Idee,* – *Wirklichkeit.* – *Ktx. Synt.: sich Freiheiten*



gegen die wirkliche Natur nehmen, ohne Gesetz sein; zügellose Willkür, überspannte Empfindungsweise, – hohe innere Notwendigkeit. – Wbg.: Phantasterei.

Dasselbe gilt auch von der moralischen und religiösen Schwärmerei, und von der exaltierten Freyheits- und Vaterlandsiebe. Da die Gegenstände dieser Empfindungen immer Ideen sind und in der äussern Erfahrung nicht erscheinen, [...] so hat die selbstthätige Einbildungskraft eine gefährliche Freyheit und kann nicht, wie in andern Fällen, durch die sinnliche Gegenwart ihres Objekts in ihre Grenzen zurückgewiesen werden. Aber weder der Mensch überhaupt noch der Dichter insbesondere darf sich der Gesetzgebung der Natur anders entziehen, als um sich unter die entgegen gesetzte der Vernunft zu begeben; nur für das Ideal darf er die Wirklichkeit verlassen, denn an einem von diesen beyden Ankern muß die Freyheit befestigt seyn. Aber der Weg von der Erfahrung zum Ideale ist so weit, und dazwischen liegt die Phantasie mit ihrer zügellosen Willkür. Es ist daher unvermeidlich, daß der Mensch, überhaupt wie der Dichter insbesondere, wenn er sich durch die Freyheit seines Verstandes aus der Herrschaft der Gefühle begibt, ohne durch die Gesetze der Vernunft dazu getrieben zu werden, d. h. wenn er die Natur aus bloßer Freyheit verläßt, solang o h n e G e s e t z i s t, mithin der Phantasterey zum Raube dahingegeben wird. [...] Weil der ächte sentimentalische Dichtungstrieb, um sich zum idealen zu erheben, über die Grenzen wirklicher Natur hinausgehen muß, so geht der unächte über jede Grenze überhaupt hinaus, und überredet sich, als wenn schon das wilde Spiel der Imagination die poetische Begeisterung ausmache. Dem wahren Dichtergenie, welches die Wirklichkeit nur um der Idee willen verläßt, kann dieses nie oder doch nur in Momenten begegnen, wo es sich selbst verloren hat; da es hingegen durch seine Natur selbst zu einer überspannten Empfindungsweise verführt werden kann. Es kann aber durch sein Beyspiel andre zur Phantasterey verführen, weil Leser von reger Phantasie und schwachem Verstand ihm nur die Freyheiten absehen, die es sich gegen die wirkliche Natur nimmt, ohne ihm bis zu seiner hohen innern Nothwendigkeit folgen zu können. SCHULLER: NSD 1795-96, 484 f. (485, 10, 32).

Durch diesen Arbeitsschritt erfolgt einerseits zum drittenmal eine komplette Lektüre und damit weitere hermeneutische Durchdringung des gesamten Materials<sup>12</sup>, andererseits werden spezifische Verwendungsweisen durch die Dokumentation der Kontextrelationen leichter augenfällig, faßbar und vergleichbar.

2.2.1.1.4 Einzelne belegspezifische Verwendungsweisen können, wo dies sinnvoll und erforderlich scheint, in einem eigenen Arbeitsgang beschreibungssprachlich gefaßt werden. In der Regel kann man jedoch unmittelbar zur beschreibungssprachlichen Zusammenfassung verschiedener semantisch auf einen Nenner zu bringender Belege, mithin zur Formulierung der Einzelbedeutungen (Sememe) übergehen. Dies schließt eine Zusammenführung sämtlicher einzelbelegkommentierender Angaben kontextrelationaler Einheiten mit ein; sie sind im Rahmen der hier zugrundegelegten lexikalisch-semantischen Beschreibungsmethode integrierender Bestandteil der Bedeutungserläuterung und werden pro angesetzter Einzelbedeutung im unmittelbaren Anschluß an die beschreibungssprachliche Fassung der Wortverwendungsweise genannt (vgl. Bär 1998, 180f.).

Belege, die aufgrund der nunmehr vorgenommenen Bedeutungsformulierungen zu einer bestimmten, semantisch zusammengehörigen Beleggruppe nicht mehr oder nur noch befragt werden, können umgruppert werden: Entweder kann man sie zu anderen, bereits formulierten Bedeutungen stellen, oder sie können Anlaß zum Ansatz neuer Bedeutungen sein.

<sup>12</sup> Die Belege, da sie ja unter 2.2.1.1.2 umsortiert wurden, erscheinen nunmehr in anderer Reihenfolge und damit in anderen Textnachbarschaften, wodurch sich unter Umständen andere Wahrnehmungsweisen und neue Aspekte der Interpretation ergeben können.

Belege, die aufgrund der nunmehr vorgenommenen Bedeutungsformulierungen einer bestimmten, semantisch zusammengehörigen Beleggruppe nicht eindeutig zuzuordnen sind, werden vorläufig gekennzeichnet, kopiert und zu mehreren Bedeutungen gestellt.

2.2.1.1.5 Die verschiedenen angesetzten Bedeutungen werden in eine sinnvolle Reihenfolge und Relation zueinander gebracht. In der Regel gibt es dabei mehrere Möglichkeiten; über Entscheidungskriterien, sofern sie mit der vorgenommenen Großgliederung des semantischen Feldes zusammenhängen und damit einen Wert für den interpretativen Nachvollzug haben, kann im allgemeinen Teil des Wortartikels (vgl. dazu Bär 1998, 172ff., insbes. 175) Auskunft gegeben werden.

2.2.1.1.6 Pro erarbeiteter Einzelbedeutung (Semem) werden die sprechendsten Belege in einem sinnvollen Umfang zitiert<sup>13</sup>, was gegebenenfalls die eine oder andere Form des Belegkommentars<sup>14</sup> miteinschließt.

Beispiel 5: a) Ursprünglicher Beleg: Ich war auf einige Sekunden wirklich wahnsinnig. Jetzt kam eine verlorne Idee zurück, ich stürzte vorüber, den Zügel wiederzufassen, der Wagen stand, um Gotteswillen! ich werde rasend! tief ich u. sank halbohmächtigt nieder, Alles gewann nach einem kleinen Kampfe seine natürlichen Umrisse wieder, ich fand mich selbst wieder. Ich war äusserst ermattet. Alle meine Pulse klopfen hörbar. Meine Phantasie arbeitete aber immer noch, wie ich mich nur von wenigen Stunden erinnern kann, der Anblick des w e i s e n war mir besonders schrecklich. Schwindel mußte sich daher seinen Ueberrock anziehen, er war mir noch immer etwas fremd, ich setzte mich noch jedesmal, so oft ich ihn ansah. Höchst ermattet legte ich mich endlich aufs Bett, aber alles erschreckte mich, die Thür der Kammer stand auf und unser Zimmer war mir wie das Reich des Todes, man mußte die Thür zumaachen, über eine Stunde brachte ich in einem Zustande zu, der einer Ohnmacht des Körpers nahe war, indeß alle Kräfte der Phantasie krampfhaft arbeiteten. TIECK: an Wackenroder<sup>12</sup>, 6. 1792, VL 49.

b) Reduzierter Beleg in der Form, wie er im Artikel erscheint: [U]m Gotteswillen! ich werde rasend! tief ich u. [nd] sank halbohmächtigt nieder, Alles gewann nach einem kleinen Kampfe seine natürlichen Umrisse wieder, ich fand mich selbst wieder. [...] Meine Phantasie arbeitete aber immer noch [...]. Höchst ermattet legte ich mich endlich aufs Bett, aber alles erschreckte mich, [...] über eine Stunde brachte ich in einem Zustande zu, der einer Ohnmacht des Körpers nahe war, indeß alle Kräfte der Phantasie krampfhaft arbeiteten. TIECK: an Wackenroder<sup>12</sup>, 6. 1792, VL 49.

Die Texte der übrigen Belege werden aus der Arbeitsdatei gelöscht; diese werden nur noch durch Angabe der Belegstelle angeführt (zur Form der Belegstellenangabe vgl. Bär 1998, 183ff., zur Aufschlüsselung vgl. das Quellenverzeichnis unter Punkt 6.1 des vorliegenden Beitrags).

Beispiel 6: A. W. SCHLEGEL: BPSS 1795-96, 122.

Diejenigen Belege, die unter 2.2.1.1.4 als nicht eindeutig einer bestimmten Bedeutung zuzuordnen gekennzeichnet wurden, werden mit einem „Minimalcommentar zur Belegung“ (Bär 1998, 189) versehen, d.h. mit einer recte (im Gegensatz zum kursiven Belegungstext), in eckige Klammern und tief gesetzten numerischen Angabe derjenigen Bedeutungsposition(en), zu denen der Beleg gestellt werden kann.

<sup>13</sup> Zur Frage eines optimalen Belegmittels vgl. Wiegand (1993 [1994], 248) und Bär (1998, 182f.).

<sup>14</sup> Zu den verschiedenen Formen des Belegkommentars vgl. Bär (1998, 190ff.).



Beispiel 7: *Der Süden von Europa, mit lebendigerer Phantasie<sup>24</sup> begabt und von einer reicheren Natur umgeben, ist dem mythologisch und äußerlich gewordenen Gottesdienst treu geblieben; der strengere Norden, wo der kalte prüfende Verstand herrscht, bekamnte sich zu dem aufs neue ganz unsinnlich gebildeten Christenthum.* A. W. SCHLEGEL: VEW 1803-04, 263 (40) f.

Solche Belege werden nur unter einer einzigen Bedeutung zitiert; unter allen anderen, denen sie zugeordnet werden können, erfolgt nur die Angabe der Belegstelle mit einem entsprechenden Verweis. Dabei werden drei mögliche Verweisarten unterschieden: Ein einfacher Pfeil (→) gibt an, daß das zu belegende Wort in einem Textausschnitt mehrfach, jedoch in verschiedener Bedeutung vorkommt; der Beleg ist also eindeutig, der Textausschnitt wird aber aus bestimmten Gründen unter einer anderen Bedeutung (Beispiel 8) oder in einem anderen Wortartikel unter einer bestimmten Bedeutung (Beispiel 9; Verweise beziehen sich hier immer auf die Artikelstrecke bei Bär 1999, 365ff.) zitiert, weil er auch für diese einen Beleg enthält.

Beispiel 8: a) *Beleg (unter Phantasie<sup>17</sup>): Ach! daß eben seine hohe Phantasie<sup>11</sup> es seyn mußte, die ihn auftrieb? [...] Sind diejenigen vielleicht glücklicher gebildet, in denen die Kunst still und heimlich wie ein verhillter Genius arbeitet, und sie in ihrem Handeln auf Erden nicht stört? Und muß der Innerbegeisterte seine hohen Phantasie<sup>11</sup> doch auch vielleicht als einen festen Einschlag kühl und stark in dieses irdische Leben einweben, wenn er ein ächter Künstler seyn will? – Ja, ist diese unbegreifliche Schöpfungskraft nicht etwa überhaupt ganz etwas anderes, [...] noch Wundervolleres, noch Göttlicheres, als die Kraft der Phantasie<sup>11</sup>?* WACKENRODER: HKK/18 1797 [1796], 144, 34.  
b) *Belegstellenangabe (unter Phantasie):* WACKENRODER: HKK/18 1797 [1796], 144, 29, 39 (→ 17).

Beispiel 9: a) *Beleg (unter Poesie): [E]s läßt sich leicht zeigen, daß gegen die gemeine Meynung die Fantasie<sup>1798</sup> (nur mit einer andern Richtung) eben so viel Antheil an der philosophischen Speculation habe, als an der Poesie; und auf der andern Seite, daß ächte selbstständige Poesie eine ebenso energische Thätigkeit der Vernunft voraussetzt, als die sich in der Philosophie hervorhut.* A. W. SCHLEGEL: VEW 1803-04, 11.  
b) *Belegstellenangaben (unter Phantasie<sup>1798</sup>):* A. W. SCHLEGEL: VEW 1803-04, 11, 17 (→ Poesie).

Ein Doppelpfeil (⇔) gibt an, daß ein und dasselbe zu belegende Wort an der genannten Stelle als doppel- oder mehrdeutig interpretierbar ist und daß das Textstellenzitat unter der (einer der) jeweils anderen Bedeutung(en) gefunden werden kann.

Beispiel 10: a) *Beleg (unter Phantasie): Mich dünkt der Traum eine Schutzwehr gegen die Regelmäßigkeit und Gewöhnlichkeit des Lebens, eine freye Erholung der gebundenen Fantastie<sup>1792</sup>; wo sie alle Bilder des Lebens durcheinanderwirft, und die beständige Ernsthaftigkeit des erwachsenen Menschen durch ein frühliches Kinderspiel unterbricht.* NOVALIS: HVO [\*1799-1800; 1802], 199.  
b) *Belegstellenangabe (unter Phantasie):* NOVALIS: HVO [\*1799-1800; 1802], 199 (⇒ 2).

Ein bidirektionaler Doppelpfeil (⇔) gibt an, daß ein und dasselbe zu belegende Wort an der genannten Stelle als doppel- oder mehrdeutig interpretierbar ist, daß aber auf ein Zitat der Textstelle aus bestimmten Gründen verzichtet wurde und sich auch unter der (den) jeweils anderen Bedeutung(en) nur die Belegstellenangabe mit einem entsprechenden Verweis auf die Mehrdeutigkeit des Beleges findet.

Beispiel 11: a) *Belegstellenangabe (unter Phantasie):* F. SCHLEGEL: Athfr 1798, 212/187, Nr. 138 (⇒ 8).  
b) *Belegstellenangabe (unter Phantasie):* F. SCHLEGEL: Athfr 1798, 212/187, Nr. 138 (⇒ 1).

2.2.1.1.7 Durch die vorstehend geschilderten sechs Interpretations- und Beschreibungsschritte wird das Basislexem in der Gesamtheit seiner im zugrundeliegenden Textkorpus belegten Verwendungsweisen erfäßt und unter dem Aspekt jeder einzelnen Verwendungsweise sowohl eingehend als auch prägnant dargestellt.

2.2.1.2 Die gleiche Aufgabe besteht nun auch hinsichtlich derjenigen Wörter, die zum Basislexem in mindestens einer seiner Bedeutungen als synonym angesetzt werden können: Jedes Wort, das zum Wortfeld des Basislexems (der Gesamtheit seiner bedeutungsverwandten Einheiten) gehört, wird nach der vorstehend beschriebenen Methode semantisch analysiert.

2.2.1.2.1 Einige dieser wortfeldzugehörigen Einheiten sind in Schritt 2.2.1.1.4 für jede Einzelbedeutung des Basislexems unter der Informationsposition *Bdv.* (>bedeutungsverwandte Wörter<) zusammengestellt worden. Für das Beispiel *Phantasie* handelt es sich um folgende unter Punkt 5 pro Einzelbedeutung nachschlagbare, hier hingegen in alphabetischer Synopse präsentierte Lexeme:

*Anschauung, Bildungskraft, Dichtkraft, Einbildung, Einbildungskraft, Erfindsamkeit, Gedanke, Geist, Genie, Imagination, Kunstsin, Poesie, Projekt, Traum, Witz.*

2.2.1.2.2 Zusätzlich zu den bedeutungsverwandten Wörtern, die sich dadurch auszeichnen, daß sie als (partielle) Synonyme zum Basislexem tatsächlich im Korpus belegt sind, können zu den wortfeldzugehörigen Einheiten auch solche Wörter gezählt werden, die hinsichtlich mindestens eines Semems mit dem Basislexem ganz oder teilweise übereinstimmen, ohne in irgendeinem Belegtext aufzutreten. Sie sollen hier ‚bedeutungsanaloge‘ Wörter heißen; ihre semantische Analogie mit dem Basislexem ist nicht empirisch, sondern nur theoretisch (konjunktural) zu begründen.

Bedeutungsanaloge Einheiten können dadurch herausgearbeitet werden, daß man die im Basislexemartikel als bedeutungsverwandt ausgewiesenen Wörter ihrerseits semantisch untersucht, wobei unter anderem auch deren bedeutungsverwandte Wörter nachgewiesen werden. Diese werden zum Teil den mit dem Basislexem bedeutungsverwandten Einheiten entsprechen, also im Vergleich zu 2.2.1.2.1 nichts Neues bringen; auch das Basislexem selbst muß logischerweise darunter sein, da es selbstverständlich Überschneidungen im Belegmaterial gibt. Es werden sich aber auch andere, im Belegmaterial für das Basislexem nicht aufgetretene Wörter ergeben. Am Beispiel: Bei der lexikalisch-semantischen Analyse des Lexems *Imagination* konnten unter anderem *Einbildungskraft*, *Phantasie*, *Empfindung* und *Erkenntnisvermögen* als bedeutungsverwandt nachgewiesen werden. Die beiden letztgenannten Wörter stellen eine Ergänzung des Wortfeldes *PHANTASIE* dar; sie sind mit *Phantasie* nicht direkt bedeutungsverwandt (die entsprechenden Einheiten s. unter 2.2.1.2.1), sondern nur indirekt: bedeutungsverwandt mit einem bedeutungsverwandten Wort.

Lexikographie und Begriffsgeschichte. Probleme, Paradigmen, Perspektiven

Jochen A. Bär

<p><b>Fronte</b>  1. Kunstgerechtes Vorgehen der Prozedur unter Bilanzierung von Faktoren  2. schöpferische Gegenstände  3. Erzeugnisse des menschlichen Geistes  4. nicht materielle, geistige Werte  5. Produkt der Phantasie  6. kognitive Tätigkeit  7. schöpferische Tätigkeit  8. kognitive Tätigkeit  9. qualitativ hochwertige Leistung</p>	<p><b>Phantasie</b>  1. Kunstgerechtes Vorgehen der Prozedur unter Bilanzierung von Faktoren  2. schöpferische Gegenstände  3. Erzeugnisse des menschlichen Geistes  4. nicht materielle, geistige Werte  5. Produkt der Phantasie  6. kognitive Tätigkeit  7. schöpferische Tätigkeit  8. kognitive Tätigkeit  9. qualitativ hochwertige Leistung</p>	<p><b>Organismus</b>  1. sich bewegendes, sich entwickelndes, sich selbst erhaltendes Gesamtsystem  2. ein einzelnes Lebewesen  3. die Gesamtheit aller Lebewesen  4. die Gesamtheit aller Organismen  5. die Gesamtheit aller Organismen und Pflanzen  6. die Gesamtheit aller Organismen, Pflanzen und Tiere  7. die Gesamtheit aller Organismen, Pflanzen, Tiere und Menschen  8. die Gesamtheit aller Organismen, Pflanzen, Tiere und Menschen  9. die Gesamtheit aller Organismen, Pflanzen, Tiere und Menschen</p>	<p><b>Organisation</b>  1. die Gesamtheit aller Organismen, Pflanzen, Tiere und Menschen  2. die Gesamtheit aller Organismen, Pflanzen, Tiere und Menschen  3. die Gesamtheit aller Organismen, Pflanzen, Tiere und Menschen  4. die Gesamtheit aller Organismen, Pflanzen, Tiere und Menschen  5. die Gesamtheit aller Organismen, Pflanzen, Tiere und Menschen  6. die Gesamtheit aller Organismen, Pflanzen, Tiere und Menschen  7. die Gesamtheit aller Organismen, Pflanzen, Tiere und Menschen  8. die Gesamtheit aller Organismen, Pflanzen, Tiere und Menschen  9. die Gesamtheit aller Organismen, Pflanzen, Tiere und Menschen</p>	<p><b>Organ</b>  1. ein einzelnes Lebewesen  2. die Gesamtheit aller Lebewesen  3. die Gesamtheit aller Organismen  4. die Gesamtheit aller Organismen  5. die Gesamtheit aller Organismen und Pflanzen  6. die Gesamtheit aller Organismen, Pflanzen und Tiere  7. die Gesamtheit aller Organismen, Pflanzen, Tiere und Menschen  8. die Gesamtheit aller Organismen, Pflanzen, Tiere und Menschen  9. die Gesamtheit aller Organismen, Pflanzen, Tiere und Menschen</p>	<p><b>Organ (physisch)</b>  1. ein einzelnes Lebewesen  2. die Gesamtheit aller Lebewesen  3. die Gesamtheit aller Organismen  4. die Gesamtheit aller Organismen  5. die Gesamtheit aller Organismen und Pflanzen  6. die Gesamtheit aller Organismen, Pflanzen und Tiere  7. die Gesamtheit aller Organismen, Pflanzen, Tiere und Menschen  8. die Gesamtheit aller Organismen, Pflanzen, Tiere und Menschen  9. die Gesamtheit aller Organismen, Pflanzen, Tiere und Menschen</p>	<p><b>Organ (funktionell)</b>  1. ein einzelnes Lebewesen  2. die Gesamtheit aller Lebewesen  3. die Gesamtheit aller Organismen  4. die Gesamtheit aller Organismen  5. die Gesamtheit aller Organismen und Pflanzen  6. die Gesamtheit aller Organismen, Pflanzen und Tiere  7. die Gesamtheit aller Organismen, Pflanzen, Tiere und Menschen  8. die Gesamtheit aller Organismen, Pflanzen, Tiere und Menschen  9. die Gesamtheit aller Organismen, Pflanzen, Tiere und Menschen</p>	<p><b>Imagination</b>  1. der geistige Prozess der Vorstellungsbildung  2. der geistige Prozess der Vorstellungsbildung  3. der geistige Prozess der Vorstellungsbildung  4. der geistige Prozess der Vorstellungsbildung  5. der geistige Prozess der Vorstellungsbildung  6. der geistige Prozess der Vorstellungsbildung  7. der geistige Prozess der Vorstellungsbildung  8. der geistige Prozess der Vorstellungsbildung  9. der geistige Prozess der Vorstellungsbildung</p>	<p><b>Metapher</b>  1. die sprachliche Übertragung von Bedeutung  2. die sprachliche Übertragung von Bedeutung  3. die sprachliche Übertragung von Bedeutung  4. die sprachliche Übertragung von Bedeutung  5. die sprachliche Übertragung von Bedeutung  6. die sprachliche Übertragung von Bedeutung  7. die sprachliche Übertragung von Bedeutung  8. die sprachliche Übertragung von Bedeutung  9. die sprachliche Übertragung von Bedeutung</p>	<p><b>Erklärung</b>  1. der kausale Zusammenhang  2. der kausale Zusammenhang  3. der kausale Zusammenhang  4. der kausale Zusammenhang  5. der kausale Zusammenhang  6. der kausale Zusammenhang  7. der kausale Zusammenhang  8. der kausale Zusammenhang  9. der kausale Zusammenhang</p>
---	--	--	--	---	--	---	--	--	--

Abb. 1: (Teil)wortfeld PHANTASIE

Abb. 1: (Teil)wortfeld PHANTASIE (Fortsetzung)

Eine weitere Möglichkeit, Bedeutungsanalogien anzusetzen, besteht darin, die Bedeutungsfelder solcher Wörter auf semantische Gemeinsamkeiten mit dem Bedeutungsfeld des Basislexems hin abzusuchen, die zufällig in anderem Zusammenhang bereits lexikalisch analysiert wurden. Wo solche Gemeinsamkeiten entdeckt werden, wird Bedeutungsanalogie ebenfalls ohne empirisches Belegmaterial postuliert: als Folgerung aus dem Vergleich zweier voneinander völlig unabhängiger Ergebnisse semantischer Interpretation. Um dieser Tatsache gerecht zu werden, werden die so erschlossenen bedeutungsanalogen Wörter im Wortartikel beschreibungssprachlich besonders gekennzeichnet: Ihre Angabe erfolgt im Anschluß an die Angabe bedeutungsverwandter (als synonym belegter) Wörter, wird von letzterer durch ein Semikolon abgesetzt und durch die Sigle *vgl.* eingeleitet.

Beispiel 12: *Bdv.: deutlich, klar, besonnen, gedankenvoll, vernünftig, verständig, mild, gelassen, kalt, leidenschaftlos, gefaßt, ruhig, sanft, still, einfach, frei, unberührt, -verworren; vgl. klassisch<sub>34</sub>.* (Bär 1999, 384, s. v. *heiter*<sub>3</sub>).

2.2.1.3 Durch die vorstehend skizzierten Arbeitsschritte ergibt sich sukzessive ein Wortfeldwörterbuch zum Basislexem, das idealiter sämtliche wortfeldkonstitutiven Einzelwörter erfaßt und semantisch beschreibt. (Je nach Zuschnitt und beabsichtigter Ausführlichkeit der Untersuchung kann eine Auswahl insofern getroffen werden, als die im Korpus selten belegen und daher für eine semantische Untersuchung erwartungsgemäß weniger ergebnisreichen Lexeme ausgeklammert werden können.)

Die konzeptographische Auswertung der in den einzelnen Wortartikeln enthaltenen Informationen, d.h. die Nutzung des erstellten Wörterbuchs als Instrument der Begriffsschichtsschreibung, ist Aufgabe des zweiten Untersuchungsteils.

## 2.2.2 Konzeptographische Analyse

Ziel der konzeptographischen Auswertung ist es, die im lexikalisch-semantischen Analyseteil beschriebenen Einzelwörter unter semantischem Aspekt miteinander zu vergleichen und in Beziehung zu setzen. Auf diese Weise sollen inhaltliche Schwerpunkte und Verdrichtungen, gleichsam semantische ‚Knotenpunkte‘ herausgearbeitet werden, die in der disparaten Fülle der Einzelwortuntersuchungen immer wieder erkennbar, aber nicht in ihrer gesamten Bedeutung und Reichweite greifbar werden: eben Begriffe.

Am Beispiel des Wortfeldes *PHANTASIE* soll die Vorgehensweise erläutert werden. Anzumerken ist, daß hier lediglich ein Teilwortfeld präsentiert werden kann: Da für den vorliegenden Beitrag aus Zeit- und Raumgründen außer dem Basislexem-Beispiel *Phantasie* nur zwei zu diesem Wort mehrfachsynonyme Wörter, nämlich *Einbildung* und *Imagination* in der unter 2.2.1 beschriebenen Weise lexikographisch bearbeitet werden konnten<sup>15</sup>, lag es nahe, zusätzlich auf eine Reihe von Artikeln<sup>16</sup> zurückzugreifen, die bereits in anderem Zu-

<sup>15</sup> Beide Wörter sind zu *Phantasie* mehrfachsynonym, sind aber seltener belegt und dadurch vergleichsweise zülig zu bearbeiten. Die Ergebnisse der Wortuntersuchungen werden in den folgenden Ausführungen beispielhaft miteinbezogen, die Präsentation der Wortartikel bleibt hingegen einem künftigen Anlaß vorbehalten.

<sup>16</sup> Es handelt sich um Untersuchungen der Wörter *Buchstabe, Dialekt, Mundart, heiter, Heiterkeit, Ironie, klassisch, Metapher, Nation, Organ, organisch, organisieren, Organismus, Organisation, Poesie, progressiv, romanisch* und *Volk* nach dem unter Punkt 5 vorgestellten Muster.

sammenhang (vgl. Bär 1999, 365–513) vorgelegt wurden. Von den dort bearbeiteten Wörtern können sechs (*Heiterkeit, Ironie, Organ, Organisation, Organismus, Phantasie, Poesie*) als teilweise bedeutungsanalog zu *Phantasie* gelten. Das exemplarische (Teil)wortfeld *PHANTASIE* umfaßt demnach folgendes Signifikantenfeld: *Einbildung, Heiterkeit, Imagination, Ironie, Organ, Organisation, Organismus, Phantasie und Poesie*; eine Parallellüber-sicht der einzelnen semantischen Felder (Abb. 1) zeigt das Signifikantenfeld.

Die auf den ersten Blick eher inhomogen wirkende Übersicht wird durchschaubarer, sobald die verschiedenen Sememe nicht mehr in der durch die Einzelwortsemantik bestimmten Reihenfolge der Wortartikel stehen, sondern nach dem Kriterium semantischer Gemeinsamkeit geordnet werden. Dabei wird zugleich eine beschreibungssprachliche Fassung der jeweils gemeinsamen semantischen Aspekte möglich: die Begriffsangabe, die hinsichtlich jeder einzelnen Bedeutungsangabe eine abstrahierende Reduktion darstellt (vgl. Def. 8–10).

In Abb. 2 erscheinen die Begriffsangaben in der linken Spalte. In den folgenden Spalten finden sich jeweils die entsprechenden Bedeutungen der einzelnen Lexeme in verkürzter Form (die erweiterte Fassung kann in Abb. 1 verglichen werden). Ausschlaggebend für die Anordnung der Begriffe ist die Anordnung der Bedeutungen des Basislexems, weil das Begriffsfeld in erster Linie mit dessen Bedeutungsfeld verglichen werden soll. Das Basislexem wird daher aus Gründen der Übersichtlichkeit aus dem ansonsten alphabetisch geordneten Wortfeld ausgegliedert und steht in der zweiten Spalte.

Ebenfalls aus Gründen der Übersichtlichkeit werden diejenigen Sememe, die keine Homosememe sind und daher nicht zur Konstitution eines (Einzel)begriffs beitragen, im Schaubild weggelassen. Dasselbe gilt für diejenigen Sememe, die zwar Homosememe sind, aber keine Entsprechung in einem Semem des Basislexems haben und daher nicht zu dessen Begriffsfeld gehören (vgl. Def. 10).

Auf diese Weise kann nun ein erster Eindruck des frühromantischen Phantasiebegriffs in seiner Gesamtheit sowie in seinen einzelnen konzeptuellen Ausprägungen gewonnen werden.<sup>17</sup>

Phantasie	Einbildung	Heiterkeit	Imagination	Ironie	Organ	Organisation	Organismus	Poesie
1. > Rezeptive kognitive Kraft oder Tätigkeit der Produktion innerer Bilder	1. > Vorstellungskraft, Vermögen der Produktion innerer Bilder	—	1. > Vorstellungskraft, Vermögen der Produktion innerer Bilder	—	9. > Menschliches Wahrnehmungsauffassungs- und/oder Erkenntnisvermögen	—	7. > Gesamtheit menschlicher Wahrnehmungs- und/oder Erkenntnisvermögen	6. > kognitive Tätigkeit; konkretes Auffassungs- und/oder Stellenvermögen des sinnlich Wahrnehmbaren

<sup>17</sup> Daß es tatsächlich nicht mehr sein kann als ein erster Überblick, liegt daran, daß einige für den frühromantischen Phantasiebegriff zentrale Lexeme, z.B. *Dichtungskraft, Einbildungskraft, Vorstellung* (vgl. 2.2.1.2.1) nicht mit in die Analyse einbezogen werden konnten.

Phantasie	Einbildung	Heterkeit	Ironie	Organ	Organisation	Organismus	Poesie
2. »Sinn für eine bunte Vielfalt von Ein- drücken; »Empfäng- lichkeit für das Neue, Wunderba- re«	2. »Sinn für Schönheit, für innere Zusammen- hänge, Ein- heit«	2. »Sinn für eine bunte Vielfalt von Ein- drücken; »Empfäng- lichkeit für Poesie, Ironie«	—	—	—	—	21. »phantastische oder phan- lastische Grundstim- mung und Weltanschauung; »Empfäng- lichkeit für Poesie, Ironie«
3. »Sinn für das Höhe- ideale, Geistige«	2. »Sinn für Schönheit, für innere Zusammen- hänge, Ein- heit«	3. »Sinn für Schönheit, für innere Zusammen- hänge, Ein- heit«	—	—	—	—	20. »auf das intuitive Erfassen und persön- liche Erle- ben von Alleinheit und All- harmonie hin ausge- richtete Gemütsver- fassung; Sinn für immaterielle Werte und innere Zu- sammen- hänge«
4. »pro- ductives, schöpferi- sches Vermögen«	3. »Fähig- keit der Darstellung innerer Anschauun- gen; »ästhe- tisch-krea- tives Vermögen«	4. »Fähigkeit der Darstel- lung innerer Anschauun- gen; »ästhe- tisch-krea- tives Vermögen«	—	8. »produkti- ves, schöpfe- risches Ver- mögen; bes. »Ausdrucks- vermögen«	—	6. »Gesamt- produktiver Ge- mütskräfte des Men- schen (Orga- nis- mus); Fähig- keit zur Au- ßerung inner- er Gegen- stände«	19. »ästhe- tisch-krea- tives und gestal- terisches Vermögen, insbesonde- re des schöpferi- schen Um- gangs mit Sprache«
5. »auf bunte Viel- falt, auch Neues, Poesisches, Wunderba- res zielendes geistige Kraft oder Tätigkeit«	9. »Vermö- gen der Hervor- bringung Poesisches, einer bun- ten Fülle von Ge- danken, Moti- ven, Bildern, Motiven bzw. eines viel- schichti- gen, diver- gent wirkenden Ganzen«	5. »Vermö- gen der Hervor- bringung einer bunten Fülle von Gedanken, Bildern, Moti- ven bzw. eines viel- schichtigen, divergent wirkenden Ganzen«	1. »Dar- stellung eines Ge- standes unter man- nifachen, auch und gerade wi- dersprüch- lichen Aspekten«	—	—	—	5. »Fähig- keit, die einer Sache einen un- gewöhnli- chen An- strich ver- leiht«

Phantasie	Einbildung	Heterkeit	Ironie	Organ	Organisation	Organismus	Poesie
6. »ideali- sierend sich äuß- ernde Kraft oder Tätigkeit«	10. »ideali- sierendes Ver- mögen; Fähig- keit der Her- vorbrin- gung eines vollkom- menen, in sich geschlosse- nen, schö- nen Ganzen«	6. »ideali- sierendes Ver- mögen; Fähig- keit der Her- vorbrin- gung eines vollkom- menen, in sich geschlosse- nen, schö- nen Ganzen«	—	—	—	—	4. »idealisi- erende, ver- schönernde Tätigkeit«
7. »kon- kret-indi- vidualisie- rend sich äußernde geistige Kraft oder Tätigkeit«	11. »Fähig- keit, etw. in seiner Konkret- ion, indivi- duell, geistige Kraft oder Tätigkeit«	—	5. »Wen- dung gegen ein Über- maß an Emotion, Idealismus usw. durch Betonung rational- kritischer, realisti- scher Aspekte; Desillusio- nierung«	—	—	—	—
8. »geistige Kraft oder Tätig- keit der sinn- lich- anschauli- chen Kon- kretheit be- züglich abstrakter oder meta- physischer Gegen- stände«	13. »Fähig- keit, Un- endlich- ideales, im Endli- chen Reale darstellend zu fassen«	—	—	—	—	—	7. »geistige Tätigkeit der sinnlich- anschauli- chen Kon- kretheit be- züglich abstrakter oder meta- physischer Gegen- stände«
9. »geistige Kraft oder Tätigkeit des meta- phorischen oder sym- bolischen (das Un- endliche, fahrbarem für nicht sinnlich Erfahrbare)«	14. »Ver- mögen, das Endliche, Reale me- taphorisch oder sym- bolisch für das Un- endliche, fahrbarem für nicht sinnlich Erfahrbare«	—	—	—	—	—	8. »geistige Tätigkeit der Über- tragung von Bezeich- nungen für sinnlich erfahrbare auf nicht sinnlich erfahrbare Gegen- stände«

Phantasie	Einbildung	Heiterkeit	Imagination	Ironie	Organ	Organisation	Organismus	Poesie
10. Personifikation erzeugender Kraft der Fähigkeit aller anorganischen Figuren	16. allegorische Figur, inhaltlich vor allem an 3/13 bzw. 1/11 anzuschließen	22. allegorische Figur, inhaltlich vor allem an 3/13 bzw. 1/11 anzuschließen						
11. Vorstellung, inneres Bild, Produkt des rezeptiven Vermögens	5. Produkt der Vorstellungskraft; Vorstellung, Gedankenbild, Traum	7. Produkt der Vorstellungskraft; Gedankenbild, Traum						16. bildlich-konkrete Vorstellung des sinnlich Wahrnehmbaren
12. ideale Vorstellung	6. Produkt des idealisierenden Vorstellungsvermögens i. S. v. 3c							
13. Werk, Produkt schöpferischer Kraft oder Tätigkeit	18. Produkt des idealisierenden Vorstellungsvermögens i. S. v. 3c							
14. phantastische, wunderbare Qualität	19. Produkt des schöpferischen Vermögens i. S. v. 8 und tendenziell 9c							
15. ideale Qualität	20. poetischer Zug eines Textes	5. Vielfältigkeit, Abwechslungsreichum, Detailreichtum, Lebendigkeit, Phantasie einer poetischen Darstellung	8. poetischer Zug eines Textes	4. Lebendigkeit, Reichtum der Darstellung				
16. ideale Qualität	21. ideale (Teil)qualität eines Kunstwerkes							
17. ideale Qualität	22. ideale (Teil)qualität eines Kunstwerkes							

Abb. 2: (Teil)begriffsfeld <Phantasie>

Ogleich hier, wie gesagt, längst nicht alle zu *Phantasie* synonymen Wörter berücksichtigt sind und das Bild daher unvollständig ist, reicht es hin, um beispielhaft die Vorgehensweise bei der konzeptographischen Auswertung zu erläutern.

Abstrahierend zusammengefaßt wurden diejenigen Einzelbedeutungen des Basislexems *Phantasie*, die in einer Einzelbedeutung mindestens eines anderen Lexems eine (weitgehende) Entsprechung haben, und jeweils diese anderen Einzelbedeutungen. Dadurch wur-

den mehrere unterschiedliche semantische Aspekte erarbeitet und beschreibungssprachlich gefaßt, die in ihrer Gesamtheit das – hier noch vorläufige – Begriffsfeld des frühromantischen Konzepts <Phantasie> ausmachen. Dieses Begriffsfeld gliedert sich in vorerst 15 Einzelbegriffe, die sich zu vier Begriffskomplexen zusammenfassen lassen: dem der innerlich-subjektiven Phantasie (1–3), dem der äußernd-erzeugenden Phantasie (4–10), dem der realsultathaft-gegenständlichen Phantasie (11–13) und dem der qualitätshaft-inhärenten Phantasie (14–15). Diese vier Begriffskomplexe lassen sich wiederum unter zwei Großkomplexe subsumieren: den der aktiven Phantasie (1–10) und den der manifestierten Phantasie (11–15). Man findet hier gewissermaßen eine Quintessenz der frühromantischen Weltanschauung: Der Mensch ist nicht von prinzipiell anderer, sondern von prinzipiell gleicher Qualität wie die ihn umgebende Welt, die Gesamtheit der Gegenstände seiner Erkenntnis. Zwischen Innen und Außen, Subjekt und Objekt bestehen Übereinstimmungen, Wesensverwandtschaften, was hier eben darin zum Ausdruck kommt, daß lexikalische Einheiten des Wortfeldes *PHANTASIE* systematisch nicht nur auf rezeptive wie produktive Vermögen und Tätigkeiten des Menschen, sondern auch auf Gegenstände und Manifestationen derselben angewendet werden.

Da eine Darstellung wie in Abb. 2 sehr viel Raum beansprucht, stellt sich die Frage, ob es nicht platzsparende Alternativen geben könnte. Zu denken wäre etwa daran, pro Einzelbedeutung lediglich durch ein bestimmtes Zeichen (etwa ein Kreuz oder einen Haken) anzugeben, daß das betreffende Semem ein Homosemem und Konstituent eines (Einzel)begriffes ist.

Begriffe	Wörter			
	a	b	c	d
1	✓	—	—	✓
2	✓	✓	—	—
3	—	✓	✓	✓

Abb. 3: Vereinfachte Darstellung eines Begriffsfeldes

Eine solche Art der Darstellung könnte allerdings leicht einen Primat des Begriffs vor der Bedeutung suggerieren: Die einzelnen Wörter könnten als ausdrucksseitige Realisationen von Begriffen erscheinen, und ihre Bedeutungen (Sememe) wären als ‚Teilhaber‘ an solchen – dann einzelwortübergreifend gedachten – semantischen Größen deubar. Primär sind aber umgekehrt die einzelnen Belegbedeutungen; ihre Vielfalt kann interpretativ auf gemeinsame Nenner (Sememe) gebracht werden, und erst durch nochmalige Reduktion auf gemeinsame Homoseme wiederum je auf einen gemeinsamen Nenner sind Begriffe zu bilden. Die zugrundeliegende Begriffsauffassung (vgl. oben die Definitionen 8–10) ist die einer semantischen Meta-Abstraktion. Damit diese erkennbar bleibt, muß eine Darstellungsmethode gewählt werden, die nicht nur die behaupteten semantischen Gemeinsamkeiten zwischen bestimmten Einzelbedeutungen verschiedener Wörter erkennen läßt, sondern jederzeit auch die spezifischen Unterschiede dieser Einzelbedeutungen. Daher bleibt es bei Tabellen wie der in Abb. 2 nötig, pro Einzelbedeutung ein eigenes Semem anzugeben; vereinfachte Darstellungen wie die in Abb. 3 sind unzulänglich.

### 2.2.3 Mögliche Ausweitungen der Untersuchung

Über die Semantik eines Wortes geben nicht nur bedeutungsverwandte Wörter Auskunft, sondern auch andere kotextrelationale Einheiten, also solche der im weiteren Sinne paradigmatischen Relation, also kotextcharakteristische Wörter im Sinne von Ann. 8 (2.2.3.1), solche der syntagmatischen Relation (2.2.3.2), auch zur Wortfamilie (dem Wortbildungsfeld) des Ausgangswortes gehörende Wörter (2.2.3.3) sowie – ex negativo – Einheiten des Gegensatzbereichs (2.2.3.4). Je nach Umfang und angestrebter Ausführlichkeit einer konzeptographischen Analyse kann also über das eigentliche Wortfeld hinaus ein erweitertes Wortfeld (Kotextfeld) Gegenstand der Untersuchung sein. In die Betrachtung einbezogen werden dann neben Begriffen im Sinne von Def. 8 auch konzeptuelle Aspekte im Sinne von Def. 9b.

2.2.3.1 Jedes Wort, das zum erweiterten Wortfeld (Kotextfeld) des Basislexems gehört, kann nach der unter 2.2.1.1 erläuterten Methode semantisch analysiert und beschrieben werden. Diese kotextfeldverwandten Einheiten sind in Schritt 2.2.1.1.4 für jede Einzelbedeutung des Basislexems unter der Informationsposition Krx („Kotextcharakteristische Wörter“) zusammengestellt worden; weitere finden sich unter *Krx. Syn.* („Kotextcharakteristische Syntagmen“). Für das Beispiel *Phantastie* handelt es sich um folgende unter Punkt 5 pro Einzelbedeutung nachschlagbaren, hier hingegen in alphabetischer Synopse präsentierten Lexeme:

Beispiel 13: a) Verben: *auffassen, beseelen, bezaubern, darstellen, dichten, empfinden, erinnern, erzeugen, hervorbringen, idealisieren, läutern, reizen, scherzen, träumen, träumen, veredeln, vermischen, verschmelzen, verstehen, vorstellen* (refl.), *wahrnehmen*.

b) Adjektive: *abenteuerlich, analogisch, anschaulich, antik, besonders, bestimmt, bildlich, bizarr, bunt, charakteristisch, dichterisch, edel, erhaben, ersonnen, exaltierter, exzentrisch, farbig, frappant, fröhlich, groß, harmonisch, heilig, heiter, idealisch, inner, klar, komisch, künstlerisch, leicht, lyrisch, neu, pittoresk, poetisch, rasend, reich, romantisch, ruhig, schön, sentimentalisch, sinnbildlich, sinnlich, subjektiv, überfließend, überspannt, unbegrenzt, unendlich, vollendet, wahnsinnig, willkürlich, wunderbar, zufällig*.

c) Substantive: *Abenteuer, Abwechslung, Affekt, Ähnlichkeit, Allegorie, Analogie, Anschaulichkeit, Anschauung, Arabeske, Auge, Außenwelt, Begeisterung, Bestimmung, Bild, Bilderfülle, Bildlichkeit, Chaos, Darstellung, Dichter, Dichtkunst, Dichtung, Dichtungsstreben, Einbildung, Eindruck, Einheit, Empfindung, Erfindung, Erinnerung, Erkenntnis, Erscheinung, Exzentricität, Fabelhaftes, Farbe, Feuer, Form, Freiheit, Fülle, Ganzes, Gaukelspiel, Gedächtnis, Gefühl, Gegenstand, Geist, Gemüt, Genie, Geschichte, Harmonie, Heiterkeit, Hervorbringung, Hirnspinnst, Humor, Ideal, Idealität, Idee, Individualität, Individuum, Karikatur, Keckheit, Kontrast, Kunst, Künstler, Kunsstin, Kunstwerk, Leben, Leichsin, Lied, Lüge, Mannigfaltigkeit, Märchen, Metapher, Möglichkeit, Mythologie, Mythos, Olymp, Poesie, Potesis, Produkt, Realität, Reichum, Reim, Reiz, Roman, Romanze, Ruhe, Schematismus, Scherz, Schöpfung, Schwärmerei, Schwung, Seele, Seelenkraft, Sinn, Sinneswelt, Sinnlichkeit, Sonett, Spiel, Stoff, Subjekt, Symbolik, Synthese, Täuschung, Teil, Traum, Träumerei, Überfluß, Vergleichung, Vermögen, Vernunft, Vielfachheit, Vorstellung, Wahnsinn, Wesen, Willkür, Wirkung, Witz, Wortspiel, Wunderbares, Zug, Zuschauer*.

Es zeigt sich, daß gerade die kotextcharakteristischen Wörter für die Herausarbeitung begrifflicher Nuancen von größter Bedeutung sind, und daß sie ihrerseits eigene, dem Begriffsfeld für das Basislexem verwandte Begriffsfelder erschließen, durch deren Untersu-

chung jenes überhaupt erst in seiner gesamten Komplexität faßbar und detailliert nachvollziehbar wird.

Freilich empfiehlt sich bei einer Fülle der kotextfeldzugehörigen Einheiten wie in Beispiel 13 sinnvollerweise eine Auswahl. Nach welchen Kriterien sie erfolgen soll, muß pro Einzelfall entschieden werden; mögliche Kriterien sind:

- besonderes Interesse an semantischen Aspekten, die mit bestimmten Wörtern verbunden sind,
- die Häufigkeit, mit der bestimmte Wörter im Korpus belegt sind, da die Behandlung selten belegter Wörter in eigenen Wortartikeln unter semantischem Aspekt tendenziell wenig ergiebig sein wird.

2.2.3.2 Auch Syntagmenangaben können nach kotextcharakteristischen Wörtern abge-sucht werden. Es ist unmittelbar einsichtig, daß etwa aus den Syntagmen von *Anschauungen in der Phantastie ein Bild entwerfen, Bilder in der Phantastie hervorrufen, empfangende Phantastie, ergänzende Phantastie* und *Phantastie des Lesers* die kotextcharakteristischen Wörter *Anschauung, Bild, empfangen, ergänzen* und *Leser* isoliert werden können; solche Einheiten können gegebenenfalls behandelt werden wie unter 2.2.3.1 beschrieben.

Abgesehen von dieser Auswertbarkeit der Syntagmenangaben besteht prinzipiell die Möglichkeit, die verschiedenen Formen syntagmatischer Verflechtung des Basislexems (z.B. Kollokation mit Verben, Adjektiven, Substantiven, Präpositionen, bestimmtem oder unbestimmtem Artikel, Vorkommen im Singular oder im Plural usw.) semantisch zu interpretieren. Eine solche Interpretation hat in der historischen Semantik erstmals Anja Lobenstein-Reichmann konzipiert, sprachwissenschaftlich begründet und anhand der Freiheitsausdrücke bei Martin Luther überzeugend vorgeführt; es genügt hier, auf die entsprechenden Passagen ihrer Untersuchung zu verweisen (Lobenstein-Reichmann 1998, 38–46, 55–78, 164–177, 367–379).

2.2.3.3 Jedes Wort, das zur Wortfamilie des Basislexems (der Gesamtheit seiner wortbildungsverwandten Einheiten) gehört, kann nach der unter 2.2.1.1 erläuterten Methode semantisch analysiert und beschrieben werden. Diese wortbildungsverwandten Einheiten sind in Schritt 2.2.1.1.4 für jede Einzelbedeutung (jedes Semem) des Basislexems unter der Informationsposition *Wbg.* („Wortbildungen“) zusammengestellt worden; eine Synopse findet sich standardmäßig zu Beginn des jeweiligen Artikels (vgl. Bär 1998, 174). Für das Beispiel *Phantastie* handelt es sich um folgende Lexeme:

Beispiel 14: *phantastieren, phantasielos, phantastisch, unphantastisch, Phantastieanschauung, Phantastiebeginn, Phantastiebild, Phantastie-Einheit, Phantastiegedicht, Phantastiegestalt, Phantastiekraft, Phantastielosigkeit, Phantastiepoesie, Phantastieregel, Phantastiesystem, Phantastiewelt, Phantasma, Phantasmus, Phantast, Phantasterei, Phantastik*.

Wiederum stellt sich die Frage der Auswahl. Mögliche Kriterien wurden unter 2.2.3.1 genannt: Je nach Zuschnitt einer konzeptographischen Untersuchung wird man nur diejenigen Einheiten bearbeiten, die semantisch aufschlußreich erscheinen und die Interpretation des Basislexems auf möglichst breitem Raum stützen können. Welche Einheiten das sind, merkt man in der Regel schon bei der Untersuchung des Basislexems selbst, da sie in dessen Belegkontexten erscheinen. Als äußeres Kriterium für die Untersuchung eines zur Wortfamilie des Basislexems gehörenden Wortes in einem eigenen Artikel könnte die Tatsache dienen, daß es unter mehreren Bedeutungspositionen des Basislexemartikels als wortfamilienzugehörig aufgeführt wird und damit seinerseits als polysem getten kann.



2.2.3.4 Ebenfalls Auskunft über die Semantik des Basislexems können Einheiten des Gegensatzbereichs geben. Dazu zählen im engeren Sinne die antonymen oder partiell antonymen Wörter, im weiteren Sinne auch kotextrelationale Wörter, die semantisch in einem Gegensatz zum Basislexem stehen. Jede dieser Einheiten kann nach der unter 2.2.1.1 erläuterten Methode semantisch analysiert und beschrieben werden. Sie sind in Schritt 2.2.1.1.4 für jede Einzelbedeutung (jedes Semem) des Basislexems unter den Informationspositionen Bdv. bzw. Ktx. und Ktx. *Synt.* zusammengestellt worden; als Einheiten des Gegensatzbereichs sind sie jeweils durch das vorangestellte Angabesymbol  $\neg$  erkennbar. Für das Beispiel *Phantasie* handelt es sich um folgende unter Punkt 5 pro Einzelbedeutung nachschlagbaren, hier hingegen in alphabetischer Synopse präsentierten Antonyme bzw. partiellen Antonyme (Beispiel 15) und Einheiten des weiteren Gegensatzbereichs (Beispiel 16):

Beispiel 15: *Begreifen, Beobachtungsgeist, Denkkraft, Sinne, Spekulation, Vernunft, Verstand.*

Beispiel 16:

- a) Verben: *enkörpern, rasonnieren.*  
 b) Adjektive: *abstrakt, bedingt, eigenmächtig, empirisch, ernst, gemein, gewöhnlich, ideal, individuell, kalt, modern, persönlich, prosaisch, schwunglos, streng, trüb, unsinnlich, verstandesmäßig, verwirrt, wirklich.*  
 c) Substantive: *Abstraktion, Allgemeines, Anstrengung, Armut, Begriff, Beobachtung, Ernst, Ganzes, Geschäft, Gewöhnlichkeit, Gleichnis, Ideal, Idee, Mangel, Nachahmung, Notwendigkeit, Nüchternheit, Pedanterie, Prosa, Regel, Regelmäßigkeit, Sinnenwelt, Trockenheit, Vernunft, Verstand, Verstandesbegriff, Verstandesgebrauch, Wirklichkeit.*

Die Tatsache, daß hier zum Teil Einheiten erscheinen, die auch unter den bedeutungsverwandten oder kotextcharakteristischen Wörtern zu finden waren, läßt sich dadurch erklären, daß diese Einheiten ebenso wie das Basislexem polysem sind. Wenn *Vernunft*<sub>a</sub> zu *Phantasie*, synonym ist, kann *Vernunft*<sub>b</sub> zu *Phantasie*, sehr wohl antonym sein. Dadurch wird zugleich deutlich, daß eine Analyse des Gegensatzbereichs keineswegs belanglos für eine konzeptographische Untersuchung ist, weil vermeintlich einfache Synonymie-Antonymieverhältnisse bei genauerer Betrachtung sich als komplexe semantische Gefüge erweisen können, deren Nachvollzug Aufschluß über begriffliche Verflechtungen und damit zugleich über charakteristische Eigenarten der zu beschreibenden Konzepte geben kann.

### 3 Anwendungsmöglichkeiten

#### 3.1 Mögliche Darstellungsweisen

Die Frage, wie eine konzeptographische Analyse methodisch durchzuführen sei, ist eng verbunden mit der Frage nach der Präsentation ihrer Ergebnisse: Es muß entschieden werden, ob die erstellten Wörterbuchartikel als solche vorgestellt werden sollen, und auch, in welcher Weise der Aspekt der Einzelwortuntersuchung mit dem der Wortfeld- und Begriffsuntersuchung darstellerisch verbunden werden soll. Dafür lassen sich prinzipiell verschiedene Möglichkeiten denken; drei davon sollen im folgenden exemplarisch diskutiert werden.

#### 3.1.1 Wortfelderbuch

Ein Wortfelderbuch wäre ein Wörterbuch, das nicht die Semantik von Einzelwörtern, sondern von Wortfeldern beschreibt. Konkret ist dabei an die Ausarbeitung von Mehrwortartikeln gedacht, wie sie an anderer Stelle zur Diskussion gestellt wurde<sup>18</sup>: Mehrfachsynonyme Wörter werden in einem und demselben Artikel abgehandelt und unter gemeinsamen semantischen Aspekten beschrieben.

3.1.1.1 Das Verfahren kann anhand dreier semantischer Erläuterungspositionen aus dem Doppelartikel *Dialekt/Mundart* (Bär 1999, 372–379) demonstriert werden: Beide Wörter sind in der Verwendungsweise 1, jeweils nur eines ist in den Verwendungsweisen 5 (*Mundart*) und 6 (*Dialekt*) belegt. Die Bedeutungen  $\triangleright$ Dialekt<sub>1</sub> und  $\triangleright$ Mundart<sub>1</sub> sind mithin Homosememe, die Bedeutungen  $\triangleright$ Mundart<sub>5</sub> und  $\triangleright$ Dialekt<sub>6</sub> sind es nicht.

1.  $\langle$ Varietät einer Sprache $\rangle$ , meist im Unterschied zu deren Leitvarietät und auf diese kontrastierend bezogen, insbesondere  $\langle$ regionale Varietät $\rangle$ , die bisweilen ausschließlich unter räumlichem (geographischem) Aspekt gesehen, oft aber auch von Soziolektalen, Funktolektalen, Historiolektalen und sogar Idiolektalen im heutigen Sinne nicht klar unterschieden wird; unter dem Aspekt der möglichen Entwicklung von Dialekten einer Sprache zu eigenständigen Einzelsprachen offen zu 2. *Dialekt/Mundart* wird meist als Varietät der gesprochenen Sprache verstanden, über die im Fall älterer Sprachstufen schriftliche Zeugnisse Auskunft geben können; die methodische Problematik eines Rückschlusses von der Schriftlichkeit auf die Mündlichkeit wird nicht reflektiert.

<i>Dialekt</i> : Bdv.: (Provincial-)Patois, Sprache, Stammsprache, $\neg$ Büchersprache. – Prph.: unvollkommene allgemeine Sprache, Abart der vollkommeneren Hauptsprache, örtliche Sprachart, $\neg$ poetische Sprache. – Synt.: einen D. zur Hauptsprache erheben; ökonomischer / dorischer / ionischer / lakonischer / megarenischer / languedoc'scher / thüringischer D., griechischer / italienischer / provenzalischer / ungarischer D., poetischer D., antiquarischer und aus der Mode gekommener D., korumpierter D. des gemeinen Volkes, Sonderung der D. (Pl.), Einteilung der Sprache in D. (Pl.). – Ktx.: Provinz, Stände. – Ktx. <i>Synt.</i> : Eigentümlichkeit in der Sprache, Aussprache einer Provinz. – Wbg.: dialektmäßig; Dialektverschiedenheit,	<i>Mundart</i> : Bdv.: Sprache, $\neg$ Schriftsprache. – Prph.: unvollkommene Sprechart einzelner Orte und Stimmen, Sprache des Umgangs / des gemeinen Lebens. – Synt.: meißnische / sächsische / schweizerische M., M. einer Gegend, ausgeartete M. – Ktx.: Aussprache, Hoch-/Nieder-/Ober-/Plattdeutsch, Provinz, Provinzialismus. – Ktx. <i>Synt.</i> : der angewohnten [Schreib-]Weise seines Geburtsortes treu bleiben; unregelmäßige aber unendlich reizende Mannigfaltigkeit in der Sprache, Unterschiede in der Gefälligkeit des Vortrags und Ausdrucks, schweizerisches Deutsch.
---	---

Das Plattdeutsche ist eine durch Ausschleifung von der Schriftsprache und durch Einmischung von Hochdeutschen ausgeartete niederdeutsche Mundart, die, wie diese sämtlich, Vieles grammatisch unbestimmt läßt, weswegen die darin Erzeugenen nur

<sup>18</sup> Zur theoretischen Begründung des Mehrwortartikels vgl. Bär (1999, 360ff.; = modifizierte Wiederholung von Bär 1998, 195ff.), zu exemplarischen Ausführungen Bär (1999, 372–379 und 442–452).



**Hauptdialekt, Lokaldialekt, Dialektologie** (spekulative) Wissenschaft von den Varietäten, insbesondere den regionalen einer Sprache (Bernhardi).

Je mehr eine bestimmte Eigentümlichkeit in einer Sprache vorwaltet, desto eingeschränkter wird ihr Gebrauch. Die Drolligkeit findet vorzüglich in eigenen Dialekten und unter besonderen Ständen (so die Fischhändlerinnen in Paris) statt. A. W. SCHLEGEL: VphK 1798-99, 16. [Die romanischen Sprachen] waren zuerst corrumptirte Dialekte des gemeinen Volkes. Durch die frisch aufblühende Poesie erhielten sie Form. Dieß erschien nun als ein unschätzbares Gut, welches man zu erhalten suchte, so wurden früher oder später gewisse Autoren als unübertreffliche Muster der Reinigkeit anerkannt, und die nachherigen sollten nun nicht mehr gleiche Rechte der Sprachschöpfung genießen, sondern wurden eingeeignet. In Italien wurde hiermit, so wie mit dem ausschließenden Vorzugsrechte des Florentinischen Dialektes, schon im 16ten Jahrhundert große Peinlichkeit getrieben. A. W. SCHLEGEL: VEW 1803-04, 340.

[...]

5. gattungsspezifische Ausdrucksweise, nicht ausschließlich des Menschen, sondern überhaupt eines Lebewesens; metaphorische Verwendung von 1 (wohl i. S. v. idiolektale Varietät).

**Mundart:** Synt.: *eigentümliche M.*

Die Worte des Allen hatten eine versteckte Tapetenstür in ihm geöffnet. Er sah sein kleines Wohnzimmer dicht an einem erhabenen Münster gebaut, aus dessen steinernem Boden die ernste Vorwelt emporstieg, während von der Kuppel die klare fröhliche Zukunft in goldnen Engelskindern ihr singend entgegenschwebte. Gewaltige Klänge bebten in den silbernen Gesang, und zu den weiten Thoren traten alle Creaturen herein, von denen jede ihre innere Natur in einer eigenhümlichen Mundart vernehmlich aussprach. NOVALIS: HVO [\*1799-1800; 1802], 252.

6. regional- oder lokalspezifischer Stil in der Malerei; metaphorische Verwendung von 1.

**Dialekt:** Synt.: *eine biblische Geschichte im venezianischen D. erzählen* »malen«. --  
**Ktx. Synt.:** *die Welt durch eine griechische Brille sehen.*  
 Eigentümlich ist es doch ein Glück, daß der Maler auf halbem Wege stehen blieb, und zufrieden war, wenn eine alte Geschichte antik aussah. Ein anderer, der das Studium des Kosmos [...] noch strenger verfolgte, könnte der Tochter Pharaos die Physiognomie einer Mumie geben. Soll aber einmal etwas fremdes sich eindrängen dürfen, so ist es wohl eben so erlaubt, eine biblische Geschichte im Venezianischen Dialekt zu erzählen, als die ganze Welt durch eine Griechische Brille zu sehen. A. W. SCHLEGEL: DG 1799, 119.

Abb. 4: Doppelartikel Dialekt/Mundart (Auszug)

Pro semantischer Einheit wird deutlich gemacht, für welches der im Mehrwortartikel behandelten Wörter sie belegt ist.<sup>19</sup> Da diese Frage nur mit Blick auf die Kontextrelationen der einzelnen Wörter, also letztlich nur mit Blick auf die Wortbelege selbst beantwortet werden kann, sind die Angaben zur paradigmatischen und syntagmatischen Relation sowie die Belege und Belegstellenangaben pro Einzelwort gesondert (in parallelen Spalten) aufgeführt.

3.1.1.2 Diese Konzeption von Mehrwortartikeln, die seinerzeit aus dem Wunsch heraus entwickelt wurde, eine für den Wörterbuchbenutzer leicht durchschaubare Art der Darstellung von Synonymieverhältnissen bereitzustellen, weist allerdings einen entscheidenden Mangel auf: Bei ihr werden semantische Einheiten als einzelwortübergreifend angesetzt (für unterschiedliche Lexeme gilt dieselbe Bedeutung, die damit zugleich Begriffsqualität erlangt). Ein Begriff wäre also gewissermaßen diejenige Bedeutung, die nicht nur durch ein Lexem, sondern durch mindestens zwei repräsentiert wird, und Bedeutungen wären folglich Größen, denen unabhängig von einem bestimmten Wort Existenz zugeschrieben wird, die unabhängig von ihrer ‚Fassung‘ in dieser oder jener ausdrucksseitigen Gestalt (möglichweise sogar in verschiedenen Sprachen) dieselben bleiben können.

Eine solche Sichtweise steht jedoch im Widerspruch zu der oben im Zusammenhang mit Def. 5 (v. a. 5b) notierten Überzeugung, daß unterschiedliche Ausdrücke nicht *dieselbe* Bedeutung haben können, sondern nur *übereinstimmende* Bedeutungen. Ein Begriff ist nach 2.1 nicht eine Bedeutung, die sich ausdrucksseitig in mehrfacher, verschiedener Weise realisiert, sondern die Tatsache, daß verschiedene, je einzelwortabhängige Bedeutungen einander unter bestimmten semantischen Aspekten gleichen oder ähneln, und daß diese Gleichheit oder Ähnlichkeit beschreibungs sprachlich gefaßt und auf den Punkt gebracht wird.

Dieser Kritikpunkt macht eine modifizierte Mehrwortartikelstruktur nötig, die zwischen Begriff und Bedeutung systematisch unterscheidet. Für mehrere Wörter gleichermaßen gelten können nur Begriffe, indem diese aus mehreren (Homo)sememen abstrahierend zusammengefaßt sind. Einzelne Bedeutungen können hingegen jeweils nur für ein einziges Wort angesetzt werden. Im folgenden Neuentwurf eines Mehrwortartikels erscheinen sie daher zusammen mit den Angaben kontextrelationaler Einheiten und den Belegen pro Einzelwort in parallelen Spalten und werden auch, unabhängig von der Zählung der Begriffe, pro Einzelwort eigenständig gezählt. Begriffsangaben erfolgen nur dort, wo Sememe verschiedener Wörter als Homosememe angesehen werden können (im Beispiel von Abb. 5: bei *Dialekt<sub>1</sub>/Mundart<sub>1</sub>*).

1. <Varietät einer Sprache>, meist im Unterschied zu deren Leitvarietät und auf diese kontrastierend bezogen, insbesondere »regionale Varietät«. *Dialekt/Mundart* wird meist als Varietät der gesprochenen Sprache verstanden, über die im Fall älterer Sprachstufen schriftliche Zeugnisse Auskunft geben können; die methodische Problematik eines Rückschlusses von der Schriftlichkeit auf die Mündlichkeit wird nicht reflektiert.

<sup>19</sup> Da das Signifikatfeld die Bedeutungsfelder mehrerer Einzelwörter umfaßt und daher umgekehrt das Bedeutungsfeld jedes einzelnen Wortes nicht notwendigerweise *alle* Sememe umfassen muß, die in ihrer Gesamtheit das Signifikatfeld konstituieren (Def. 7b), sind auch nicht notwendigerweise alle Sememe eines Einzelwortes Homosememe.

**Dialekt<sub>1</sub>** ›Varietät einer Sprache‹, meist im Unterschied zu deren Leitvarietät und auf diese kontrastierend bezogen, insbesondere ›regionale Varietät‹, die bisweilen ausschließlich unter räumlichem (geographischem) Aspekt gesehen, oft aber auch von Soziolenkten, Funktolenkten, Historiolenkten und sogar Idiolenkten im heutigen Sinne nicht klar unterschieden wird; unter dem Aspekt der möglichen Entwicklung von Dialekten einer Sprache zu eigenständigen Einzelsprachen offen zu **Dialekt<sub>2</sub>**.

[Es folgen Angaben kotextrelationaler Einheiten und Belege analog zu Abb. 3]

[...]

**Mundart<sub>3</sub>** ›gattungsspezifische Ausdrucksweise, nicht ausschließlich des Menschen, sondern überhaupt eines Lebewesens‹; metaphorische Verwendung von **Mundart<sub>1</sub>** (wohl i. S. v. ›idiolenktale Varietät‹).

Synt.: *eigen tümliche M.*

*Die Worte des Alten hatten eine versteckte Tapeten thür in ihm geöffnet. Er sah sein kleines Wohnzimmer dicht an einem erhabenen Münster gebaut, aus dessen steuernem Boden die erste Vorwelt emporstieg, während von der Kuppel die klare fröhliche Zukunft in goldenen Engelskindern ihr singend entgegen schwebte. Gewaltige Klänge bebten in den silbernen Gesang, und zu den weiten Thoren traten alle Creaturen herein, von denen jede ihre innere Natur in einer eigentümlichen Bitte und in einer eigentümlichen Mundart vernehmlich aussprach.* NOVALIS: HVO [\*1799-1800; 1802], 252.

**Dialekt<sub>5</sub>** ›regional- oder lokalspezifischer Stil in der Malerei‹; metaphorische Verwendung von **Dialekt<sub>1</sub>**.

Synt.: *eine biblische Geschichte im venezianischen D. erzählen ›malen‹*. – Ktx.

*Eigentlich ist es doch ein Glück, daß der Maler auf halbem Wege stehen blieb, und zufrieden war, wenn eine alte Geschichte antik aussah. Ein anderer, der das Studium des Kostums [...] noch strenger verfolgte, könnte der Tochter Pharaos die Physiognomie einer Mumie geben. Soll aber einmal etwas fremdes sich eindrängen dürfen, so ist es wohl eben so erlaubt, eine biblische Geschichte im Venezianischen Dialekt zu erzählen, als die ganze Welt durch eine Griechische Brille zu sehen.* A. W. SCHLEGEL: DG 1799, 119.

Abb. 5: Modifizierter Doppelartikel **Dialekt<sub>1</sub>/Mundart** (Auszug)

Die Abweichungen in der Formulierung der Bedeutung(en) von **Dialekt<sub>1</sub>** und **Mundart<sub>1</sub>**, die in Abb. 5 im Vergleich zu Abb. 4 auftreten, machen deutlich: Die Tatsache, daß **Dialekt<sub>1</sub>** in den Belegen (von denen hier nur ein Bruchteil präsentiert werden konnte; zu einer großzügigeren Auswahl vgl. Bär 1999, 375ff.) weitaus regelmäßiger auf ein größeres Spektrum von Varietäten (regionale, soziale, funktionale usw.) bezogen wird, während **Mundart<sub>1</sub>** zwar nicht ausschließlich, indessen doch viel häufiger in der klar anzugebenden Bedeutung ›regionale Varietät‹ erscheint, wird erst durch die modifizierten Artikelstrukturen erkennbar. Nur durch sie wird die oben erwähnte Meta-Abstraktion der Begriffskonstruktion in jedem

Einzelfall nachvollziehbar gemacht: Der vom Konzeptographen angesetzte Einzelbegriff innerhalb eines Signifikatfeldes läßt sich auf zuvor von ihm angesetzte Einzelbedeutungen einzelner lexikalischer Einheiten dieses Wortfeldes, die angesetzten Einzelbedeutungen ihrerseits lassen sich auf die einzelnen Belege zurückverfolgen. Demgegenüber werden anhand der Belege erkennbare spezifische Unterschiede der Verwendung verschiedener Wörter nivelliert, wenn für diese Wörter wie in Abb. 4 eine gemeinsame Bedeutungserläuterung formuliert wird.

Im übrigen werden durch die modifizierten Strukturen auch jene paradoxen semantischen ‚Leerstellen‘ vermieden, die nach der ursprünglichen Konzeption der Mehrwortartikel dadurch entstanden, daß die semantischen Positionen der Reihe nach durchgezählt, die Bedeutungen also pro Wort parallel angesetzt wurden, selbst wenn eine Bedeutung für ein Wort gar nicht belegt war (vgl. Abb. 4 sowie Konsequenzen des Verfahrens in Abb. 1 unter **Organisation<sub>67</sub>** und **Organismus<sub>10</sub>**: Beide Lexeme waren bei Bär 1999 in einem nach der ursprünglichen Konzeption gearbeiteten Doppelartikel dargestellt worden).

3.1.1.3 Mit den unter 3.1.1.2 vorgenommenen Modifikationen erscheint der Mehrfachartikel als ein geeignetes Instrument zur Untersuchung von Wortfeldern – allerdings nur von solchen, die auf wenige Einzelwörter reduziert bleiben können oder sollen. Für umfangreichere Wortfelder eignet er sich aus rein praktischen Gründen nicht, weil pro Druckseite nicht mehr als eine bestimmte Anzahl von Parallelspalten nebeneinander passen. Zudem wird mit zunehmendem Umfang die Nutzbarkeit eingeschränkt: Die Artikel sind, je mehr Lemnazeichen sie umfassen, desto unübersichtlicher (zum bereits deutlich grenzwertigen Fall von neun Parallelspalten vgl. vom Prinzip her Abb. 1).

### 3.1.2 Das ‚duale System‘: Wörterbuch und Begriffsbuch

Wo es um größere oder sogar möglichst vollständige Wortfelder geht, bietet sich eine andere Darstellungsmethode an, bei der die Trennung von lexikalisch-semanticischer und im engeren Sinne konzeptographischer Analyse streng durchgehalten wird. Erstellt würde dabei einerseits ein herkömmliches (Bedeutungs)wörterbuch, das die Wörter des interessierenden Wortfeldes oder der interessierenden Wortfelder in alphabetisch angeordneten Einzelwortartikeln darstellt<sup>20</sup>, andererseits ein sogenanntes Begriffsbuch, das die Zusammenfassung synonymem oder partiell synonymem Worteinheiten zu Wortfeldern sowie die semantische Beschreibung derselben zur Aufgabe hätte. Die – ebenfalls alphabetisch (nach Ausgangswörtern) angeordneten – Artikel eines solchen Begriffsbuches wären ebenso wie die Artikel des Wörterbuches nach semantischen Aspekten gegliedert, bräuchten aber weniger schematisch strukturiert und stilistisch-formal verdichtet zu sein als diese. Gedacht ist an durchgängig zu lesende, enzyklopädische Texte nach Art der großen begriffshistorischen Nachschlagewerke<sup>21</sup>, in denen die Ergebnisse der Einzelwortuntersuchungen gebündelt und die semantischen Gemeinsamkeiten auf den Punkt gebracht werden.

<sup>20</sup> Je nach Zuschnitt der Untersuchung (zu möglichen Ausweitungen vgl. 2.2.3) können dabei natürlich Wörter verschiedener Wortarten – Substantive, Adjektive, Verben usw. – nebeneinander stehen.

<sup>21</sup> Vgl. z.B. die *Geschichtlichen Grundbegriffe*, das *Historische Wörterbuch der Philosophie* oder das *Historische Wörterbuch der Rhetorik*. Ebenfalls zu nennen sind in diesem Zusammenhang

Der lexikographische Teil ist bei dieser Darstellungsmethode aus der im engeren Sinne konzeptographischen Untersuchung ausgegliedert und kann unabhängig von ihr in allen Fällen, in denen es um die Semantik von Einzelwörtern geht, als Nachschlagewerk herangezogen werden. Die Darstellung der konzeptographischen Analyse ihrerseits kann aber auf den lexikographischen Teil nicht verzichten. Nur die Einzelwortartikel machen die im konzeptographischen Teil auf hohem Abstraktionsniveau vollzogenen Interpretationen an der konkreten Textrealität überprüfbar, die in den ausführenden Belegzitierten präsentiert ist, und ermöglichen damit die gemäß Def. 5 erforderliche Rückbindung der Begriffsuntersuchung an die Einzelwortsemantik.

### 3.1.3 Integrierende Monographie

Eine dritte Möglichkeit wäre, die Einzelwort- und Wortfelduntersuchung einerseits nicht getrennt darzustellen, sondern stärker als bei der unter 3.1.2 entworfenen Darstellungsart die lexikalische Analyse als Schritt in den Argumentationsgang miteinzubeziehen, andererseits aber – im Gegensatz zu der unter 3.1.1 vorgestellten Möglichkeit von Mehrwortartikeln – beide Untersuchungsschritte nacheinander zu präsentieren, und zwar nicht in kompakter, schematischer Wörterbuchform, sondern in diskursiver Erörterung, die eine Monographie nach herkömmlichem Verständnis ausmacht und sie für den überwiegenden Teil der möglichen Rezipienten nicht nur von Fall zu Fall benutzbar, sondern zusammenhängend lesbar erscheinen ließe.<sup>22</sup> Dabei könnten die Artikelstrukturen als Gliederungsprinzip der Argumentation beibehalten werden – verschiedene Einzelbedeutungen oder semantische Nuancen eines Wortes wären anhand der kotextrelationalen Einheiten sowie des Belegmaterials zu erläutern –, aber die Darstellung hätte mehr exemplarisch-kommentierenden als reihend-dokumentierenden Charakter. (Zu dieser Möglichkeit vgl. Bär 1997, 165–190.)

Doch auch wenn man, wie Lobenstein-Reichmann (1998) in ihrer Untersuchung des Freiheitsbegriffes bei Martin Luther, die Einzelwortanalysen tatsächlich in lexikographischer Darstellung präsentiert, stehen nach diesem Prinzip die Wörterbuchartikel nicht für sich, sondern sind funktional in die Gesamtuntersuchung eingebunden. Das zeigt sich in der genannten Arbeit schon daran, daß es nicht (wodurch eine rasche und umfassende Information über die Semantik eines Einzelwortes erschwert wird) einen einzigen, zusammenhängenden Wörterbucheintrag gibt, sondern pro Untersuchungsteil<sup>23</sup> einen eigenen, der dann jeweils konzeptographisch ausgewertet wird.

Entwürfe für ein Wörterbuch sprachreflexiver Termini des 17. und 18. Jahrhunderts (vgl. Gardt/Lemberg/Reichmann/Roelcke 1991; Reichmann 1992; Gardt 1996).

<sup>22</sup> Daß man auch Wörterbücher lesen kann, wußte schon Jacob Grimm (1854, XIII). Gleichwohl hat sich der Gedanke bis heute nicht allgemein durchgesetzt und wird selbst von Vertretern philologischer Fachdisziplinen vielfach als kurios empfunden. Große Ausnahmen wie Samuel Bekker, von dem es heißt, er habe in den letzten Jahren seines Lebens vor allem Wörterbücher gelesen, bestätigen nur die Regel.

<sup>23</sup> Analysiert wird bei Lobenstein-Reichmann das Wortfeld zum Basislexem *freiheit* in verschiedenen Kapiteln für verschiedene Luther-Korpora (zwei exemplarische Einzeltexte sowie – als Kontrolikorpus – Schriften aus einem bestimmten Zeitraum), dazu pro Korpus in eigenen Kapiteln Einheiten des Wortfamilie-*frei* (v. a. das Adjektiv *frei*) und deren Synonyme.

### 3.2 Mögliche Gegenstände

Nach denkbaren Arten der Darstellung sollen abschließend noch kurz mögliche Gegenstände der konzeptographischen Untersuchung angedeutet werden.

Konzeptographische Untersuchungen, die zum Gegenstand einen einzigen Text, Autor, Diskurs oder Zeitabschnitt haben, lassen sich nach dem Schema ‚der x-Begriff in/bei y‘ zuhauf denken; einige Beispiele: ‚Der Begriff der Armut in Schillers *Über Armut und Würde*‘, ‚Der Kunstbegriff bei Martin Heidegger‘, ‚Der Äventüre-Begriff im höfischen Roman‘, ‚Der Begriff der Moderne im 20. Jahrhundert‘.

Davon sind vergleichende konzeptographische Untersuchungen zu unterscheiden: Gegenüberstellung verschiedener Autoren (z.B. ‚der Begriff des Sentimentalen bei Schiller und Friedrich Schlegel‘) oder verschiedener Diskurse (z.B. ‚Poetikbegriffe der Weimarer Klassik und der Jenaer Romantik‘). Man könnte in diesem Zusammenhang konzeptographische Analysen sogar hinsichtlich solcher Diskurse durchführen, die in verschiedenen Sprachen stattgefunden haben (z.B. ‚Der Vernunftbegriff in der europäischen Aufklärung‘); dabei wären dann keine synonymen, sondern heteronyme lexikalische Einheiten zu behandeln.<sup>24</sup>

### 4 Zusammenfassung

Als Beitrag zur Kultur- und Mentalitätsgeschichtsschreibung sowie zu einer kulturhistorisch orientierten Sprachgeschichtsschreibung, die im Sinne von Mattheier (1995, 16) als einen ihrer zentralen Gegenstandsbereiche die Sprachbewußtseinsgeschichte begreift, ist die Begriffsgeschichtsschreibung von Gardt (1998) reklamiert worden. Dieser Auffassung schließt sich der gegenwärtige Beitrag an: Er versteht Begriffsgeschichte als Sonderform historischer Semantikforschung, genauer gesagt: historischer Wortfeldsemantik.

Für begriffsgeschichtliches Arbeiten in diesem Sinne wird hier eine sprachwissenschaftlich fundierte, aber dabei nicht uneindeutig-dogmatische Begriffsdefinition vorgeschlagen. Sie lautet: Das Wort *Begriff* wird als Terminus niemals für ausdrucksseitige Einheiten verwendet, sondern immer nur für inhaltsseitige; ein Begriff ist der Punkt, auf den man die semantische Übereinstimmung synonymen Wörter bringen kann.

Als Methode begriffsgeschichtlichen Arbeitens wird die Erstellung von Einzelwortanalysen und deren vergleichende semantische Auswertung (Konzeptographie) vorgeschlagen, wobei die Möglichkeiten, wie solche Analysen und Auswertungen konkret aussehen können, vielfältig sind; drei Möglichkeiten – die eines Wortfelderbuchs, die eines ‚dualen Systems‘ von Wörterbuch und Begriffsbuch sowie die einer Einzelwort- und Wortfelderuntersuchung integrierenden Monographie – wurden genannt. Natürlich sind weitere denkbar, beispielsweise die Umsetzung der Artikel eines Wortfelderbuchs in diskursiv-erläuternden Text; welche Darstellungsform die sinnvollste ist, muß pro Einzelfall erwoogen werden.

<sup>24</sup> Der Gedanke trifft sich mit Oskar Reichmanns Idee semantischer Europäismen (Reichmann 1993), nur daß der Ansatz keinlangue-, sondern ein textlexikographischer (im Sinne von Wiegand 1993 [1994], 231f.) wäre.

5 Anhang: Beispiellartikel *Phantastie*

Anmerkung: Alle Verweise auf andere Wortartikel beziehen sich auf Bär 1999, 365ff.

**Phantastie**, die; -Ø/-n (Pl. nur für 17–19 belegt); bei Wackemöder in den *Herzenseigefungen eines kunstliebenden Klosterbruders* bisweilen auch archaisierend: *Phantastei* (nur für 17 und 19 belegt). Wortbildungen: V. *phantastieren*; Adj. *phantastelos*, *phantastisch*, *unphantastisch*; Subst. *Phantastieanschauung*, *Phantastiebegriff*, *Phantastiebild*, *Phantastieeinheit*, *Phantastiegedicht*, *Phantastiegestalt*, *Phantastiekraft*, *Phantastielosigkeit*, *Phantastiepoesie*, *Phantastieregel*, *Phantastiesystem*, *Phantastiewelt*, *Phantasma*, *Phantasmus*, *Phantast*, *Phantasterei*, *Phantastik*.

Wie die meisten zentralen Wörter des frühromantischen Diskurses ist *Phantastie* nicht nur hochgradig polysem, sondern läßt auch eine besondere Offenheit für verschiedenen Bedeutungen zueinander erkennen. Ähnlich wie bei vergleichbar komplexen Wörtern, etwa *Poesie*, kann das Bedeutungsfeld von *Phantastie* grob nach aktiv-subjektiven Aspekten (1–14, auch 15 und 16) und resultativ-objektiven Aspekten (17–21) gegliedert werden. Dabei lassen sich die Bedeutungen 1–14 in zwei parallele Reihen stellen, die als Arten eines rein innerlichen Wirkens (1–7) sowie eines auf Äußerung, Darstellung, Produktion gerichteten Wirkens (8–14) der geistigen Kraft oder Tätigkeit *Phantastie* gefaßt werden können. 15 und 16 gehören als Metonymie (*Pars pro toto*) bzw. allegorische Personifikation der Tätigkeit im Sinne von 8 ebenfalls zu diesem semantischen Komplex. Demgegenüber kommt der Produktaspekt in den Bedeutungen 17–21 zum Ausdruck: 17–19 sind als abgeschlossen, für sich stehende Resultate des Wirkens bestimmter Spielarten von *Phantastie* zu verstehen, 20 und 21 als Qualitäten, die einem Kunstwerk als Ergebnisse des Wirkens bestimmter Spielarten von *Phantastie* zugeschrieben werden können).

1. >Vorstellungskraft, Vermögen der Produktion >innerer-Bilder<, auch >Interpretations-, Einfühlungsvermögen<, sowie >Vermögen, das Phantasmagorien erzeugt<.
2. >Sinn für neue Aspekte, überhaupt für eine bunte, divergente Vielfalt von Eindrücken<.
3. >Empfänglichkeit für *Poesie*/Musik<.
4. >Sinn für (verborgene) Schönheit, für innere Zusammenhänge, Einheit<; überhaupt >Fähigkeit der Vorstellung eines vollkommenen, in sich geschlossenen, schönen Ganzen<.
5. >Vermögen, Analogieverhältnisse zwischen einzelnen Gegenständen wahrzunehmen<.
6. >Vermögen, Beziehungen zwischen dem Unendlichen, Ideellen und dem Endlichen, Realen zu erfassen<.
7. >Vermögen, Beziehungen zwischen dem Endlichen, Realen und dem Unendlichen, Ideellen
8. >Vorstellungskraft, Vermögen der Produktion >innerer-Bilder<, auch >Interpretations-, Einfühlungsvermögen<, sowie >Vermögen, das Phantasmagorien erzeugt<.
9. >Fähigkeit der Darstellung innerer bildlicher Anschauungen, wie sie von der *Phantastie* hervorgebracht werden<; überhaupt >ästhetisch-kreatives Vermögen< und noch allgemeiner >gestaltende, bildende Kraft<.
10. >idealisierendes Vermögen: Fähigkeit, verborgene-Schönheit-, innere-Zusammenhänge darstellend hervortreten zu lassen<; überhaupt >Fähigkeit der Hervorbringung eines vollkommenen, in sich geschlossenen, schönen Ganzen<.
11. >Fähigkeit, einen Gegenstand in seiner Konkretion, auch seiner Individualität, Besonderheit, charakteristischsten Eigenart darzustellen<.
12. >Vermögen, Analogieverhältnisse zur Darstellung zu bringen, etwas für etwas anderes symbolisch oder metaphorisch zu setzen<.
13. >Fähigkeit, Unendliches/Allgemeines/Ideelles, Geistig-Abstraktes im Endlichen, Besonderen, Individuellen, Realen, Sinnlichen Konkret darstellend zu fassen<.
14. >Vermögen, das Endliche, Reale, Materielle, Individuelle metaphorisch oder symbolisch für das Unendliche, Ideelle, Geistige, Allgemeine zu setzen<.
15. jemand, der mit *Phantastie* begabt ist<.
16. bei F. Schlegel allegorische Figur.
17. >Produkt der Vorstellungskraft: Vor-

18. >Produkt des idealischen Vorstellungsvermögens im Sinne von 3<.
19. >Produkt des schöpferischen Vermögens im Sinne von 8 und tendenziell 9<.
20. >literarische (Teil)qualität, poetischer *Phantastiesinn*<.
21. >idealische (Teil)qualität eines Kunstwerkes als Ergebnis des Wirkens von *Phantastie*<.

1. >Vorstellungskraft, Vermögen der Produktion innerer Bilder, angeregt durch Objekte, die direkt (bei realen Gegenständen: durch den *äußeren Sinn* oder die *Sinne*, bei ideellen: durch die *Vernunft*) oder indirekt (in der Erinnerung, in sprachlicher Fassung usw.) gegeben sind, doch selbstständig-frei, d. h. in der Regel: von ihnen abweichend<. Objektbereich der *Phantastie* kann insbesondere die Kunst (meist ein Kunstwerk, ein Aspekt oder Bestandteil eines solchen) sein; dann in der Bedeutung >Interpretationsvermögen, Vermögen der aktiven, (nach)schöpferischen Rezeption< offen zu 8. (vgl. u. Fußnote) Gemeint sein kann aber auch >Einfühlungsvermögen, die Fähigkeit, Gedanken und Gefühle eines anderen Menschen auszuliegen<. Überhaupt kann eine kognitive Funktion der *Phantastie* betont werden, z. B. von Schlegelmacher, nach dessen Auffassung es „trotz aller Sinne ohne Fantasie keine Außenwelt giebt“ (Athfr 1798, 278/227, Nr. 350) und von A. W. Schlegel, der zur „verünftigen d. i. philosophischen Erkenntniß der Natur und Gottheit“ eine „Anschauung“ für erforderlich hält und meint, daß deshalb bei dieser Erkenntnis „die Fantasie immer regeseyn [...] muß“ (VEW 1803-04, 177). Wird das Abweichen der inneren Bilder von den ihnen zugrundeliegenden Objekten hervorgehoben, so können die Produkte der *Phantastie* in einem Gegensatz zur *Wirklichkeit* gesehen werden; in diesem Fall: >Vermögen, das Phantasmagorien erzeugt<. – *Phantastie* im hier erläuterten Sinne kann einerseits räumlich, als bestimmter funktionaler Bereich der menschlichen *Seele* oder des menschlichen *Gemüts* verstanden werden (das Wort erscheint dann beispielsweise zusammen mit ortsanzeigenden Präpositionen, in der Regel: *in*), andererseits als selbsttätige Kraft (dann auch in hypostasierender Verwendung, als Subjekt von Handlungsverben).

Bdv.: *Einbildung, Einbildungskraft, Imagination, Kunsinn, Geist, ~ Denkkraft*. – Pph.: *produktive Anschauung, [Kraft des menschlichen Gemüts, welche allein Realität verleiht] >zur Erkenntnis der Realität verhilft, ~ sinnliche Anschauung*. – Synt.: die *Ph. anfassen / ansprechen / bewegen / ergötzen / erheben / rühren / spannen / in Bewegung setzen / verwirren / umherjagen* (von einem Buch gesagt) / *beschränken* (von deutlichen Dichtern gesagt), *einen Gegenstand in die Ph. auffassen, erw. für die Ph. darstellen, Ph. (Subj.) erw. anschauen / fassen / geben >kognitiv vermitteln / nachmalen, Ph. (Subj.) in Träumereien versenkt erw.* (im Beleg: *gewisse Hauptbilder in sich auf- und abgauen in lassen / mancherlei Bilder durcheinanderwälzen, Ph. (Subj.) arbeiten, Ph. (Subj.) durch bildliche Zeichen aufgefordert werden, Ph. (Subj.) den Sinnen folgen / sich an die Vernunft anschließen / durch den Stoff beschäftigt werden / reizbar von außen sein / Rhapsodien mit*

Bildern begleiten / die Hauptumrisse eines Bildes > Sprachbildes: ausmalen, alle Kräfte (Subj.) der Ph. krampfhaft arbeiten, Ph. [des Lesers] (Subj.) dem Dichter auf halbem Wege entgegenkommen, etw. in Ph. und Gemüt auffassen, von Anschauungen in der Ph. ein Bild entwerfen, Bilder in der Ph. hervorrufen (von der Poesie, gesagt), etw. in der Ph. ersinnen, etw. in die Ph. aufnehmen, der Ph. Bilder reichen / einen bestimmten Gegenstand geben / etw. einprägen / etw. (im Beleg: Götter- und Heldengebilde des griechischen Dramas) gegenwärtig erhalten, etw. vor der Ph. stehen / der Ph. gegenwärtig sein, etw. zu einem Gegenstand der Ph. machen (vom Künstler gesagt), der Ph. Nahrung geben, der Ph. [des Zuschauers] freies Spiel lassen (vom Theaterdichter gesagt), die bildende Kraft der Ph. in Bewegung setzen (vom Dichter gesagt), [die Ph. auffordern, zu ergänzen und nach der empfangenen Anregung selbstständig fortzubilden (vom Werk der bildenden Kunst gesagt)], [die Ph. (des Lesers) mit Begeisterung und Kraft ausrüsten, den bloß angelegten Umriss selbst zu vollenden (vom Dichter gesagt)], die fremde Ph. zur plastischen Schöpfung > zum aktiv-rezeptiven Nachvollzug > zwingen (vom Dichter gesagt), die Mangelhaftigkeit der Beschreibung durch Selbsttätigkeit der Ph. ersetzen (vom Leser und Zuschauer gesagt), die schöpferische Wirksamkeit der Ph. beschränken, seine Ph. auf den Flügeln der alten bildenden Kunst zu den griechischen Dichtern emporheben, Gestalten / Bewegung / sinnliche Objekte in der Ph. erregen, etw. mit der Ph. auffassen / vorstellen > als innere Anschauung hervorbringen, jm. etw. durch die Ph. reichen rezipierbar machen (vom Dichter gesagt), sich durch Hilfe der Ph. freiwillig aus einem ruhigen Zustand in lebhaftere Regungen versetzen, sich absichtlich von seiner eigenen Ph. verführen lassen, sich seiner Ph. überlassen, mit seiner Ph. zu Rate gehen (vom Klnsiler – im Beleg: von Leonardo da Vinci – gesagt), seine Ph. malerisch > durch die Rezeption von Gemälden > üben, ohne Ph. zur Betrachtung eines Kunstwerks hinzutreten; empfangende Ph., [den Sinnen] nachfliegende Ph., akustische Ph. > Sinn für akustisch Wahrgenommenes, poetische Ph. > Sinn für die Rezeption von Poesie >, ergänzende Ph., erotische Ph., lebendige Ph., Leser von reger Ph.; Eindruck auf Ph. und Gefühl, Stoff für die Ph., Reiz für die Ph., Verständnis mancher Dinge durch die Ph., Vorstellung einer Sache in der Ph., Bezauberung / nächtliche Schrecken / Alpdrücken der Ph. (Gen. obj.), Lebhaftigkeit / Akt / Bild der Ph. (Gen.-subj.), Ph.-des-Lesers / Zuschauers. – Ktx.: erinnern, träumen, verstehen; sentimentalisch, rasend, wahnsinnig; Seele, Sinn, Gemüt, Gefühl, Traum, Anschauung, Vorstellung, Bild, Gegenstand, Außenwelt, Wirkung, Kunst, > Vernunft, > Verstand, > Begriff, > Verstandesbegriff, > Verstandesgebrauch. > Wirklichkeit. – Kx. Synt.: für einen Eindruck empfänglich sein, etw. als Objekt des Erkenntnisvermögens auf jm. wirken, Gedanke (Subj.) sichtbare Gestalt annehmen, im inneren Leben des Dichtens und Denkens etw. in die Seele aufnehmen, sich etw. vorstellen, sich etw. hinzudenken, Dolmetscher von js. Empfindungen sein, im Kunstwerk einheimisch sein (von der Seele des Rezipienten gesagt), eine gleiche Melodie mit des Künstlers Seele spielen (vom Geist des Rezipienten gesagt), sich in Bildern der Hoffnung und Erinnerung berahschen, [Auge und Ohr verschließen, um betrachtend in sich selbst versinken], in wenigen Augenblicken viele Jahre durchleben; intellektuelle Anschauung, empfangendes Subjekt, vollständiger Zuschauer, offene Seele, inneres Leben, heiße Schwärmerei, poetische Stimmung, Genie des Dichters, subjektiv-lyrische Darstellung, Erregung der Affekte und der Empfindung, [Aufmerksamkeit auf Dinge, welche jm. umgeben], [Möglichkeit, sich etw. auf verschiedene Weise vorzustellen], poetische / theatralische Täuschung, wache Träumerei, verführerisches Gaukelspiel, schöne Lüge, buntes Märchen, Strom der Gedanken, dichterische Weltansicht (von der Mythologie gesagt), vernünftige Erkenntnis, > rasonnierender

Verstand, > verstandesmäßige Kennnis und Beschreibung der Welt, > empirische Psychologie. – Wbg.: phantastisch; Phantasi.

Soll [...] das empfangende Subjekt zur Reflexion auf die Sprachdarstellung als poetisch aufgefördert werden, und soll dies durch den Inhalt geschehen; so muß dieser sich von dem Inhalte, welcher gewöhnlich der der Sprache ist, unterscheiden. Das Einzelne muß nach einer festen Regel, und dennoch ungewöhnlich verbunden, der Geist dadurch zur Aufmerksamkeit gereizt, und die Phantasie durch den Stoff beschäftigt werden. BERNHARDI: SpI/2 1803, 59. An denselben Faden nun, an dem das Genie des Dichters diese mannigfaltigen Gruppen aus einander entwickelt, an demselben geht die Phantasie seines Lesers von einem zu andern über; und sobald einmal eine einzige idealisch gezeichnete Figur da steht, nötigt sie von selbst, andre [...] hervorzuheben [...]. HUMBOLDT: HD 1799, 139. Alle Künste umschlingt ein gemeinschaftliches Band; alle haben sie dasselbe Ziel, die Phantasie auf den Gipfel ihrer Kraft und ihrer Eigenmächtigkeit zu erheben. HUMBOLDT: HD 1799, 148. Der Dichter [...] braucht nicht die ganze Figur hinzustellen; er kann nur den Theil zeichnen, und indem er die Schilderung desselben der Empfindung seines Lesers wichtig macht, diesen nötigen, das Fehlende selbst auszumalen. Sobald es ihm nun gelingt, z. B. in der Schilderung einer weiblichen Gestalt durch einen einzelnen Zug das Herz desselben zu gewinnen, so vollendet alsdann seine Phantasie von selbst nach demselben Maasstab und in demselben Charakter auch die ganze übrige Figur und kommt also dem Dichter dadurch auf halbem Wege entgegen. HUMBOLDT: HD 1799, 152 f. (153, 1). Daher sind die Feinheiten, welche auf Geschlechts-Zweideutigkeiten beruhen, so leicht, denn jeder weiß, daß er, sobald er aus einem zweideutigen Satze nicht klug werden kann, Eindeutigkeit darnach zu suchen habe, das Bestimmteste inner dem Allgemeinen. Die europäische Phantasie verdirbt säkularisch [von Jahrhunderten zu Jahrhunderten] demnach, daß es am Ende unmöglich wird, hierin nicht unendlich fern zu seyn, sobald man nicht weiß, was man sagt. JEAN PAUL: VSA 1804, 287. Alles, was der Dichter uns durch die Phantasie nicht reicht, das gehört nicht seiner Kunst, sondern, sobald man es durch das Auge auf der Bühne bekommt, einer fremden an. JEAN PAUL: VSA 1804, 413. Vor der Phantasie stehen nie bleibende, nur werdende Gestalten; sie schauet ein ewiges Entsetzen, folglich ein ewiges Vergehen an. JEAN PAUL: VSA 1804, 467. Am schwersten wird der Phantasie die Vor- und Nachbildung einer menschlichen Schönheit aus Worten [...]. JEAN PAUL: VSA 1804, 468. Wie wird nun die fremde Phantasie zur plastischen Schöpfung gezwungen? Nie durch den bloßen Anstoß und Zuwink [...]! Eben jedes schöne Glied [...] soll mit der Dichter ersichtlich vorschaffen (denn das bloße Wort giebt mir so wenig eine Anschauung als das Wort Himmel dessen Genuß), dann aber soll er eben alle Glieder, welche die Phantasie nicht festhalten kann, durch ein organisches Feuer zu einer warmen Gestalt verschmelzen. JEAN PAUL: VSA 1804, 470 (13) f. (471, 12). Unsere Phantasie malt nichts leichter nach als eine zweite [Phantasie]. [...] Um also unserm Geiste eine schöne Gestalt zu zeigen; – zeigt ihm nur einen, der sie steht [...]! JEAN PAUL: VSA 1804, 476. [Ihre Phantasie war gespannt, [...] und sie fand in seinem [...] Briefe [...] vieles, was sie in ihrem Wahn bestärkte, weil sie es hineinlegte. MÉRÉAU: EkG 1801, 23 (23) f. [Ihr] [sc.: der sentimentalistischen Dichter] eigenlicher und herrschender Charakter ist es nicht, mit ruhigem, einfühligen und leichtem Sinn zu empfangen und das Empfangene eben so wieder darzustellen. Unwillkürlich drängt sich die Phantasie der Anschauung, die Denkkraft der Empfindung zuvor, und man verschließt Auge und Ohr, um betrachtend in sich selbst zu versinken. Das Gemüth kann keinen Eindruck erleiden, ohne sogleich seinem eigenen Spiel zuzusehen, und was es in sich hat, durch Reflexion sich gegenüber und aus sich herauszustellen. SCHILLER: NSD 1795-96, 452. Mancher betrachtet Gemähte am liebsten mit verschloßnen Augen, damit die Fantasie nicht gestört werde. A. W. SCHLEGEL: Athr 1798, 221/193, Nr. 175. [Es] kommt [...] einem bey dem gelungenen Umriss wie eine wahre Zauberey vor; daß in so wenigen und zarten Strichen so viel Seele wohnen kann. Zwar muß man seine Fantasie schon malerisch geübt und vollständige Kunstwerke viel gesehen haben, um diese Sprache geläufig lesen zu können. Schattenlinie des Kupferstichs schon etne zu starke Abstraktion; sie möchten ihn, wie Kinder, illuminirt haben, weil sie sich einen blauen oder grünen Rock nicht anders vorstellen können, als wenn sie ihn vor Augen sehen. A. W. SCHLEGEL: ZG 1799, 205. [Wir sind [...] in beständiger Gefahr, die Worte der griechischen Dichter, wenn wir sie grammatisch noch so genau verstehen, etwas ganz andres gelten zu lassen, als sie ihnen und ihnen Hörern galten. Das einzige Mittel dagegen ist, unsre Fantasie auf den Flügeln der alten bildenden Kunst zu ihnen emporzuheben [...]. A. W. SCHLEGEL: ZG 1799, 230. [Die bildende Kunst [wirkt], je mehr sie bey den ersten leichten Andeutungen stehen bleibt, auf eine der Poesie desto analogere Weise [...]. Ihre Zeichen werden fast Heroglyphen, wie die des Dichters; die Phantasie wird aufgefordert zu ergänzen, und nach der empfangenen Anregung selbstständig fortzubilden [...]. A. W. SCHLEGEL: ZG 1799, 205. Laputa ist nirgends oder überall, liebe Freundin; es kommt nur auf einen Akt unsrer Willkühr und unsrer Fantasie an, so sind wir mitten darin. F. SCHLEGEL: GP 1800, 117/32. [U]m Gotteswillen! ich werde rasend! rief ich u. [u.] sank halbbohmständig nieder, Alles gewann



nach einem kleinen Kampfe seine natürlichen Umriss wieder, ich fand mich selbst wieder. [...] Meine Phantasie arbeitete aber immer noch [...] Höchst ermatet legte ich mich endlich aufs Bette, aber alles erschreckte mich, [...] über eine Stunde brachte ich in einem Zustande zu, der einer Ohnmacht des Körpers nahe war, indeß alle Kräfte der Phantasie kampfhaft arbeiteten. TECK: an WACKENRODER 12. 6. 1792, VL 49. Die großen Felsparthien im Walde, das große und wilde, das dadurch in der Phantasie hervorgebracht wird, [...] ist äußerst schön, – aber dadurch hat der Garten auch sehr viel Einseitiges, es ist kalt drin, man findet nichts als Wald und Felsen [...]. TECK: an A. F. Bernhardt Ende Juli/Anf. Aug. 1793, VL 255 (39) f. [W]ir einsetzen sehr viel anziehendes [...]. TECK: an A. F. Bernhardt Ende Juli/Anf. Aug. 1793, VL 255 (39) f. [W]ir einsetzen uns vor einem trübren Bilde unsrer eignen Phantasie [...]. TECK: PhK/10 1799, 194. Ein Buch, was alle Phantasie aufs äußerste umherjagt, über die Grenzen der Bestimmung herunjagt! WACKENRODER: an L. Tieck 15. 6. 1792, VL 59; [D]ie Phantasie wälzt mancherley Bilder, zersüßet wie im Fiebertraum, durcheinander [...]. WACKENRODER: PhK/16 1799, 222. – BERNHARDT: SpJ/1 1801, 47; 94; 222; BERNHARDT: SpJ/2 1803, 34, 4 (← 3); 124; 125; 230; BRENTANO: Godwi 1801, 201 (← 8); 433; HÖLDERLIN: UDA \*1800, 270, 23; HUMBOLDT: StA \*1793, 274; HUMBOLDT: HD 1799, 126; 127 (← 8); 133 (← 8); 139; 143; 151; 159; 169; 172 (← 8); 186; 196; 218; 230; 264; 292; 309; HUMBOLDT: LH \*1806, 169; JEAN PAUL: VSÄ 1804, 43, 4 (← 8); 81 (← 8); 136, 1 (← 19); 144, 2, 8, 14; 232, 11; 354, 1; 448; 458, 16; 459; 469; 470, 1, 7; 471, 16; 472; 720, 19, 20; NOVALIS: HVO \*1799-1800; 1802, 199 (← 2); 256; SCHILLER: NSd 1795-96, 456; 485, 32 (← 8); A. W. SCHLEGEL: BPSS 1795-96, 122; 152; A. W. SCHLEGEL: DG 1799, 103 f. (104, 5) / 62; A. W. SCHLEGEL: ZG 1799, 206; 231; A. W. SCHLEGEL: VLK/1 1801-02, 217; 244, 2 (← 7); 356 (← 8); 361, 4; 388 (← 8); 407, 39; 441, 4, 16 (← 8); 442, 3; A. W. SCHLEGEL: VLK/2 1802-03, 521; 527, 10 (← 8); 709; 719, 4; 746; 765; A. W. SCHLEGEL: VEW 1803-04, 11, 17 (→ Poesie); 110; 177; 292 (← 4); 333; 334; A. W. SCHLEGEL: VLK/3 1803-04, 120; 124; 128; 142; 153; A. W. SCHLEGEL: DKL/1 1808; 1809-11, 37 (← 8); 46; 221; 227; A. W. SCHLEGEL: DKL/2 1808; 1809-11, 24; 109; 138, 6; 322, 6; F. SCHLEGEL: Ahfr 1798, 212/187, Nr. 138 (← 8); 322/255, Nr. 450; F. SCHLEGEL: Lucinde 1799, 10; 21 (← 3); 26 (← 17); 36, 39 (← 17); 68; 82; F. SCHLEGEL: GP 1800, 114/330; 121/334 (← 8); F. SCHLEGEL: an Goethe 26. 9. 1802, KW 173; F. SCHLEGEL: SWI 1808, 253 (← 14); SCHLEIERMÄCHER: Ahfr 1798, 269/222, Nr. 330; 278 (25) f. 227, Nr. 350 (→ Poesie); TECK: an WACKENRODER 11. 5. 1792, VL 22; 228, 12. 1792, VL 108; TECK: an A. F. Bernhardt Ende Juli/Anf. Aug. 1793, VL 259, 1; 269, 39; 273 (← 17); TECK: PhK/6 1799, 182 (← 8); TECK: PhK/9 1799, 191; TECK: PhK/20 1799, 241; 245; TECK: an F. Schlegel 11. 6. 1803, L 144; WACKENRODER: an L. Tieck 15. 5. 1792, VL 29, 32; 15. 6. 1792, VL 60; WACKENRODER: REB \*1793/94, 243 (39) f.; WACKENRODER: HKK/17 1797 [1796], 129; WACKENRODER: HKK/18 1797 [1796], 144, 29, 39 (→ 17); WACKENRODER: PhK/16 1799, 220 (39) f. – Vgl. SCHILLER: NSd 1795-96, 503.

2. >Sinn (Wahrnehmungsvermögen ebenso wie Wertschätzung, Verständnis) für neue, möglicherweise unerwartete Aspekte, überhaupt für eine bunte, divergente, unter Umständen tendenziell chaotische Vielfalt von Eindrücken; auch: >Empfänglichkeit für Poesie, 1015.

Synt.: die Ph. interessieren, Ph. (Subj.) entw. lebendig ausbreiten, der Ph. Bilder mannigfaltig / in den überraschendsten Folgen vorführen, Synt.: wunderliche Gegensätze (Subj.) die Ph. ergötzen; lebendige Ph. – Ktx.: bizarr, frappant, neu, reich, romantisch, >kalt, >streng; Mannigfaltigkeit, Farbe, Poesie, Scherz, Traum, >Verstand, >Nüchternheit, >Regel. – Ktx. Synt.: den Geist bezaubern, das Gemüt reizen; Vielfachheit der Handlung, Mannigfaltigkeit der Gestalten, Fülle und Abwechslung der Diktion, sinnlicher Reichtum, zufällig nebeneinander Befindliches, buntes Schauspiel, >Gewöhnlichkeit des Lebens. – Wbg.: phantasielos, Phantasi.

Wenn der Verstand aus allen Gestalten nur unsichtbare Verhältnisse abzieht (destilliert): so breitet die Phantasie jene lebendig aus. JEAN PAUL: VSÄ 1804, 279. Mich dünkt der Traum eine Schutzwehr gegen die Regelmäßigkeit und Gewöhnlichkeit des Lebens, eine freye Erholung der gebundenen Fantasie, wo sie alle Bilder des Lebens durcheinanderwirft, und die beständige Ernsthaftigkeit des erwachsenen Menschen durch ein fröhliches Kinderspiel unterbricht. NOVALIS: HVO (\*1799-1800; 1802), 199. Boileau ist einer von den Menschen, die sich durch die bloße Negation geltend gemacht haben. Durch die Armut an Fantasie gelangte er zum Ruf des Urtheils, der die göttlichen Mangel an Gefühl, zu dem des Verstandes [...]. A. W. SCHLEGEL: VLK/2 1802-03, 714. Der Süden von Europa, mit lebendiger Phantasie begabt und von einer reicheren Natur umgeben, ist dem mytholo-

gisch und äußerlich gewordenen Gottesdienst treu geblieben; der strengere Norden, wo der kalte prüfende Verstand herrscht, bekannte sich zu dem aufs neue ganz unsinnlich gebildeten Christenthum. A. W. SCHLEGEL: VEW 1803-04, 263 (40) f. Wie die Novelle in jedem Punkt ihres Seyns und ihres Werdens neu und frappant seyn muß, so sollte vielleicht das poetische Märchen und vorzüglich die Romanze unendlich bizarr seyn; denn sie will nicht bloß die Fantasie interessieren, sondern auch den Geist bezaubern und das Gemüth reizen; und das Wesen des Bizarren scheint eben in gewissen willkührlichen und seltsamen Verknüpfungen und Verwechslungen des Denkens, Dichtens und Handlens zu bestehen. F. SCHLEGEL: Ahfr 1798, 315/250, Nr. 429. Endlich sitz ich auf die Felsen, die schönste Gegend bei Giebichenstein, wie alles romantisch vor mir lag, mir war, als lebte ich in der fernsten Vergangenheit, die Ruinen des Ritterschlosses blickten so ernsthaft nach mir hin, die Felsen gegen über, die Felsen über mir, die wankenden Bäume, das Hundebellen, alles war so schauerlich, alles stimmte die Phantasie so rein so hoch, oft saß ich halb im Traum, halb wachend mit einem Auge süße Träume sehend, mit dem andern in die schöne Gegend blickend. TECK: an WACKENRODER 12. 6. 1792, VL 51. – HUMBOLDT: HD 1799, 220 f.; A. W. SCHLEGEL: VLK/1 1801-02, 418 (40) f.; 427; A. W. SCHLEGEL: VLK/2 1802-03, 525, 8, 11 (→ 7); A. W. SCHLEGEL: VEW 1803-04, 325; A. W. SCHLEGEL: DKL/1 1808; 1809-11, 42; A. W. SCHLEGEL: DKL/2 1808; 1809-11, 163, 5 f.; F. SCHLEGEL: Lucinde 1799, 81. – Vgl. A. W. SCHLEGEL: VEW 1803-04, 232; A. W. SCHLEGEL: DKL/2 1808; 1809-11, 192; F. SCHLEGEL: Ahfr 1798, 304/244, Nr. 418 (→ Poesie).

3. >Sinn (Wahrnehmungsvermögen ebenso wie Wertschätzung, Verständnis) für (verborgene) Schönheit, für innere Zusammenhänge, Einheit und das, wahre Wesen, einer Sache; überhaupt >Fähigkeit der Vorstellbarkeit eines vollkommenen, in sich geschlossenen, schönen Ganzen.

Bdv.: Einbildungskraft, >Sinn. – Pph.: >äußerer Sinn. – Synt.: die Ph. rein / hoch stimmen (von Landschaftseindrücken gesagt), Ph. (Subj.) ihre kosmetische Kraft üben / ihre bloß idealische Natur beibehalten / entw. ergänzen / entw. ahnen / die Teile zu einem abgeschlossen heiteren Ganzen zusammendrängen / alles Heterogene absondern, unmittelbar zur Ph. sprechen (vom Einheit und Formalität im Werk des Dichters gesagt); idealische Leichtigkeit der Ph., idealischer Gang der Ph., von Ph. entblößte Beobachtung. – Ktx.: empfinden; edel, groß, heilig, heiter, idealisch, klar, romantisch, ruhig, schön, >verwirrt; Seele (Hyperonym), Harmonie, Ideal, Ruhe, Poesie, Kunst, Kunstwerk, Einheit, Ganzes, Traum, >Sinnenwelt, >Wirklichkeit. – Ktx. Synt.: allgemeiner Kunstsin, hohe / idealische / reine Form, unteilbares / unzertrennliches Ganzes, idealische Welt, >wirkliche Welt, >eigennützige Beziehung auf wirklichen Besitz, >mangelhaftes individuelles Bild. – Wbg.: Phantasiwelt.

In der Wirklichkeit schließt immer eine Bestimmung jede andere aus; was sie also dem Gegenstande durch ihre Beschaffenheit giebt, das nimmt sie ihm wieder durch ihr ausschließendes Daseyn; vor der Phantasie hingegen fällt diese Beschränkung, die nur aus der Natur der Wirklichkeit herfließt, von selbst hinweg, da die Seele, von der Phantasie begeistert, sich über die Wirklichkeit erhebt. HUMBOLDT: HD 1799, 126. Schon im Leben übet die Phantasie ihre kosmetische Kraft; sie wirft ihr Licht in die fernstehende nachregende Vergangenheit und umschließet sie mit dem glänzenden Farben- und Friedenbogen, den wir nie erreichen; sie ist die Göttin der Liebe; sie ist die Göttin der Jugend. JEAN PAUL: VSÄ 1804, 35, 1. Giebt man der Phantasie die Ursache, so nöthigt man sie, die Wirkung dazu zu schaffen; giebt man ihr Theile eines untheilbaren Ganzen, so muß sie den Rest ergänzen. JEAN PAUL: VSÄ 1804, 474. [D]urch die Sinnenwelt blickt nur wie durch Worte der Sinn, nur wie durch halbdurchsichtigen Nebel das Land der Phantasie nach dem wir trachten. Jedes herrliche Gemälde entsteht dadurch gleichsam, daß die unsichtbare Scheidewand aufgehoben wird, welche die wirkliche und idealische Welt trennt, und ist nur die Öffnung, durch welche jene Gestalten und Gegenden der Phantasiewelt, welche die wirkliche nur unvollkommen hindurchschimmern, völlig hervortreten. SCHELLING: StA 1800, 628. Ein Mann der das innere Verlangen seiner Geliebten nicht ganz füllen und befriedigen kann, versteht es gar nicht zu sein, was er doch ist und sein soll. Er ist eigentlich unvernünftig, und kann keine gültige Ehe schließen. Zwar verschwindet auch die höchste endliche Größe vor dem Unendlichen, und durch bloße Kraft läßt sich also das Problem auch bei dem besten Willen nicht auflösen. Aber, wer Phantasie hat, kann auch Phantasien mittheilen, und wo die ist, entbehren die Liebenden gern, um zu verschwinden; ihr Weg geht nach Innen, ihr Ziel ist intensive Unendlichkeit.

Unzentriertheit ohne Zahl und Maß; und eigentlich brauchen sie nie zu entbehren, weil jener Zauber alles zu ersetzen vermag. F. SCHLEGEL: Lucinde 1799, 21. In der Erinnerung sondert die Phantasie alles heterogene von selber ab, scheidet alles stillschweigend aus, was nicht in den Hauptcharakter des Bildes gehört, und gibt uns für das immer noch mangelhafte individuelle Bild, ein Ideal. WACKENRODER: an L. Tieck '29, 11. 1792, VL 92. – BERNHARDT: SpJ/2 1803, 34, 4 (⇒ 1); HUMBOLDT: HD 1799, 130; 131; 151 f.; 161; 229 (⇒ 4); JEAN PAUL: VSA 1804, 36, 7; 44, 20; A. W. SCHLEGEL: VphK 1798-99, 61, 1, 7; F. SCHLEGEL: Lucinde 1799, 78 (35 f.); TIECK: an Wackenroder 12, 6. 1792, VL 51 (⇒ 2); 23, 12. 1792, VL 104; TIECK: AML 1803, 188 (→ Poesie<sup>10</sup>); WACKENRODER: an L. Tieck 11, 11, 14. I. 1793, VL 119.

4. >Sinn (Wahrnehmungsvermögen ebenso wie Wertschätzung, Verständnis) für Einzelaspekte, für das Individuelle, Besondere, Charakteristische einer Sache, überhaupt für das Bestimmte, Konkrete im Gegensatz zum Allgemeinen, Abstrakten.

BdV.: ~ Begreifen. – Synt.: Ph. (Subj.) lebendige Gestalten begehren, der Ph. etw. in bestimmter Gestalt einprägen; lebendige Sinnlichkeit der Ph., Freiheit der Ph., Reiz für die Ph., bestimmter Umriß und Gruppierung für die Ph., von Ph. entblößte Beobachtung; lebendige Ph. – Ktx.: ~ prosaisch, ~ unsinnlich; Wahrheit, Realität, Anschauung, Gefühl, Individuum, Teil, Zug, Bild, Form, ~ Begriff, ~ Vernunft, ~ Verstandesgebrauch, ~ Ganzes. – Ktx. Synt.: um seiner selbst willen sein (vom einzelnen Naturwesen im Gegensatz zu der in ihm ausgedrückten allgemeinen Idee gesagt), etw. anschaulich machen, ~ Begriff (Subj.) das ganze Wesen einer Sache erschöpfen; bestimmter Eindruck, durchgängige Wechselstimmung des Ganzen und der Teile, Eindruck allebender Naturkräfte, ~ prosaisches Detail; ~ Trockenheit der intellektuellen Ansicht.

Ariost [...] zeigt uns immer absichtlich Zug für Zug; [...] auch den Theil, auch die einzelnen Züge des Gemähdtes hat der Dichter so behandelt, dass sie für sich die Phantasie gewinnen und sie von dem Ganzen abziehen. HUMBOLDT: HD 1799, 164. Selbst an den Naturwesen, z. B. der Pflanze ist die Allegorie nicht zu verkennen, sie ist gleichsam die anticipirte stiftliche Schönheit, sie würde aber keinen Reiz für die Phantasie, keine Befriedigung für die Anschauung enthalten, wenn sie um dieser Bedeutung willen und nicht zuerst um ihrer selbst willen wäre. SCHELLING: PhK 1803-04, 412. Unser allgemeiner Begriff von einer organischen Gattung und ihrer Vollkommenheit schränkt unser Gefühl für die Schönheit eines Individuums durchaus nicht ein. Es ist etwas anders, wo der Begriff das ganze Wesen der Sache erschöpft, da findet keine Freiheit der Phantasie, also überhaupt keine Schönheit statt. A. W. SCHLEGEL: VLK/1 1801-02, 236. – HUMBOLDT: HD 1799, 229 (⇒ 3); JEAN PAUL: VSA 1804, 266, 7; 277; SCHELLING: VhKN 1807; 1809, 306 (⇒ 11); A. W. SCHLEGEL: VphK 1798-99, 84; A. W. SCHLEGEL: ZG 1799, 201; A. W. SCHLEGEL: VLK/1 1801-02, 354, 11; A. W. SCHLEGEL: VEW 1803-04, 263, 40 (⇒ 2); 292 (⇒ 1); F. SCHLEGEL: GP 1800, 115/330.

5. >Vermögen, Beziehungen und Analogieverhältnisse zwischen einzelnen Gegenständen der Anschauung oder der Reflexion wahrzunehmen.

Synt.: Reiz für die Ph., der Ph. bemerkbare Beziehung. – Ktx.: Reim, Witz. – Ktx. Synt.: an unähnlichen Dingen Ähnlichkeit wahrnehmen; sinnliche Ähnlichkeit, inneres Auge.

Die beständig wiederholte Paarung sinnlicher Ähnlichkeiten macht den Reim zu einem starken Reiz für die Phantasie. [...] Man hat das Vergnügen an Reime sonst unrecht kindisch genannt. Denn da sich die Seele freut, an unähnlichen Dingen Ähnlichkeit wahrzunehmen, so ist dies auch im Reime. A. W. SCHLEGEL: VphK 1798-99, 46. Witz ist die Erscheinung, der äüßere Blitz der Fantasie. F. SCHLEGEL: Ideen 1800, 8/258, Nr. 26. – JEAN PAUL: VSA 1804, 276; A. W. SCHLEGEL: VphK 1798-99, 26.

6. >Vermögen, Beziehungen zwischen dem Unendlichen, Ideellen, Geistigen, Allgemeinen und dem Endlichen, Realen, Materiiellen, Individuellen zu erfassen, auch ersteres in letzteres kognitiv hineinzufragen, Eigenschaften des ersteren dem letzteren analogisch beizulegen.

BdV.: Einbildungskraft, ~ Verstand. – Prph.: ~ sinnliche Anschauung. – Synt.: Ph. (Subj.) das störende Medium der Wirklichkeit hinwegräumen / jn. in das Universum versenken / das Universum als ein Zauberreich ewiger Verwandlungen, worin nichts isoliert besteht, sondern alles aus allem durch die wunderbarste Schöpfung wird, in uns sich bewegen lassen; denkende Ph. – Ktx.: Poesie, Allegorie, Vernunft, Ganzes, Wesen. – Ktx. Synt.: stitliche Begriffe auf Tiere anwenden, leblosen Dingen Charaktere beilegen; Form des Absoluten, bildliche Einkleidung eines Begriffs.

Die Phantasie [...] macht alle Theile zu Ganzen [...] und alle Weltheile zu Welten, sie totalisirt alles [...]. Sie führt gleichsam das Absolute und das Unendliche der Vernunft näher und anschaulicher vor den sterblichen Menschen. JEAN PAUL: VSA 1804, 32 (15) f. Wenn wir die Natur der Menschen ausschließen, behalten wir die leblose Welt und die niedrige Organisation übrig; der Mensch nimmt in ihr die Spuren eines unendlichen Verstandes wahr, der bloß der Widerschein seines eigenen, der ihn zum Objekt macht, ist; insofern kann er die leblose Natur über sich setzen, er selbst denkt sich die Einrichtung der Natur wie einen Verstand. Vermittelt dieser denkenden Phantasie legt er einzelne Gegenstände der Natur-Menschheit hinein, wendet die stitlichen Begriffe auf die Tiere an, legt leblosen Dingen Charaktere bei, den Pflanzen, Blumen usw. Wenn wir den Menschen aus der Natur hinwegdenken, so wird die Natur ohne Zusammenhang und ohne Bedeutung sein; wir denken uns aber immer mit hinweg; dem mit Ausschließung des Menschen ist die Natur, die erst Leben erhält, wenn sie ein menschlicher Verstand anschaut, leblos und unbedeutend. A. W. SCHLEGEL: VphK 1798-99, 127 f. (128, 3). – HUMBOLDT: HD 1799, 131; JEAN PAUL: VSA 1804, 156, 6; SCHELLING: PhK 1803-04, 394, 1; A. W. SCHLEGEL: VLK/1 1801-02, 251, 8 (→ Poesie).

7. >Vermögen, Beziehungen zwischen dem Endlichen, Realen, Materiiellen, Individuellen und dem Unendlichen, Ideellen, Geistigen, Allgemeinen zu erfassen, auch ersteres metaphorsisch oder symbolisch für letzteres zu setzen, Eigenschaften des ersteren dem letzteren analogisch beizulegen; bei A. W. Schlegel als >Organ für das Unendliche (unter dem Aspekt „Vieltel in der Einheit“) zusammen mit der Vernunft die „gemeinschaftliche Grundkraft“ (VLK/2 1802-03, 505) des menschlichen Wesens; offen zu 1, 2, 4.

BdV.: Einbildungskraft, ~ Vernunft. – Prph.: selbstständiges und unbeschränktes Vermögen in der Sinnlichkeit des Menschen. – Synt.: Ph. (Subj.) eine absolute Welt real anschauen / in der sinnlichen Beziehung der Dinge Anspielungen auf ihr inneres Wesen finden / das störende Medium der Wirklichkeit hinwegräumen / jn. in das Universum versenken / das Universum als ein Zauberreich ewiger Verwandlungen, worin nichts isoliert besteht, sondern alles aus allem durch die wunderbarste Schöpfung wird, in uns sich bewegen lassen, die Gewähr des Unendlichen in der Ph. haben. – Ktx.: Analogie, Vernunft (Komplexum), Poesie. – Ktx. Synt.: sinnliche Eindrücke (Subj.) analogische Begriffe und Vorstellungen in jm. erregen, manches sehen und hören, was andere nicht hören und sehen; intensive Unendlichkeit, Aussicht in die Räume der Möglichkeit, im Schönen liegende Beziehung aufs Unendliche, harmonisches Bewußtsein unserer gesamten Natur, ~ gemeine Wirklichkeit. – Wbg.: Phantasiebild.

Die äußere Form des Wortes setzt unsere Phantasie in Bewegung, die Nebenbestimmungen, die dann laut Analogie in uns hervorgerufen werden, hinzuzusetzen. A. W. SCHLEGEL: VphK 1798-99, 16. [S]lo untrennbar wie in einem dichten Kunstwerke das, was man das poetische, und was man das künstliche nennen kann, sind, so untrennbar ist auch der wahre Geschmack vom wahren Genie. Dieses ist eben die innige Vereinigung der bewußtlosen und der selbstbewußten Thätigkeit im menschlichen Geiste, des Instinktes und der Absicht, der Freyheit und der Nothwendigkeit. Deswegen, weil in ihm die ursprüngliche Entzweyung sich aufhebt, worin der Mensch als ein endliches Wesen sich endlos befangen sieht, erscheint es uns auch als etwas übermenschliches, als eine göttliche Kraft, und seine Mithaltungen als wahre Offenbarungen. Darum ist auch zum Genie große Eminenz der, auf Erkenntniß gerichteten Geisteskräfte, Einbildungskraft und Verstand, die Kant als seine Bestandtheile angeht, nicht hinreichend, sondern es umfaßt den ganzen innern Menschen, und kann in nichts geringerem bestehen, als in der



Energie und innigsten Eintracht dessen was sowohl in der Sinnlichkeit als in der Geistigkeit des Menschen das selbständige und unbeschränkte Vermögen ist, also der *Fantastie*,<sup>7</sup> (die man in diesem Sinne noch von der Einbildungskraft unterscheiden kann) und der Vernunft. A. W. SCHLEGEL: VLK/1 1801-02, 243 f. (244, 2). Einige Dichter haben den gestirnten Himmel so vorgestellt, als ob die Sonne nach Entzündung ihrer Laufbahn in alle jene unzähligen leuchtenden Funken zerstäbe: dieß ist ein vorreffliches Bild für das Verhältnis der Vernunft und Fantastie;<sup>8</sup> in den verlorensten Abhandlungen dieser ist noch Vernunft; beyde sind gleich schaffend und allmächtig, und ob sie sich wohl unendlich engengesetzt scheinen, indem die Vernunft unbedingt auf Einheit drängt, die Fantastie<sup>9</sup> in grenzenloser Mannigfaltigkeit ihr Spiel treibt, sind sie doch die gemeinsame Grundkraft unsers Wesens. Was schon in den alten Kosmogoniken gelehrt ward, daß die Nacht die Mutter aller Dinge sey, dieß erneuert sich in dem Leben eines jeden Menschen: aus dem ursprünglichen Chaos gestaltet sich ihm durch Liebe und Haß, durch Sympathie und Antipathie die Welt. A. W. SCHLEGEL: VLK/2 1802-03, 524 f. (525, 6. 11). – NOVALIS: LS \*1798, 100 (⇒ 8); SCHELLING: PhK 1803-04, 399; A. W. SCHLEGEL: VphK 1798-99, 20; 44. Anm.; A. W. SCHLEGEL: VLK/1 1801-02, 231; 249; 251, 8 (→ Poesie); A. W. SCHLEGEL: VLK/2 1802-03, 505; A. W. SCHLEGEL: VEW 1803-04, 11, 17 (→ Poesie); F. SCHLEGEL: Lrcinde 1799, 21 (⇒ 3). – Vgl. A. W. SCHLEGEL: VphK 1798-99, 50.

8. Fähigkeit der Darstellung innerer bildlicher Anschauungen, wie sie von der *Phantasia*<sup>1</sup> – in der Regel ohne direkt (vielmehr nur mittelbar, nämlich in der Erinnerung) gegebene Objekt – hervorgebracht werden<sup>2</sup>; überhaupt »ästhetisch-kreatives Vermögen (insbesondere des schöpferischen Umgangs mit Sprache)<sup>3</sup>, das nicht nur Einzelpersonen, sondern auch Kollektiven (z. B. dem Volk<sup>4</sup> oder einem Land), und noch allgemeiner »gestaltende, bildende Kraft<sup>5</sup>, die sogar einer personifizierten Wirkungsmacht (der *Natur*) oder einem höheren Wesen (*Gott*) zugeschrieben werden kann. Offen zu 1 (in einer Reihe von Belegen nicht klar von 1 zu trennen), und entsprechend verstanden sowohl als geistig-seelischer Bereich (dann bisweilen zusammen mit ortsanzeigenden Präpositionen verwendet) wie auch als selbständige geistig-seelische Kraft (dann auch in hypostasierender Verwendung, als Subjekt von Handlungsverben).

Bdv.: *Bildungskraft*, *Dichtkraft*, *Einbildungskraft*, *Genie*, *Erfindsamkeit*, *Imagination*, *→ Beobachtungsgestalt*, *→ Spekulation*. – Prph.: *produktive Einbildungskraft*, *poetisches Vermögen*, *poetisches Prinzip im Universum*. – Präd.: *Ph. Begeisterung und Einbildung sein*. – Synt.: *die Ph. anfachen*, *Ph. (Subj.) etw. erfinden / erfinden / in ihrer reinen Selbstständigkeit etw. erzeugen / ohne äußeres Vorbild selbstständig wirken / etw. (im Beleg: eine Erzählung) hervorbringen / etw. formen / etw. darstellen / in der Skulptur Dinge bilden, gegen die der Verstand Einwendungen haben möchte / die toten Gebilde des Verstandes durch die Darstellung beseelen / bloß mit ihrer eigenen Kraft spielen / rege und tätig sein / einen exzentrischen Flug nehmen / mit jni. durchgehen / in einem Land verlöschen, Künstler (Subj.) etw. zu einem Gegenstand der Ph. machen, der Ph. Bilder reichen, etw. (eine Vorstellung) in der Ph. des Künstlers haften, etw. aus der Ph. zusammensetzen (vom Malet gesagt), aus Ph. hervorgehen, nicht dem Gesetz der Wahrheit, sondern bloß der Ph. gehorchen (von der Poesie<sup>1</sup> gesagt), von der schönen Ph. verlassen werden (vom Rittarium gesagt); *schöpferische / (frei) schaffende / dichtende / gestaltende Ph., romantische, / finstere Ph.*; *untauglich zum Gebrauch für die Ph.* (von der bloßen Wirklichkeit gesagt), *Aufbahrung einer Erscheinung in der Ph., mit Kraft der Ph. dargestellt, freie schaffende Wirkbarkeit der Ph., Handeln der Ph. ohne äußerliches Vorbild, Organ<sub>2</sub> der Ph.* (von der Sprache gesagt), *Erzeugnis der bildenden Ph., Geschöpf / Schöpfung / (reines) Werk der Ph., Gewebe der Ph.**

\* Bei Schelling (PhK 1803-04, 395) wird *Phantasia* als äußerndes, darstellendes Vermögen im Unterschied zur *Einbildungskraft* als innerlich produktivem Vermögen im Bereich der Kunst gefaßt.

(von *Poesie*<sup>11</sup> gesagt), *Spiel der Ph.* (von Textelementen gesagt), *gewagter Flug / fröhliche Wendung / gewagte Gaukelei der Ph., Urquell der Ph., Originalität / Monotonie / Erstorbenheit der Ph., Wahrheit der Ph., Rechte / Gesetze der Ph., Ph. des Künstlers / des Dichters / des Malers / der Gottheit, Ph. des Zeitalters*. – Ktx.: *dichten, hervorbringen; poetisch, heiter, ersonnen*, *→ wirklich; Traum, Anschauung, Empfindung, Seelenkraft (Hyperonym), Vermögen (Hyperonym), Geist (Hyperonym), Gefühl, Sinn, Gemüt, Gedächtnis, Erinnerung, Bild, Bildlichkeit, Bilderfülle, Kunst, Künstler, Genie, Dichter, Dichtkunst, Dichtung, Poesie*, (mehrfach), *Poesie*<sup>12</sup>, (mehrfach), *Poesie*<sup>13</sup>, *Poesis*, *Schöpfung, Hervorbringung, Erfindung, Darstellung, Lied, Geschichte* »Erzählung, *Mythologie, Mythos, Fabelhaftes, → Prosa*, *→ Vernunft*, *→ Verstandesbegriff*, *→ Nachahmung*. – Kx. Synt.: *eine bestimmte Vorstellung bis zur Anschaulichkeit vor andere bringen; in einem lieblichen Wahnsinn mit der wirklichen Welt nach Belieben schalten und walten* »sich um Gegebenheiten der Realität nicht kümmern; (vom Dichter gesagt): *schöne Kunst, romantische Poesie*<sup>14</sup>, *künstlersche Erfindung, poetische Begeisterung, poetische Darstellung, dichterische Weltansicht* (von der Mythologie gesagt), *dichterische Stimmung, subjektive Stimmung, aus der eine Dichtart entsteht*<sup>15</sup>, *sentimentalischer Dichtungstrieb* (Schiller), *geistiges Abenteuer, abenteuerliches Hirngespinnst*, *→ bedingte Wirklichkeit*, *→ sinnliche Wahrheit der Gegenstände, Produkt des Dichters, Stimmung des Geistes, Unabhängigkeit von einer bestimmten Wirklichkeit*. – Wbg.: *phantastisch, unphantastisch; Phantastikkraft, Phantasterei*.

[D]urch welche Zauberei bewegt der Dichter [...] für Geschöpfe seiner Phantasie unsere innerste Seele [...]? BERNHARDT: SpJ/1 1801, 6. Francesco hatte sich der Malerkunst gewidmet, und würde es weit gebracht haben, hätte seine Schwärmerie, sein nicht ganz heitern<sup>16</sup> Blick in die Zukunft und sein [...] einseitig bestimmter Umgang seiner Phantasie<sup>17</sup> kühnere Bilder gereicht. BRENTANO: Godwi 1801, 201. [M]anche Reliquie d'unes Italiens, aus himmlischer Phantasie<sup>18</sup> hervorgegangen, erfreute mein Auge [...]. HÖLDERLIN: Hypf 1793 [1794], 167. Eine Pflanze, eine Frucht ist gerade so gemahlt, wie sie in der Natur vor uns daliegt, es ist nichts ausgelesen, nichts hinzugesetzt; warum macht sie dennoch einen anderen Eindruck, als der wirkliche Gegenstand? warum ist ein solches Stück in Rücksicht auf den allgemeinen Begriff der Kunst durchaus von demselben Werth in seiner Gattung wie jede andere Vorstellung in der ibrigen? Bloss darum, weil es gerade und rein zur Phantasie<sup>19</sup> des Zuschauers geht und eben so rein aus der Phantasie<sup>20</sup> des Künstlers entspringen ist. HUMBOLDT: HD 1799, 126 f. Denn da der Künstler die Natur (unter der wir den Inbegriff alles dessen, was für uns Realität haben kann, verstehen) zu einem Gegenstande der Phantasie<sup>21</sup> macht, so ist die Kunst die Darstellung der Natur durch die Einbildungskraft [...]]. HUMBOLDT: HD 1799, 133. Man beschuldigt die Dichter der Überreibung, und hält ihnen ihre bildliche ungentliche Sprache gleichsam nur zu gute, ja man begnügt sich ohne tiefere Untersuchung, ihrer Phantasie<sup>22</sup> jene wunderliche Natur zuzuschreiben, die manches sieht und hört, was andere nicht hören und sehen, und die in einem lieblichen Wahnsinn mit der wirklichen Welt nach ihrem Belieben schaltet und waltet; aber nicht scheuen die Dichter noch bei weitem nicht genug zu überreiben, nur dunkel den Zauber jener Sprache zu ahnden und mit der Phantasie<sup>23</sup> nur so zu spielen, wie ein Kind mit dem Zauberstabe seines Vaters spielt. NOVALIS: LS \*1798, 100. Im Verhältnis zur Phantasie bestimme ich Einbildungskraft als das, worin die Produktionen der Kunst empfangen und ausgebildet werden, Phantasie, was sie äußerlich anschaut, sie aus sich hinauswirft gleichsam, insofern auch darstellt. Es ist dasselbe Verhältnis zwischen Vernunft und intellektueller Anschauung. In der Vernunft und gleichsam von Stoff der Vernunft werden die Ideen gebildet, die intellektuelle Anschauung ist das innerlich Darstellende. Phantasia also ist die intellektuelle Anschauung in der Kunst. SCHELLING: PhK 1803-04, 395. [D]er Weg von der Erfahrung zum Ideale ist [...] weit, und dazwischen liegt die Phantasie<sup>24</sup> mit ihrer zügellosen Willkür. Es ist daher unvermeidlich, daß der Mensch überhaupt wie der Dichter insbesondere, wenn er sich durch die Freyheit seines Verstandes aus der Herrschaft der Gefühle begiebt, ohne durch die Gesetze der Vernunft dazu geübt zu werden, d. h. wenn er die Natur aus bloßer Freyheit verläßt, solange *o h n e G e s e t z* ist, mithin der Phantasterei zum Raube dahingeeben wird. [...] Weil der ächte sentimentalische Dichtungstrieb, um sich zum idealen zu erheben, über die Grenzen wirklicher Natur hinausgehen muß, so geht der unächte über jede Grenze überhaupt hinaus, und überredet sich, als wenn schon das wilde Spiel der Imagination die poetische Begeisterung ausmache. Dem wahren Dichtergenie, welches die Wirklichkeit nur um der Idee willen verläßt, kann dieses nie oder doch nur in Momenten begegnen, wo es sich selbst verloren hat [...]. Es kann aber

durch sein Beyspiel andre zur Phantasterey verführen, weil Leser von reger Phantasie und schwachem Verstand ihm nur die Freyheiten abehen, die es sich gegen die wirkliche Natur nimmt, ohne ihm bis zu seiner hohen innern Nothwendigkeit folgen zu können. SCHILLER: NSD 1795-96, 483, 10. Darstellung heißt, eine innere Vorstellung bis zur Anschaulichkeit vor Andere bringen. Diese Vorstellung braucht sich auf kein äußeres Vorbild zu beziehen, im Begriffe der Darstellung liegt die Unabhängigkeit von einer bestimmten Wirklichkeit, wobei die Phantasie selbständig wirkt ohne äußeres Vorbild (das Poetische in den Künsten); hingegen bei der Nachahmung findet Abhängigkeit von bestimmter Wirklichkeit statt; das Dargestellte wird immer durch andere Mittel zur Anschaulichkeit gebracht als wodurch es in der Wirklichkeit erscheint; hingegen das Nachgeahmte bedient sich derselben Mittel. A. W. SCHLEGEL: VphK 1798-99, 141. [M]an kann ohne Übertreibung und Paradoxe sagen, daß eigentlich alle Poesiey, Poesiey der Poesiey sey, denn sie setzt schon die Sprache voraus, deren Erfindung doch der poetischen Anlage angehört, die selbst ein immer werdendes, sich veränderndes, nie vollendetes Gedächtnis des gesamten Menschengeschlechtes ist. Noch mehr: in den früheren Epochen der Bildung gebiert sich in und aus der Sprache, aber eben so notwendig und unabwischlich als sie, eine dichterische Weltansicht, d. h. eine solche, worin die Fantasie herrscht, und die freye selbstbewußte Poesiey, welche darauf fortbaut, für welche der Mythos wieder Naturdarstellung, und die freye selbstbewußte Poesiey, steht folglich noch eine Stufe höher. A. W. SCHLEGEL: VLK/1 1801-02, 388. Die Betrachtung der Mängel des Werkes de rerum natura, und ihrer Ursachen, eröffnet uns die Aussicht auf die Möglichkeit eines vollkommeneren philosophischen Gedächtnes, worin nämlich mit gleichem Euhismus und gleicher Energie der Darstellung ein System vorgetragen würde, welches eben so besessend für die Naturansicht wäre als das Epikurische erlösend ist, und dessen Kern eben das poetische Princip im Universum, die darin ausgedrückte Fantasie der Gottheit ausmache. A. W. SCHLEGEL: VLK/2 1802-03, 705. [D]er Künstler folgt [im Theater] mit lauschendem Blick den vorüberfliehenden Gruppen, die er seiner Phantasie als keine künstlerische Gemälde einprägt [...]. A. W. SCHLEGEL: DKL/1 1808, 1809-11, 37. Die Fantasie des Dichters soll sich nicht in eine chaotische Ueberhauppoesie ergießen, sondern jedes Werk soll der Form und der Gattung nach einen durchaus bestimmten Charakter haben. F. SCHLEGEL: GP 1800, 90/306. Ich habe ein bestimmtes Merkmal des Gegensatzes zwischen dem Antiken und dem Romanischen aufgestellt. Indessen bitte ich Sie doch, nun nicht sogleich anzunehmen, daß mir das Romanische und das Moderne völlig gleich gelte. [...] Wollen Sie sich den Unterschied völlig klar machen, so lesen Sie gefälligst etwa die Emilia Galotti, die so unaussprechlich modern und doch im geringsten nicht romantisch ist, und erinnern sich dann an Shakespeare, in den ich das eigentliche Zentrum, den Kern der romanischen Fantasterey setzen möchte. Da suche und finde ich das Romanische bey den ältern Modernen, bey Shakespeare, Cervantes, in der italiänischen Poese, in jenem Zeitalter der Ritter, der Liebe und der Mährchen, aus welchem die Sache und das Wort selbst her stammt. Dieses ist bis jetzt das einzige, was einen Gegensatz zu den klassischen Dichtungen des Altertums abgeben kann; nur diese ewig frischen Blüten der Fantasterey sind würdig die alten Götterbilder zu unkränzen. F. SCHLEGEL: GP 1800, 122/335. [W]aiteau zog sich ganz in seine eigne Farbenwelt zurück, seine Phantasie ward heiter und fröhlich, so wie er den Pinsel ergrieff. TECK: PhK/6 1799, 182. Wahrlich, eine Schreibart, wo der von Empfindungen, von Visionen der Phantasie überfließende Dichter, von einem Bilde zum andern überspringt, u[nd] eins in das andre hineinzieht, ist nicht viel besser als ein Styl, worin epigrammatische Laune herrschen soll, wo eine Witzeley die andre, ein Wortspiel das andre jagt. WACKENRODER: an L. Tieck 5, 3. 1793, VL 135, 26. [D]er Künstler betrachtet [...] die ganze Gruppe als ein lebendig gewordenes Werk seiner Phantasie [...]. WACKENRODER: PhK/17 1799, 226. – BERNHARDT: Sp/1 1801, 38, 253; 347 (⇒ 11); HOLDERLIN: UDA \*1800, 270, 20; HUMBOLDT: SIA \*1793, 274; HUMBOLDT: HD 1799, 124 (⇒ 11); 132; 133 (⇒ 10); 172, xy (⇒ 1); 208; 215; 217; 226; 258; 269; 286; 314 (⇒ 10); HUMBOLDT: LH \*1806, 142; 145; 153; JEAN PAUL: VSÄ 1804, 43, 4 (⇒ 1); 81 (⇒ 1); 112; 136, 1 (⇒ 19); 302, 2; NOVALIS: LS \*1798, 86; NOVALIS: HVO \*1799-1800; 1802, 199 (⇒ 7); 262; SCHILLER: NSD 1795-96, 452 (⇒ 1); 455; 484; SCHELLING: PhK 1803-04, 394, 25, 29; A. W. SCHLEGEL: VphK 1798-99, 110; 111; A. W. SCHLEGEL: DG 1799, 111/70; A. W. SCHLEGEL: ZG 1799, 243; A. W. SCHLEGEL: VLK/1 1801-02, 186 (⇒ Poesie); 213; 244, 2 (⇒ 7); 251, 17 (⇒ 14); 305; 330; 354, 19; 356 (⇒ 1); 362, 10; 365 (⇒ 9); 387 (⇒ Poesie); 441, 8, 16 (⇒ 1); 36; A. W. SCHLEGEL: VLK/2 1802-03, 527, 10 (⇒ 1); 536, 15, 17 f., 18, 20 (⇒ 9); 486, 2 (⇒ Poesie); 777 (⇒ 9); A. W. SCHLEGEL: VEW 1803-04, 11, 10, 17 (⇒ Poesie); 48 (⇒ 14); 49; 146; 179; 264, 271; 273; 337; A. W. SCHLEGEL: VLK/3 1803-04, 35, 4; 37; 104; A. W. SCHLEGEL: DKL/1 1808; 1809-11; 181, 220, 2; 354, 7; 357; A. W. SCHLEGEL: DKL/2 1808; 1809-11, 337; 392; 396; 432; F. SCHLEGEL: IG \*1798-99, 212, Nr. 108; 222, Nr. 250; F. SCHLEGEL: Ahfr 1798, 212/187, Nr. 138 (⇒ 1); 244/207, Nr. 250 (⇒ Poesie); 308/247, Nr. 421; F. SCHLEGEL: GP 1800, 59, 7/284, 61/286; 80/299, 84/302, 85/303, 2; 88/305; 100, 15, 19, 22, 26/317; 102/319; 116/331; 121/334 (⇒ 1); F. SCHLEGEL: SWI 1808, 175; 239; 253 (⇒ 14); 261; 311; 315; TECK:

PhK/4 1799, 175; 176; WACKENRODER: an L. Tieck 5, 5. 1792, VL 30, 36 f.; 18. 6. 1792, VL 66 (⇒ heiterra); 5. 3. 1793, VL 135, 13 f.; WACKENRODER: HKK/2 1797 [1796], 57.

9. Vermögen der Darstellung einer Sache unter vielfältigen, gegebenenfalls überauswunderbar anmutenden Aspekten; Vermögen der (künstlerischen) Hervorbringung einer bunten, reichen, unter Umständen ungeordnet und willkürlich erscheinenden Fülle von Gedanken, Bildern, Motiven bzw. eines vielschichtigen, divergent wirkenden Ganzen.

Bav.: *Einbildungskraft, Imagination, Witz*. – *Synt.: Ph. (Subj.) alle Bilder des Lebens durcheinanderwerfen / die beständige Ernsthaftigkeit des erwachsenen Menschen durch ein fröhliches Kinderspiel durchbrechen; blühende / orientalische / reiche / romantische / üppige / zügellose Ph.; Erhebung / Spiel / wunderbare bizarre Freitüchtigkeit der Ph., freie Erhebung einer glühenden Ph., leichte Gaukelei der Ph., schöne Verwirrung der Ph., Anmut / (farbige) Blüte / Schmuck / (kühner) Schwung / jugendliche Frische / Unbändigkeit / Unerstlichkeit der Ph. / Ausschweifung der Ph.* – *Klx.: exalziert, exzentrisch, farbig, pittoresk, reich, romantisch, komisch, willkürlich, wunderbar, ideal (Schiller), prosaisch; Poesie, Poesie, Roman, Bild, Traum, Wunderbares, Schwärmeri, Reiz, Sinnlichkeit, Abwechslung, Kontrast, Chaos, Fülle, Mannigfaltigkeit, Überfluß, Keckheit, Humor, Heiterkeit, Spiel, Arabeske, Karikatur, ideal, Idee, Wirklichkeit, Vernunft, Verstand, Geschäft, Nüchternheit, Mangel, Pedanterie.* – *Klx. Synt.: etw. mit romantischem Sinn auffassen und herrlich darstellen, sich Freiheiten gegen die wirkliche Natur nehmen (Schiller), ohne Gesetz sein (Schiller), fröhlicher Witz, scherzender Leichtsinn, romantisches Element, charakteristische Exzentricität, reiches Schauspiel, überfließende Darstellung, buntes Aggregat von Teilen eines Ganzen, buntes Gewimmel, romantisches Verwirrung, zügellose Willkür, überspannte Empfindungsweise (Schiller), ernste Anstrengung, trüber schwungloser Ernst, Schwung der Begeisterung, Leben in der Darstellung, Chaos von innerem Leben, hohe innere Notwendigkeit (Schiller), Regelmäßigkeit des Lebens, Armut des Geistes.* – *Wbg.: phantastelos, phantastisch; Phantasteloseigkeit, Phantasterei.*

Da es ohne Sinnlichkeit überhaupt kein Komisches giebt: so kann sie bei dem Humor als ein Exponent der angewandten Endlichkeit nie zu farbig werden. Die überfließende Darstellung, sowohl durch die Bilder und Kontraste des Witzes als der Phantasie, [...] soll mit der Sinnlichkeit die Seele füllen und mit jenem Dithyrambus sie entflammen [...]. der die [...] Sinnwelt gegen die Idee aufrichtet und sie ihr entgegenhält. JEAN PAUL: VSÄ 1804, 202 (6) f. So ist auch die Sage von einer zügellosen Fantasie angekommen, die, wo man sie mit einigem Scheine zu finden glaube, nichts weiter ist als ein ungeordnetes Gedächtnis; den gänzlich Fantastelosen ist freylich alle Fantasie excentrisch und zügellos. <Die schaffende Fantasie ist zugleich unbedingt frey und gesetzmäßig, in ihr kann daher keine Zügellosigkeit Statt finden. Man muß nur wissen, dieselbe Kraft ist, nur in verschiedenen Wirkungen Welt entsteht, und die wodurch Kunstwerke gebildet werden, dieselbe Kraft ist, nur in verschiedenen Wirkungen. > A. W. SCHLEGEL: VLK/2 1802-03, 536, 15, 17 f. Die Blüten aller Dinge jeglicher Art flicht Poesiey in einen leichten Kranz und so nennt und reimt auch Wilhelmine Gegend, Zeiten, Begebenheiten, Personen, Spielwerke und Speisen, alles durcheinander in romantischem Verwirrung, so viel Worte so viel Bilder; und das ohne alle Nebenbestimmungen und künstlichen Übergänge, die am Ende doch nur dem Verstande frommen und jeden kühneren Schwung der Fantasie hemmen. Für die ihrige ist alles in der Natur belebt und besetzt [...]. F. SCHLEGEL: Lucinde 1799, 14. [E]r fand sich [...] am wenigsten allein, wenn niemand bei ihm war. Dann beräusche er sich in Bildern der Hoffnung und Erinnerung und ließ sich absichtlich von seiner eignen Fantasterey verführen. [...] Alle seine Gedanken nahmen sichtbar Gestalt und Bewegung an und wirkten in ihm und wider einander mit der sinnlichsten Klarheit und Gewalt. Sein Geist strebe nicht die Zügel der Selbstherrschafft fest zu halten, sondern warf sie freiwillig weg, um sich mit Lust und mit Übermut in des Chaos von innerm Leben zu stützen. F. SCHLEGEL: Lucinde 1799, 36 (39) f. [D]as ist der Anfang aller Poesie, den Gang und die Gesetze der

vernünftig denkenden Vernunft aufzuheben und uns wieder in die schöne Verwirrung der Fantasie, in das ursprüngliche Chaos der menschlichen Natur zu versetzen, für das ich kein schöneres Symbol bis jetzt kenne, als das bunte Gewimmel der alten Götter. F. SCHLEGEL: GP 1800, 103/119. [Die spanische Poesie] eignete sich von allen Seiten her ausländische Formen und Reize an, die verschiedensten romanischen[en] Elemente treffen hier zusammen, um endlich die vollkommene und farbige Blüte der Phantasie hervorzuheben und zum höchsten Glanz zu vollenden. F. SCHLEGEL: BGMp 1803, 55/22. – HUMBOLDT: SA \*1793, 261; HUMBOLDT: HD 1799, 223 (⇒ 11); 265; 307; NOVALIS: HVo (\*1799-1800; 1802, 199 (⇒ 7); SCHELLING: PhK [1803-04, 671 (→ Ironie)]; SCHILLER: NSD 1795-96, 415; 485, 10 (⇒ 8); A. W. SCHLEGEL: VLK/1 [1801-02, 365 (⇒ 8); 411 (→ Metapher)]; A. W. SCHLEGEL: VLK/2 [1802-03, 527, 30 (→ Poesie)]; 713; 777 (⇒ 8); A. W. SCHLEGEL: VEW 1803-04, 232, 26; A. W. SCHLEGEL: VLK/3 [1803-04, 48; 49 (→ romanisch)]; 56; 62; A. W. SCHLEGEL: DKL/2 [1808; 1809-11], 127; 186, 1; 199 (→ Ironie); 300; F. SCHLEGEL: Abfr 1798, 303/243, Nr. 414; F. SCHLEGEL: GP 1800, 116 (24) f. (117, 5) / 331; 125/337; 122/335 (⇒ 8); TECKE: AML 1803, 194.

10. >idealisierendes Vermögen: Fähigkeit, verborgene Schönheit, innere Zusammenhänge und/oder das, wahre Wesen' einer Sache darstellend hervortreten zu lassen; überhaupt >Fähigkeit der (künstlerischen) Hervorbringung eines vollkommenen, in sich geschlossenen, schönen Ganzen.

Bdv.: *Einbildungskraft*. – Synt.: *Reich der Ph., Gesetze der Ph., reine Geburt / reines Werk / idealeische Erdichtung der Ph.* – Klx.: *idealisieren, läutern; antik, erhaben, heiter, idealisch, modern; Idealität, Kunst, Kunstsin, Olymp, Wesen, in, Beobachtung, Prosa, Wirklichkeit*. – Klx. Synt.: *in, über die gewöhnliche Wirklichkeit erheben, für alle Zeiten als vollendeter Typus dastehen* (von den Götterbildern der griechischen Skulptur gesagt), *jede Erscheinung (Subj.) einzeln und für sich dastehen; gut und rein gestimmt; durchgängiger innerer Zusammenhang, rein künstlerische Schöpfung, persönlichliches individuelles Bildnis, gewöhnliche Sprache; Wesen der Kunst, Olymp der reinen Poesie, Gebiet des Möglichen, Reich der Wirklichkeit, Prosa einer bestimmten Wirklichkeit*. – Wbg.: *Phantasteeinheit*.

Das Reich der Phantasie ist dem Reich der Wirklichkeit durchaus entgegengesetzt, und eben so entgegengesetzt ist daher auch der Charakter dessen, was dem einen oder dem andern dieser beiden Gebiete angehört. Mit dem Begriff des Wirklichen unzertrennbar verbunden ist es, dass jede Erscheinung einzeln und für sich da steht, dass keine ein Grund oder Folge von der anderen abhängt. [...] Sobald man hingegen in das Gebiet des Möglichen übergeht, so besteht nichts mehr, als durch seine Abhängigkeit von etwas andern; und alles, was nicht anders, als unter der Bedingung eines durchgehenden inneren Zusammenhanges gedacht werden kann, ist daher im strengsten der Kunst in das reine Gebiet der Einbildungskraft hinüberführt. HUMBOLDT: HD 1799, 128. [Alles ist idealisch, was die Phantasie] in ihrer reinen Selbstthätigkeit erzeugt, was daher vollkommene Phantasteeinheit besitzt. Diese [...] ist immer eine geschlossene Grösse [...]. HUMBOLDT: HD 1799, 133. Sobald man vom Olymp der reinen Poesie auf den Erdboden herabsteigt, das heißt sobald man den idealischen Erdichtungen der Phantasie die Prosa einer bestimmten Wirklichkeit beimeischt, so entscheidet nicht mehr der Geist und Kunstsin allein über das Gelingen der Hervorbringungen, sondern die mehr oder weniger beginnenden Umstände. Die Götterbilder der griechischen Sculptur stehen für alle Zeit als vollendete Typen da. Das erhabene Geschäft, die menschliche Gestalt bis da hinauf zu läutern, hat die Phantasie einmal vorgekommen; sie könnte es, auch bei gleicher Begeisterung, höchstens nur wiederholen. Im persönlichen individuellen Bildnis aber ist der moderne Bildhauer Nebenbuhler des antiken; dieß ist keine rein künstlerische Schöpfung, die Beobachtung muß hier eintreten, und jeder ist, bei aller Wissenschaft, Gründlichkeit und Annuth in der Ausführung, an das gebunden, was er eben wirklich vor Augen hat. A. W. SCHLEGEL: DKL/1 [1808; 1809-11], 249. – HÖLDERLIN: Hypf. 1793 [1794], 167 (⇒ 8); HUMBOLDT: HD 1799, 131; 310; 311; 314 (⇒ 8); SCHELLING: SH 1800, 628 (⇒ 3); SCHELLING: VbKN [1807; 1809], 320 (⇒ 21); A. W. SCHLEGEL: VLK/1 [1801-02, 367 (→ Poesie)].

11. >Fähigkeit, einen Gegenstand in seiner Konkretion, auch seiner Individualität, Besonderheit, charakteristischen Eigenart darzustellen.

Synt.: *Ph. (Subj.) ein Plus von Realität in die Bezeichnung zu bringen suchen; rege Ph.* – Klx.: *abstrakt; Anschauung, Empfindung, Individualität, Allgemeines, Abstraktion, Begriff*. – Klx. Synt.: *der Wahrheit getreu bleiben* (von der hellenischen Kunst gesagt), *aus der Reife eines erfahrungsreichen Lebens hervorgehen, die höchste Realität geistig erzeugen; nähere Bestimmung, besondere Beziehung, beschäftigtes Gemüt, kalter Verstand; Leben in der Darstellung*.

Nur mächtige Bewegungen des Gefühls, nur tiefe Erschütterung der Phantasie, nur durch den Eindruck allbelebender, allwaltender Naturkräfte konnten der [Hellenischen] Kunst die unbewegliche Kraft einprägen, mit der sie von dem starren verschlossenen Ernst der Bildungen früher Zeiten bis zu den Werken überfließender sinnlicher Annuth stets der Wahrheit getreu blieb, und die höchste Realität geistig erzeugte, welche Sterblichen zu schauen vergönnt ist. SCHELLING: VbKN [1807; 1809], 306. So wie die Fantasie immer ein Plus von Realität in die Bezeichnung zu bringen sucht, so der ausschließend wirkende Verstand ein Minus; da die Zahlen die abstractesten unter allen Zeichen sind, die am wenigsten sinnliches an sich haben, so bedient sich die Wissenschaft der Wörter möglichst wie der Zahlen. A. W. SCHLEGEL: VEW 1803-04, 306. – BERNHARDI: Sp/1 1801, 347 (⇒ 8); HUMBOLDT: HD 1799, 124 (⇒ 8); 223 (⇒ 9); A. W. SCHLEGEL: Spr 1798, 38/229.

12. >Vermögen, Analogieverhältnisse zur Darstellung zu bringen, etwas für etwas anderes symbolisch oder metaphorisch zu setzen.

Synt.: *reiche Ph. im Schaffen metaphorischer Ausdrücke; allgemeiner Schematismus der Ph., Kombinationen der Ph.* – Klx.: *Ähnlichkeit, Bild, Metapher, Schematismus, Symbolik, Vergleichung, Wortspiel*.

[Klein Volk] besitzt leicht eine so reiche Phantasie im Schaffen metaphorischer Ausdrücke [...], als den Griechen eigen war. HUMBOLDT: SA \*1793, 266. Adeltung wiederholt in seinem Buche über den Deutschen Stil die kahle Vergleichung des Schreibens mit dem Malen, also des Kunstwerks als solchen mit einem als solchen; so wie ungefähr eine feurige Phantasie einige Aehnlichkeiten aus der Instrumentalmusik herholen würde für die Volkalmusik. JEAN PAUL: VSA 1804, 486. – JEAN PAUL: VSA 1804, 487; A. W. SCHLEGEL: VLK/1 [1801-02, 404, 1; 411 (→ Metapher)]; A. W. SCHLEGEL: VLK/2 [1802-03, 487, 10; A. W. SCHLEGEL: VEW 1803-04, 65; 318; A. W. SCHLEGEL: VLK/3 [1803-04, 57; A. W. SCHLEGEL: DKL/2 [1808; 1809-11], 194.

13. >Fähigkeit, Unendliches, Allgemeines, Ideelles, Geistig-Abstraktes im Endlichen, Besonderen, Individuellen, Realen, Sinnlich-Konkreten darstellend zu fassen, auch Beziehungen zwischen dem ersteren und dem letzteren zur Darstellung zu bringen.

Bdv.: *Imagination*. – Präd.: *Organ<sub>2</sub> der Religion*. – Synt.: *Ph. (Subj.) das Unsinnliche, Übermäßige zu ergreifen und auszusprechen suchen / dem Geistigen ein Zeichen erschaffen / das Absolute mit der Begrenzung zusammenbringen und in das Besondere die ganze Göttlichkeit des Allgemeinen bilden*. – Klx. Synt.: *einen abstrakten Begriff unter einem sinnlichen Bilde fassen, das Geistige verkörpern, dem Unendlichen eine sinnbildliche Darstellung geben, das Universum bevölkern; Synthese des Absoluten mit der Begrenzung*.

Überall sind für die Phantasie Körper schwerer zu schaffen als Geister. Körper begehren schärfere Individualization; Gestalten sind bestimmter als Kräfte, folglich verschieden. [...] Mithin ist es schwieriger, in dem eigensinnigen und spielenden Wechsel der bestimmten Gestalten doch eine auszufinden, welche mit ihrer Bestimmtheit einen Geist und die seineigige aussprache. Es war viel leichter, das Körperliche zu besetzen und zu sagen: der Sturm zürnet, als das Geistige so zu verkörpern: der Zorn ist ein Sturmwind. JEAN PAUL: VSA 1804, 297. Das Geheimniß alles Lebens ist Synthese des Absoluten mit der Begrenzung. Es gibt ein gewisses Höchstes in der Weltanschauung, das wir zur vollkommenen Befriedigung fordern; es ist: h ö c h s t e s L e b e n, f r e i e s t e s, e i g e n e s D a s e y n und Wirken ohne Begrenzung oder Begrenzung des Absoluten. Das Absolute an und für sich bietet keine Mannichfähigkeit dar, es ist insofern für den Verstand eine absolute, bodenlose Leere. Nur im Besonderen ist Leben. Aber Leben und Mannichfähigkeit, oder überhaupt B e s o n d e r e s ohne Beschränkung des schlechthin Einen, ist ursprünglich und an sich nur durch das Princip der göttlichen Imagination oder, in der abgetheilten

Welt, nur durch die Phantasie möglich, die das Absolute mit der Begrenzung zusammenbringt und in das Besondere die ganze Göttlichkeit des Allgemeinen bildet. Dadurch wird das Universum bevölkert, nach diesem Gesetz strömt vom Absoluten, als dem schlechthin Einen, das Leben aus in die Welt; nach demselben Gesetz bildet sich wieder in dem Reflex der menschlichen Einbildungskraft das Universum zu einer Welt der Phantasie aus, deren durchgängiges Gesetz Absolutheit in der Begrenzung ist. SCHELLING: PhK 1803-04, 393. – HÖLDERLIN: HypI 1795, 202; HUMBOLDT: SIA \*1793, 265; JEAN PAUL: VSÄ 1804, 123, 15; NOVALIS: HVO [\*1799-1800; 1802; 285; A. W. SCHLEGEL: VLK/2 1802-03, 529; F. SCHLEGEL: Ideen 1800, 5/257, Nr. 8 (→ Organs).

14. >Vermögen, das Endliche, Reale, Materielle, Individuelle metaphorisch oder symbolisch für das Unendliche, Ideale, Geistige, Allgemeine zu setzen, auch Beziehungen zwischen ersterem und letzterem zur Darstellung zu bringen. Instrument der *Phantasie*<sup>14</sup> ist die *Metapher*<sub>3</sub>: Während man beim *Gleichnis* „das Geistige vor- und das Körperliche nachstellen“ muß (JEAN PAUL: VSÄ 1804, 299), geht die *Metapher*<sub>3</sub> (s. dort) umgekehrt vom Konkreten aus und zielt auf das Abstrakte.

Bdv.: *Witz*. – Synt.: *bildliche Ph.*; *Bild der Ph.*. – Ktx.: *veredeln*, *vermischen*; *Ähnlichkeit*, *Allegorie*, *Mythologie*, *Sinnlichkeit*, *Symbolik*, *→ Gleichnis*. – Kx. Synt.: *das Körperliche beseelen*, *das Tote beseelen* >Abstraktes bildlich-konkret darstellen< (von der *Poesie*<sub>8</sub> gesagt), *in dem Wechsel der bestimmten Gestalten eine ausfinden*, *welche mit ihrer Bestimmtheit einen Geist und die seinige ausspricht*<sup>1</sup>, *die Sinnewelt gegen die Idee aufrichten und ihr entgegenhalten*, *Leib und Geist in ein Leben verschmelzen*, *aus der schweren Materie das leichte Feuer des Geistes / aus dem Laut den Gedanken / aus Teilen und Zügen des Gesichts Kräfte und Bewegungen eines Geistes enbinden*, *vermittelt durchgängiger Begrenzung des Stoffs eine unbegrenzte und unendliche Wirkung hervorbringen*, *durch ein Individuum einer Idee Genüge leisten*, *von einem Punkt aus eine ganze Welt von Erscheinungen eröffnen*, *→ das Leben entkörpern* >Konkretes auf Begriffe bringen< (vom *Witz* gesagt); *angewandte Endlichkeit*, *bildlicher Witz*, *das Symbolische in unserer Erkenntnis*.

[D]urch einzelne Bilder der Phantasie den Geist auf einen hohen und weitausschauenden Standpunkt zu führen, ist die schöne Bestimmung des Dichters, vermittelt durchgängiger Begrenzung seines Stoffs eine unbegrenzte und unendliche Wirkung hervorzubringen, durch ein Individuum einer Idee Genüge zu leisten und von einem Punkt aus eine ganze Welt von Erscheinungen zu eröffnen. HUMBOLDT: HD 1799, 125. Tiefer ist der menschliche Geist in der orientalischen Philosophie nicht herabgesunken, als bis zum Pantheismus, welcher der Moral eben so verderblich als der Materialismus, und zugleich auch für die Phantasie zerstörend ist. F. SCHLEGEL: SWI 1808, 253. – JEAN PAUL: VSÄ 1804, 32, 15 (→ 6); 202, 8 (→ 9); 288, 18; 297 (→ 13); 300, 4; A. W. SCHLEGEL: VLK/1 1801-02, 251, 17 (→ 8); A. W. SCHLEGEL: VEW 1803-04, 48 (→ 8); A. W. SCHLEGEL: VLK/3 1803-04, 177.

15. jemand, der mit *Phantasie*<sub>8</sub> begabt ist, der sich durch kreative, außergewöhnliche Einfälle sowie deren Umsetzung auszeichnet; metonymische Verwendung von 8.

[E]in Felsen bog sich über das Wasser und eine köhlne Phantasie hatte auf dem schroffen Abhänge einen Sitz besetzt. MEREAU: EKG 1801, 7.

16. bei F. Schlegel allegorische Figur; inhaltlich vor allem an 8 anzuschließen, wobei sich jedoch Anklänge an 9 und 13 feststellen lassen.

Synt.: *die hohe Zauberin Ph.*

Die allmächtige Fantasie hat diese wesenlosen Schauten mit ihrem Zauberstabe berührt, damit sie ihr Inneres offenbaren. F. SCHLEGEL: Lucinde 1799, 18. – F. SCHLEGEL: Lucinde 1799, 16; 20, 3, 24.

17. >Produkt der Vorstellungskraft: Vorstellung, Gedankenbild, Traumbild; Metonymie zu 1; oft mit unbestimmtem Artikel oder im Plural.

Bdv.: *Anschaung*, *Gedanke* (mehrfach). – Prph.: *verführerisches Gaukelspiel*, *schöne Lüge*, *buntes Märchen*. – Synt.: *eine Ph.* (Subj.) *aus schöner Entfindung hervorgehen*, *sich seiner Ph. überlassen*, *sich in süßen Ph.* (Pl.) *verlieren*, *seinen Ph.* (Pl.) *nachhängen*, *sein Herz mit Ph.* (Pl.) *trösten / erfrischen*, *das Gemüt zu unbestimmten Ph.* (Pl.) *anregen* (von der *Malerie* gesagt); *eitle Ph.* – Ktx.: *Einbildung*, *Stoff*. – Kx. Synt.: *Strom der Gedanken*, *Tätigkeit des Geistes*.

[D]ie heroischen Phantasien und Gedanken, die, wie Sterne aus der Nacht, uns aufleuchten aus den Gräbern und Trümmern der alten Welt, [...] hatten mich gestärkt [...]. HÖLDERLIN: Hypf 1793 [1794], 181. Daß ja nichts meine Friedliche störe, wenn sie mit süßen Phantasien ihr Herz erfrischt [...]. HÖLDERLIN: Hyp/1 1797, 71. Der Jüngling verlor sich allmählich in süßen Fantasien und entschummerte. NOVALIS: HVO [\*1799-1800; 1802; 196. Das heitere Schauspiel des herrlichen Abends wiegte ihn in sanfte Fantasien [...]. NOVALIS: HVO [\*1799-1800; 1802], 234. Erst nachdem die Kraft der angespannten Vernunft an der Unerreichbarkeit des Ideals brach und erschlaffte, überließ ich mich dem Strom der Gedanken, und hörte willig alle die bunten Märchen an, mit denen Begierde und Einbildung [...] meine Sinne bezauberten. Es fiel mir nicht ein das verführerische Gaukelspiel umedel zu kritisieren, ungeachtet ich wohl wußte, daß das meiste nur schöne Lüge sei. Die zarte Musik der Fantasie schien die Lücken der Sehnsucht auszufüllen. F. SCHLEGEL: Lucinde 1799, 26. Sie war [...] lange allein gewesen und mochte sich ihrer Fantasiequäm und einer unbestimmten Sehnsucht mehr als gewöhnlich überlassen haben. F. SCHLEGEL: Lucinde 1799, 38. Die [...] Art wie die Musik mich ergötz, ist gar kein wahrer Genuß derselben, kein passives Aufnehmen des Eindrucks der Töne, sondern eine gewisse Thätigkeit des Geistes, die durch die Musik angeregt und erhalten wird. Dann höre ich nicht mehr die Entfindung die in dem Stücke herrscht, sondern meine Gedanken und Phantasien werden gleichsam auf den Wellen des Gesanges emporführt, und verlieren sich oft in entfernte Schlafwinkel. WACKENRODER: an L. Tieck (5, 5, 1792), VL 29, 18. Ach! daß eben seine hohe Phantasie es sey mußte, die ihn auftrieb! [...] Sind diejenigen vielleicht glücklicher gebildet, in denen die Kunst still und heimlich wie ein verhüllter Genius arbeitet, und sie in ihrem Handeln auf Erden nicht stört? Und muß der Immerbegeisterte seine hohen Phantasien doch auch vielleicht als einen festen Einschlaf köhnen und stark in dieses irdische Leben einweben, wenn er ein ächter Künstler seyn will? – Ja, ist diese unbegreifliche Schöpfungskraft nicht etwa überhaupt ganz etwas anderes, [...] noch Wandervolleres, als Göttliches, res, als die Kraft der Phantasie? WACKENRODER: HKK/18 1797 [1796], 144. [W]er kann sie alle zählen und nennen, die süßen Phantasien, die die Töne wie wechselnde Schattungen durch unsre Einbildung jagen? WACKENRODER: PhK/16 1799, 221. – HÖLDERLIN: Hyp/1 1797, 60; HÖLDERLIN: VPG \*1800, 243; 244; NOVALIS: HVO [\*1799-1800; 1802], 216; 218; 279, 31 (→ Heiterkeit); A. W. SCHLEGEL: VLK/1 1801-02, 338; F. SCHLEGEL: Lucinde 1799, 8; 79; TIECK: an A. F. Bernhardt Ende Juli/Auf. Aug. 1793, VL 273 (→ 1); WACKENRODER: HKK/7 1797 [1796], 81; WACKENRODER: HKK/18 1797 [1796], 134.

18. >Produkt des idealischen Vorstellungsvermögens im Sinne von 3.

Prph.: *romantische Idee*, *fröhlicher Wahnsinn*.

[D]ie Schilderungen des freien ländlichen Lebens [...] hatten immer seine Sehnsucht gereizt. Jetzt führte er endlich seine romantischen Ideen aus. Die junge Dupuis [...] verstand sich gern zu seinen Phantasien; sie blendete sich als eine niedliche Schifferin, und störte seinen fröhlichen Wahnstern nicht. MEREAU: NdL 1802, 68.

19. >Produkt des schöpferischen Vermögens im Sinne von 8 und tendenziell 9, z. B. ein (formal frei gestaltetes, nicht äußerlichen Kunstregeln, sondern nur inneren Gesetzmäßigkeiten gehorchendes) musikalisches oder sprachliches Werk.

Bdv.: *Traum*, *Projekt*, *Poesie*<sub>11</sub>. – Prph.: *freies Lied*. – Synt.: *sich in Ph. verflüchtigen* (von *Poesie*<sub>11</sub> gesagt); *dithyrambische Ph. über erw...*, *pittoreske Ph.*, *skizzierte / geschriebene Ph.* – Ktx.: *träumen*; *Romanze*, *Sonett*. – Wbg.: *phantastieren*.

Tieck [...] gab in Sternbild [...] fast eine shakespearische humoristische Phantasie über die Phantasie. JEAN PAUL: VSÄ 1804, 135 f. (136, 1). Sonst sind noch auf verschiedenen Blättern zu den andern Tragödien bloße dithyrambische Phantasien zu sehen.

terische Bilder und Anspielungen [...] zu pittoresken Fantasien entfaltet. A. W. SCHLEGEL: ZG 1799, 245. [V]on dir wünschte ich ganz besonders auch einige Romanzen. Verstehst dich die freyen Lieder, Fantasieen, oder die mehr geordneten Lieder, Sonette und was es ist, wird auch willkommen sein. A. W. SCHLEGEL: an L. Tieck [23. 11. 1800], L. 51. [Die Fülle klarer Bilder und die glückliche Mischung von Scherz und Ernst macht ihm [Aristo] zum Meister und Urbilde in leichter Erzählung und sinnlichen Fantasien. F. SCHLEGEL: GP 1800, 79/298. So wie die inspirirten Orientalischen Dichter, von der inwohnenden, mit Gewalt sich regenden himmlischen Kraft, zu außerordentlichen Phantasieen getrieben wurden, und aus innerlichem Drange die Worte und Ausdrücke der indischen Sprache durch lauter feurige Bilder gleichsam in die Höhe zwanzen, so ergiff auch die Seele des Michel' Angelo immer mit Macht das Außerordentliche und Ungeheure, und er drückte in seinen Figuren eine ange-spannte, übermenschliche Kraft aus. WACKENRODER: HKK/14 1797 [1796], 111. – NOVALIS: LS \*1798, 86; NOVALIS: HVO (\*1799-1800; 1802), 279, 31 (→ Heiterkeit); A. W. SCHLEGEL: ZG 1799, 218; A. W. SCHLEGEL: VLK/3 1803-04, 176; F. SCHLEGEL: Lyfr 1797, 155, Nr. 69; F. SCHLEGEL: Lucinde 1799, 9, 64; TIECK: AML 1803, 208; WACKENRODER: HKK/18 1797 [1796], 137.

20. »literarische (Teil)qualität, poetischer Zug eines Textes als Ergebnis des Wirkens von Phantastie«<sup>99</sup>.

Synt.: Ph. in einem Roman.

Mit Witz und Scharfsinn wird [in den Tragödien des Seneca] eine gänzliche Armuth an Gemüth überkleidet. Auch Phantasia ist darin, oder wenigstens das Phantom davon: vom Mißbrauch jeder Geisteskraft ist das Beispiel gegeben. A. W. SCHLEGEL: DKL/1 1808; 1809-11, 344. Übrigens hat es [das Buch William Lovell von Tieck] den Fehler mancher ersten Produkte: es schwankt zwischen Instinkt und Absicht, weil es von beyden nicht genug hat. Daher die Wiederholungen, wodurch die Darstellung der erhabenen Langenweile zuweilen in Mittheilung übergehen kann. Hier liegt der Grund, warum die absolute Fantasie in diesem Roman auch von Eingeweihten der Poesie verkannt und als bloß sentimental verachtet werden mag, während dem vernünftigen Leser, der für sein Geld müßig gerührt zu werden verlangt, das Sentimentale darin keineswegs zugesät und sehr furios dünkt. F. SCHLEGEL: Athfr 1798, 304 f. (305, 1) / 244 (23) f., Nr. 418.

21. »idealeische (Teil)qualität eines Kunstwerkes als Ergebnis des Wirkens von Phantasia«<sup>100</sup>.

Bdv.: Geist. – Klx.: heiter; Olymp.

Raphael nimmt Besitz vom heiteren Olymp, und führt uns mit sich von der Erde hinweg in die Versammlung der Götter, der bleibenden, seligen Wesen. Die Blüthe des gebildeten Lebens, der Duft der Phantastieen, sammt der Würze des Geistes, hauchen vereint aus seinen Werken. Er ist nicht mehr Maler, er ist Philosoph, er ist Dichter zugleich. Der Macht seines Geistes steht die Weisheit zur Seite, und wie er die Dinge darstellt, so sind sie in der ewigen Nothwendigkeit geordnet. In ihm hat die Kunst ihr Ziel erreicht, und weil das reine Gleichgewicht von Göttlichem und Menschlichem fast nur in Einem Punkte seyn kann, so ist seinen Werken das Siegel der Einigkeit aufgedrückt. SCHELLING: VbKN 1807; 1809, 320. [E]s ist doch gar nicht zu läugnen, daß bey aller vorrefflichen, großen Simplicität, bey aller der erhabenen und feurigen Phantasia, die die alten nord.[ischen] Dichtungen zeigen, dennoch so viel Ungeheures was ans Lächerliche u[nd] Ungeheure gränzt, so viel schwerfälliges, so viele entsetzlich harte, unsinnliche Bilder vorkommen, daß man, wenn man beständig sein Auge auf die eingepelzten Götter Scandinaviens heften wollte, allen Sinn für ein sanftes Griechisches Profil verlieren würde. WACKENRODER: an L. Tieck [5. 5. 1792], VL 30 (66) f. – A. W. SCHLEGEL: DKL/1 1808; 1809-11, 366 (→ Ironie).

## 6 Literatur

### 6.1 Quellen

Anmerkung: Die Struktur des Beispiellartikels *Phantasia* entspricht exakt der Struktur der bei Bär (1999) vorgelegten Wortartikel, mit denen er unter 2.2.2 zum Teil verglichen wird. Daher stimmt auch die Zitierweise der Quellen mit der bei Bär (1999) verwendeten (und dort S. 537 f. erläuterten) überein.

BERNHARDI: Sp/1 1801 = BERNHARDI, August Ferdinand: *Sprachlehre Erster Theil. Reine Sprachlehre*. Berlin 1801, reprographischer Nachdruck Hildesheim/New York 1973.

BERNHARDI: Sp/2 1803 = BERNHARDI, August Ferdinand: *Sprachlehre Zweiter Theil. Angewandte Sprachlehre*. Berlin 1803, reprographischer Nachdruck Hildesheim/New York 1973.

BRENTANO: Godwi 1801 = BRENTANO, Clemens: *Godwi oder Das steirne Bild der Mutter. Ein wilder Roman von Maria*. – Zitiert nach: *Clemens Brentano. Sämtliche Werke und Briefe. Historisch-kritische Ausgabe veranstaltet vom Freien Deutschen Hochstift*. Hrsg. v. Jürgen BEHRNS u. a. Bd. 16: *Prosa I. [Godwi]* Text, Lesarten und Erläuterungen. Hrsg. v. Wemmet BELLMANN. Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1978.

HOLDERLIN: Hyp/1 1797 = HOLDERLIN, Friedrich: *Hyperion oder der Eremit in Griechenland. Erster Band*. Tübingen 1797. – Zitiert nach: HOLDERLIN: SW 3, 1–90.

HOLDERLIN: Hypfr 1793 [1794] = HOLDERLIN, Friedrich: [Fragment von Hyperion.] – Zitiert nach: HOLDERLIN: SW 3, 161–184.

HOLDERLIN: Hyp\* 1795 = HOLDERLIN, Friedrich: *Hyperions Jugend. Erster Theil. Herausgegeben von Friedrich Hölderlin*. – Zitiert nach: HOLDERLIN: SW 3, 199–234.

HOLDERLIN: SW + Band = *Hölderlin. Sämtliche Werke. Stuttgarter Hölderlin-Ausgabe*. Im Auftrag des württembergischen Kultusministeriums hrsg. v. Friedrich BEISSNER. Bd. 3: *Hyperion*. Hrsg. v. Friedrich BEISSNER. Stuttgart 1957. – Bd. 4/1: *Der Tod des Empedokles. Aufsätze. (Text und Erläuterungen)*. Hrsg. v. Friedrich BEISSNER. Stuttgart 1961.

HOLDERLIN: UDA \*1800 = HOLDERLIN, Friedrich: [Über den Unterschied der Dichtarten.] – Zitiert nach: HOLDERLIN: SW 4/1, 266–272.

HOLDERLIN: VPG \*1800 = HOLDERLIN, Friedrich: [Über die Verfahrungsweise des poetischen Geistes.] – Zitiert nach: HOLDERLIN: SW 4/1, 241–265.

HUMBOLDT: GS + Abt./Bd. = *Wilhelm von Humboldts Gesammelte Schriften*. Hrsg. von der Königlich-Preussischen Akademie der Wissenschaften. 1. Abt.: *Werke*. Bd. 1: 1785–1795. Hrsg. v. Albert LEITZMANN. Berlin 1904, 113–323. – Bd. 2: 1796–1799. Hrsg. v. Albert LEITZMANN. Berlin 1904, 113–323. – Bd. 3: 1799–1818. Hrsg. v. Albert LEITZMANN. Berlin 1904.

HUMBOLDT: HD 1799 = HUMBOLDT, Wilhelm von: *Aesthetische Versuche. Erster Theil. Ueber Göthes Herrmann und Dorothea*. – Zitiert nach: HUMBOLDT: GS 1/2, 113–323.

HUMBOLDT: LH \*1806 = HUMBOLDT, Wilhelm von: *Latium und Hellas oder Betrachtungen über das classische Alterthum*. – Zitiert nach: HUMBOLDT: GS 1/3, 136–170.

HUMBOLDT: StA \*1793 = HUMBOLDT, Wilhelm von: *Über das Studium des Alterthums, und des griechischen insbesondere*. – Zitiert nach: HUMBOLDT: GS 1/1, 255–281.

JEAN PAUL: VSA 1804; 1813 = RICHTER, Johann Paul Friedrich (pseud. JEAN PAUL): *Vorschule der Aesthetik, nebst einigen Vorlesungen in Leipzig über die Parteien der Zeit*, von Jean Paul. Hamburg 1804.

MEREAU: ERK 1801 = MEREAU, Sophie: *Einige kleine Gemälde*. In: MEREAU: *Kalathiskos* 1, 5–31.

MEREAU: Kalathiskos + Band = *Kalathiskos von Sophie Mereau. Erstes Bändchen*. Berlin 1801. *Zweites Bändchen*. Berlin 1802. Faksimiledruck mit einem Nachwort von Peter SCHMIDT. Heidelberg 1968. (Deutsche Neudrucke, Reihe Goethezeit)

MEREAU: NdL 1802 = MEREAU, Sophie: *Néron de Lençlos. Nach mehreren französischen Schriftstellern*. In: MEREAU: *Kalathiskos* 2, 52–126.

NOVALIS: HVO (\*1799-1800; 1802) = HARDENBERG, Friedrich von: *Heinrich von Ofterdingen. Ein nachgelassener Roman von Novalis*. – Zitiert nach: *Novalis Schriften. Die Werke Friedrich von*



- Hardenbergs. Bd. 1: *Das dichterische Werk*. Hrsg. v. Paul KLÜCKHOHN und Richard SAMUEL unter Mitarbeit von Heinz RITTER und Gerhard SCHULZ. Stuttgart 1977, 181–334.
- NOVALIS: LS \*1798 = HARDENBERG, Friedrich von: *Die Lehrlinge zu Sais*. – Zitiert nach: *Novalis Schriften. Die Werke Friedrich von Hardenbergs*. Bd. 1: *Das dichterische Werk*. Hrsg. v. Paul KLÜCKHOHN und Richard SAMUEL unter Mitarbeit von Heinz RITTER und Gerhard SCHULZ. Stuttgart 1977, 69–109.
- SCHELLING: PhK 1803-04 = SCHELLING, Friedrich Wilhelm Joseph: *Philosophie der Kunst*. Zitiert nach: SCHELLING: SW IV/5, 353–736.
- SCHELLING: SM 1800 = SCHELLING, Friedrich Wilhelm Joseph: *System des transscendentalen Idealismus*. – Zitiert nach: SCHELLING: SW IV/3, 327–634.
- SCHELLING: SW + Abteilung + Band = *Friedrich Wilhelm Joseph von Schellings sämtliche Werke*. Hrsg. v. Karl Friedrich August SCHELLING. I. Abteilung. Bd. 3 Stuttgart/Augsburg 1858. – Bd. 5 Stuttgart/Augsburg 1859. – Bd. 7 Stuttgart/Augsburg 1860.
- SCHELLING: VöKN 1807/1809 = SCHELLING, Friedrich Wilhelm Joseph: *Ueber das Verhältniß der bildenden Künste zu der Natur*. – Zitiert nach: SCHELLING: SW IV/1, 289–329.
- SCHILLER: NSD 1795-96 = SCHILLER, Friedrich: *Über naive und sentimentalische Dichtung*. – Zitiert nach: *Schillers Werke. Nationalausgabe*. Begründet von Julius PETERSEN, hrsg. [...] v. Lieselotte BLUMENTHAL und Benno von WIESE. Bd. 20: *Philosophische Schriften I*. Unter Mitwirkung von Helmut KOOPMANN hrsg. v. Benno von WIESE. Weimar 1962, 413–503.
- A. W. SCHLEGEL: an [Empfänger] + Einzeldatum + KW = SCHLEGEL, August Wilhelm: [Briefe.] – Zitiert nach: *August Wilhelm und Friedrich Schlegel im Briefwechsel mit Schiller und Goethe*. Hrsg. v. Josef KÖRNER und Ernst WIENEKE. Leipzig o. J. [1926].
- A. W. SCHLEGEL: an [Empfänger] + Einzeldatum + L = SCHLEGEL, August Wilhelm: [Briefe.] – Zitiert nach: *Ludwig Tieck und die Brüder Schlegel. Briefe*. Auf der Grundlage der von Henry LÜDEKE besorgten Edition neu hrsg. u. kommentiert von Edgar LOHNER. München 1972.
- A. W. SCHLEGEL: Athfr 1798 = SCHLEGEL, August Wilhelm: *Fragmente*. In: *Athenaeum. Eine Zeitschrift von August Wilhelm Schlegel und Friedrich Schlegel. Ersten Bandes Zweytes Stück*. Berlin 1798, reprographischer Nachdruck Darmstadt 1992, 179–322. – Nachgewiesen in: F. SCHLEGEL: KA 2, 165–255.
- A. W. SCHLEGEL: BPSS 1795-96 = SCHLEGEL, August Wilhelm: *Briefe über Poesie, Silbenmaß und Sprache*. – Zitiert nach: A. W. SCHLEGEL: SW 7, 98–154.
- A. W. SCHLEGEL: DG 1799 = SCHLEGEL, August Wilhelm (zusammen mit C. SCHLEGEL)<sup>25</sup>: *Die Gemähde. Gespräch*. In: *Athenaeum. Eine Zeitschrift von August Wilhelm Schlegel und Friedrich Schlegel. Zweiten Bandes Erstes Stück*. Berlin 1799, reprographischer Nachdruck Darmstadt 1992, 39–151.
- A. W. SCHLEGEL: DKL/1 1808; 1809-11 = SCHLEGEL, August Wilhelm: *Ueber dramatische Kunst und Literatur. Erster Theil*. – Zitiert nach: A. W. SCHLEGEL: SW 5.
- A. W. SCHLEGEL: DKL/2 1808; 1809-11 = SCHLEGEL, August Wilhelm: *Ueber dramatische Kunst und Literatur. Zweiter Theil*. – Zitiert nach: A. W. SCHLEGEL: SW 6.
- A. W. SCHLEGEL: DM 1808 = SCHLEGEL, August Wilhelm: *Die deutschen Mundarten*. In: *Prometheus* Bd. 1, H. 1 (1808). – Zitiert nach: A. W. SCHLEGEL: SW 8, 161–165.
- A. W. SCHLEGEL: KAV + Band = *August Wilhelm Schlegel. Kritische Ausgabe der Vorlesungen*. Hrsg. v. Ernst BEHLER in Zusammenarbeit mit Frank JOLLES. Bd. 1: *Vorlesungen über Ästhetik I [1798–1803]*. Paderborn/München/Wien/Zürich 1989. – Bd. 2: *Vorlesungen über Ästhetik II [1798–1827]*. Paderborn/München/Wien/Zürich (wohl demnächst). – Bd. 3: *Vorlesungen über Enzyklopädie der Wissenschaften*. Paderborn/München/Wien/Zürich (irgendwann).
- <sup>25</sup> Die Zuschreibung der einzelnen Passagen folgt einer brieflichen Äußerung A. W. Schlegels: „Wir sind besonders begierig zu erfahren, wie Sie über die Gemähde urtheilen werden. Da Sie doch wahrscheinlich die weibliche Hand darin erkennen würden, so darf ich Ihnen um so eher anvertrauen, daß meine Frau Theil daran hat. Die meisten Gemähde-Beschreibungen, und das was den Raphael betrifft, sind von ihr [...] Das übrige vom Dialog, die dem Waller beygelegten Beschreibungen und die erkatholischen Gedichte muß ich auf meine Rechnung nehmen“ (A. W. SCHLEGEL: an Goethe 8. 3. 1799), KW 84 f.).

- A. W. SCHLEGEL: Spr 1798 = SCHLEGEL, August Wilhelm: *Die Sprachen. Ein Gespräch über Klopstocks grammatische Gespräche*. In: *Athenaeum. Eine Zeitschrift von August Wilhelm Schlegel und Friedrich Schlegel. Ersten Bandes Erstes Stück*. Berlin 1798, reprographischer Nachdruck Darmstadt 1992, 3–69. – Nachgewiesen in: A. W. SCHLEGEL: SW 7, 197–268.
- A. W. SCHLEGEL: SW + Band = *August Wilhelm von Schlegel's sämtliche Werke*. Hrsg. v. Eduard BÖCKING. Reprographischer Nachdruck der 3. Ausgabe Leipzig 1846, Hildesheim/New York 1971. Bd. 5: *Vorlesungen über dramatische Kunst und Literatur I*. – Bd. 6: *Vorlesungen über dramatische Kunst und Literatur 2*. – Bd. 7: *Vermischte und kritische Schriften I*. Sprache und Poetik. – Bd. 8: *Vermischte und kritische Schriften 2*. Charakteristiken und Literatur.
- A. W. SCHLEGEL: VEW 1803-04 = SCHLEGEL, August Wilhelm: *Vorlesungen über Enzyklopädie der Wissenschaften*. – Zitiert nach: A. W. SCHLEGEL: KAV 3, 1–373.<sup>26</sup>
- A. W. SCHLEGEL: VLK/1 1801-02 = SCHLEGEL, August Wilhelm: *Vorlesungen über schöne Literatur und Kunst. Erster Teil: Die Kunstlehre*. – Zitiert nach: A. W. SCHLEGEL: KAV 1, 181–472.
- A. W. SCHLEGEL: VLK/2 1802-03 = SCHLEGEL, August Wilhelm: *Vorlesungen über schöne Literatur und Kunst. Zweiter Teil: Vorlesungen über schöne Literatur*. – Zitiert nach: A. W. SCHLEGEL: KAV 1, 473–781.
- A. W. SCHLEGEL: VLK/3 1803-04 = SCHLEGEL, August Wilhelm: *Vorlesungen über schöne Literatur und Kunst. Dritter Teil: Vorlesungen über die romantische Poesie*. – Zitiert nach: A. W. SCHLEGEL: KAV 2, 1–194.<sup>27</sup>
- A. W. SCHLEGEL: VPhK 1798-99 = SCHLEGEL, August Wilhelm: *Vorlesungen über philosophische Kunstlehre*. – Zitiert nach: A. W. SCHLEGEL: KAV 1, 1–177.
- A. W. SCHLEGEL: ZG 1799 = SCHLEGEL, August Wilhelm: *Ueber Zeichnungen zu Gedächtnis und John Flaxman's Umrisse*. In: *Athenaeum. Eine Zeitschrift von August Wilhelm Schlegel und Friedrich Schlegel. Zweiten Bandes Zweites Stück*. Berlin 1799, reprographischer Nachdruck Darmstadt 1992, 193–246.
- F. SCHLEGEL: an [Empfänger] + Einzeldatum + KW = SCHLEGEL, Friedrich: [Briefe.] – Zitiert nach: *August Wilhelm und Friedrich Schlegel im Briefwechsel mit Schiller und Goethe*. Hrsg. v. Josef KÖRNER und Ernst WIENEKE. Leipzig o. J. [1926].
- F. SCHLEGEL: Athfr 1798 = SCHLEGEL, Friedrich: *Fragmente*. In: *Athenaeum. Eine Zeitschrift von August Wilhelm Schlegel und Friedrich Schlegel. Ersten Bandes Zweytes Stück*. Berlin 1798, reprographischer Nachdruck Darmstadt 1992, 179–322. – Nachgewiesen in: F. SCHLEGEL: KA 2, 165–255.
- F. SCHLEGEL: BGMp 1803 = SCHLEGEL, Friedrich: *Beiträge zur Geschichte der modernen Poesie und Nachricht von provenzalischen Manuscripten*. (An A. W. Schlegel.) In: *Europa. Eine Zeitschrift. Herausgegeben von Friedrich Schlegel. [Ersten Bandes Zweites Heft.]* Frankfurt 1803, fotomechanischer Nachdruck mit einem Nachwort von Ernst BEHLER Darmstadt 1963, 49–71. – Nachgewiesen in: F. SCHLEGEL: KA 3, 17–37.
- F. SCHLEGEL: GP 1800 = SCHLEGEL, Friedrich: *Gespräch über die Poesie*. In: *Athenaeum. Eine Zeitschrift von August Wilhelm Schlegel und Friedrich Schlegel*. Bd. 3, Berlin 1800. Reprographischer Nachdruck Darmstadt 1992, 58–128 u. 169–187. – Zitiert nach: F. SCHLEGEL: KA 2, 284–362.
- F. SCHLEGEL: Ideen 1800 = SCHLEGEL, Friedrich: *Ideen*. In: *Athenaeum. Eine Zeitschrift von August Wilhelm Schlegel und Friedrich Schlegel. Dritten Bandes Erstes Stück*. Berlin 1800, reprographischer Nachdruck Darmstadt 1992, 4–33. – Nachgewiesen in: F. SCHLEGEL: KA 2, 256–272.
- <sup>26</sup> Diese bis auf den heutigen Tag nicht publizierte wichtige Quelle der frühromantischen Theorie, insbesondere der Schlegelschen Sprachauffassung, ist bislang lediglich in kleinen Auszügen gedruckt worden. Die Kritische Ausgabe der Vorlesungen A. W. Schlegels wird erstmals den gesamten Text bringen. Ich verdanke eine Umbruchfahnenkopie der Freundlichkeit Ernst Behlers und des Ferdinand Schöningh Verlages, der mich darauf hinweist, daß der Umbruch noch nicht endgültig abgeschlossen ist. Es könne sich daher ergeben, daß meine Seitenangaben späterhin nicht völlig mit der Seitenzählung der Ausgabe übereinstimmen. – Ich gehe jedoch davon aus, daß sich die Abweichungen auf Einzelfälle beschränken.
- <sup>27</sup> Eine Umbruchfahnenkopie des noch nicht gedruckten 2. Bandes der KAV verdanke ich der Freundlichkeit des Ferdinand Schöningh Verlages.

- F. SCHLEGEL: IG + Einzeldatierung = SCHLEGEL, Friedrich: *Ideen zu Gedichten* (\*1794–1800). – Zitiert nach: F. SCHLEGEL, KA 16, 191–252.
- F. SCHLEGEL: KA + Band = *Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe*. Hrsg. v. Ernst BEHLER unter Mitwirkung von Jean-Jacques ANSTETT und Hans EICHNER. Bd. 2: *Charakteristiken und Kritiken I (1796–1801)*. Hrsg. u. eingel. v. Hans EICHNER. München/Paderborn/Wien/Zürich 1967. – Bd. 3: *Charakteristiken und Kritiken II (1802–1829)*. Hrsg. u. eingel. v. Hans EICHNER. München/Paderborn/Wien/Zürich 1975. – Bd. 5: *Dichtungen*. Hrsg. u. eingel. v. Hans EICHNER. München/Paderborn/Wien/Zürich 1962. – Bd. 8: *Studien zur Philosophie und Theologie*. Eingel. u. hrsg. v. Ernst BEHLER und Ursula STRUC-OPPENBERG. München/Paderborn/Wien/Zürich 1975. – Bd. 16: *Fragmente zur Poesie und Literatur. I. Teil*. Mit Einl. u. Komm. hrsg. v. Hans EICHNER. München/Paderborn/Wien/Zürich 1981.
- F. SCHLEGEL: Lucinde 1799 = SCHLEGEL, Friedrich: *Lucinde. Ein Roman von Friedrich Schlegel. Erster Teil* [mehr nicht erschienen]. Berlin 1799. – Zitiert nach: F. SCHLEGEL: KA 5, 1–82.
- F. SCHLEGEL: Lyfr 1797 = SCHLEGEL, Friedrich: *Kritische Fragmente*. In: *Lyceum der schönen Künste. Ersten Bandes zweiter Teil*. Berlin 1797, 133–169. – Zitiert nach: F. SCHLEGEL: KA 2, 147–163.
- F. SCHLEGEL: SWI 1808 = SCHLEGEL, Friedrich: *Ueber die Sprache und Weisheit der Indier. Ein Beitrag zur Begründung der Alterthumskunde I...J. Nebst metrischen Uebersetzungen indischer Gedichte*. Heidelberg 1808. – Zitiert nach: F. SCHLEGEL: KA 8, 105–433.
- SCHLEIERMACHER: Athfr 1798 = SCHLEIERMACHER, Friedrich Daniel Ernst: *Fragmente*. In: *Athenaeum. Eine Zeitschrift von August Wilhelm Schlegel und Friedrich Schlegel. Ersten Bandes zweytes Stück*. Berlin 1798, reprographischer Nachdruck Darmstadt 1992, 179–322. – Nachgewiesen in: F. SCHLEGEL: KA 2, 165–255.
- TEECK: AML 1803 = TEECK, Ludwig: *Die altdeutschen Minnelieder*. (Vorrede zu *Minnelieder aus dem Schwäbischen Zeitalter*). – Zitiert nach: *Kritische Schriften. Zum erstenmale gesammelt und mit einer Vorrede herausgegeben von Ludwig Tieck. Erster Band*. Leipzig 1848, photomechanischer Nachdruck Berlin/New York 1974, 185–214.
- TEECK: an [Empfänger] + Einzeldatum + L = TEECK, Ludwig: [Briefe.] – Zitiert nach: *Ludwig Tieck und die Brüder Schlegel. Briefe*. Auf der Grundlage der von Henry LÜDEKE besorgten Edition neu hrsg. u. kommentiert von Edgar LOHNER. München 1972.
- TEECK: an [Empfänger] + Einzeldatum + VL = TEECK, Ludwig: [Briefe.] – Zitiert nach: WACKENRODER: SWB 2.
- TEECK: Lovell 1795 – Zitiert nach: *Ludwig Tieck. Werke in vier Bänden*. Nach dem Text der Schriften von 1828–1854, unter Berücksichtigung der Erstdrucke, hrsg. sowie mit Nachworten und Anmerkungen versehen v. Marianne THALMANN. Bd. 1: *Frühe Erzählungen und Romane*. Darmstadt 1975, 235–697.
- TEECK: PhK (+ Teil-Nr.) 1799 = TEECK, Ludwig (zusammen mit Wilhelm Heinrich WACKENRODER<sup>28</sup>): *Phantasten über die Kunst, für Freunde der Kunst*. Hrsg. v. Ludwig TEECK. – Zitiert nach: WACKENRODER: SWB 1, 147–252.
- WACKENRODER: an [Empfänger] + Einzeldatum + VL = WACKENRODER, Wilhelm Heinrich: [Briefe.] – Zitiert nach: WACKENRODER: SWB 2.
- WACKENRODER: HKK (+ Teil-Nr.) 1797 [1796] = WACKENRODER, Wilhelm Heinrich (zusammen mit Ludwig TEECK<sup>29</sup>): *Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders*. – Zitiert nach: WACKENRODER: SWB 1, 51–145.
- WACKENRODER: PhK (+ Teil-Nr.) 1799 = WACKENRODER, Wilhelm Heinrich (zusammen mit Ludwig TEECK<sup>30</sup>): *Phantasten über die Kunst, für Freunde der Kunst*. Hrsg. v. Ludwig TEECK. – Zitiert nach: WACKENRODER: SWB 1, 147–252.
- WACKENRODER: REB \*1793/94 = WACKENRODER, Wilhelm Heinrich: *Reise von Erlangen ins Baireruthische und Bambergische mit dem H. Prorektor Weisser*. – Zitiert nach: WACKENRODER: SWB 2, 236–244.

<sup>28</sup> Zur Praxis der Zuschreibung vgl. Bär (1999, 559, Anm. 304).

<sup>29</sup> Zur Praxis der Zuschreibung vgl. Bär (1999, 559, Anm. 303).

<sup>30</sup> Vgl. Anm. 28.

WACKENRODER: SWB + Band = *Wilhelm Heinrich Wackenroder. Sämtliche Werke und Briefe. Historisch-kritische Ausgabe*. Hrsg. v. Silvio VIETTA und Richard LITTLEJOHNS. Bd. 1: *Werke*. Hrsg. v. Silvio VIETTA. Heidelberg 1991. – Bd. 2: *Briefwechsel. Reiseberichte. Philologische Arbeiten. Das Kloster Neuley. Lebenszeugnisse*. Hrsg. v. Richard LITTLEJOHNS. Heidelberg 1991.

## 6.2 Sonstige Literatur

- Bär, Jochen A. (1997): „... wofem das Detail keine Heiterkeit hat. Das Wortbildungsfeld -heit- in der deutschen Frühromantik.“ In: *Heiterkeit. Konzepte in Literatur und Geistesgeschichte*. Hrsg. v. Petra Kriedaich und Jochen A. Bär. München, 161–202.
- (1998): „Vorschläge zu einer lexikographischen Beschreibung des frühromantischen Diskurses.“ In: *Wörterbücher in der Diskussion III. Vorträge aus dem Heidelberger Lexikographischen Kolloquium*. Hrsg. v. Herbert Ernst Wiegand. (Lexicographica Series Maior 84). Tübingen, 155–211.
- (1999): *Sprachreflexion der deutschen Frühromantik. Konzepte zwischen Universalpoesie und Grammatischem Kosmopolitismus. Mit lexikographischem Anhang*. Berlin/New York. (Studia Linguistica Germanica 50).
- Brunner, Otto/Werner Conze/Reinhard Koselleck (1972): *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*. Bd. 1: A–D. Stuttgart.
- Burkhardt, Armin (1983): „Bedeutung und Begriff. Die Fragwürdigkeit des Wittgensteinischen Methodologie-Konzepts.“ In: *Zeitschrift für philosophische Forschung* 37, 68–87.
- (1993): „Begriff.“ In: *Metzler-Lexikon Sprache*. Hrsg. v. Helmut Glück. Stuttgart/Weimar, 88.
- Busse, Dietrich (1987): *Historische Semantik. Analyse eines Programms*. (Sprache und Geschichte 13). Stuttgart.
- Bußmann, Hadumod (1990): *Lexikon der Sprachwissenschaft*. 2., völlig neu bearb. Auflage. Stuttgart.
- FWB 1 (1989): *Frühneohochdeutsches Wörterbuch*. Hrsg. v. Robert K. Anderson/Ulrich Goebel/Oskar Reichmann. Bd. 1: *Einführung*, a – äpfelkem. Bearb. v. Oskar Reichmann. Berlin/New York.
- 2 (1994): *Frühneohochdeutsches Wörterbuch*. Hrsg. v. Ulrich Goebel und Oskar Reichmann. Bd. 2: *apfelkönig – barnherzig*. Bearb. v. Oskar Reichmann. Berlin/New York.
- Gardt, Andreas (1996): „Sprachtheorie in Barock und Aufklärung. Enzyklopädisches Wörterbuch.“ Zum Stand eines lexikographischen Projekts.“ In: *Theorie und Rekonstruktion. Trierer Studien zur Geschichte der Linguistik*. Hrsg. v. Klaus D. Dutz/Hans-J. Niederhe. Münster, 87–100.
- (1998): „Begriffsgeschichte als Methode der Sprachgeschichtsschreibung.“ In: *Zeitschrift für deutsche Philologie* 117 (Sonderheft), 192–204.
- Gardt, Andreas/Ingrid Lemberg/Oskar Reichmann/Thorsten Roelcke (1991): „Sprachkonzeptionen in Barock und Aufklärung. Ein Vorschlag für ihre Beschreibung.“ In: *Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung* 44, 17–33.
- Grimm, Jacob (1854): „[Vorrede.]“ In: *Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Lewandowski*. Theodor (1994): *Linguistisches Wörterbuch*. Bd. 1. 6. Aufl. (UTB 1518). Heidelberg/Wiesbaden.
- Lobenstein-Reichmann, Anja (1998): *Freiheit bei Martin Luther. Lexikographische Textanalyse als Methode historischer Semantik*. Berlin/New York. (Studia Linguistica Germanica 46).
- Mauthner, Klaus J. (1995): „Sprachgeschichte des Deutschen: Desiderate und Perspektiven.“ In: *Sprachgeschichte des Neuhochdeutschen. Gegenstände, Methoden, Theorien*. Hrsg. v. Andreas Gardt, Klaus J. Mauthner, Oskar Reichmann. (RGL 156). Tübingen, 1–18.
- Reichmann, Oskar (1989): „Lexikographische Einleitung.“ In: *FWB 1*, 10–164.
- (1992): „Deutlichkeit in der Sprachtheorie des 17. und 18. Jahrhunderts.“ In: *Verborum Amor. Studien zur Sprache und Kunst der deutschen Sprache. Festschrift für Stefan Sonderegger zum 65. Geburtstag*. Hrsg. v. Harald Burger/Alois M. Haas/Peter von Matt. Berlin/New York, 448–480.
- (1993): „Europäismen im Wortschatz von Einzelsprachen.“ In: *Aufbau, Entwicklung und Struktur des Wortschatzes in den europäischen Sprachen. Motive, Tendenzen, Strömungen und ihre Fol-*



gen. Beiträge zum lexikologischen Symposium in Heidelberg vom 7. bis 10. Oktober 1991. Hrg. v. Balduur Panzer. Frankfurt am Main u.a., 28–47.  
Wiegand, Herbert Ernst (1993 [1994]): „Kritische Lanze für FACKEL-REDENSARTENWÖRTERBUCH. Bericht und Diskussion zu einem Workshop der Österreichischen Akademie der Wissenschaften am 14. 2. 1994.“ In: *Lexicographica* 9, 230–271.

Jochen A. Bär, Gesellschaft für deutsche Sprache, Spiegelgasse 13, D-65183 Wiesbaden